

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M. (davon 60 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M. einschließlich 40 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandbestellungen 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Posttarif 5.— M.

Der „Kommunist“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, fünfmalige Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einzige, wöchentlich 85 Pf. herausgegebene „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wort 25 Pf. (zuletzt zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Abgabe 12 Pf. Bestellgebühr das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Jede 40 Pf. Familienanzeigen Jede 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft (Lindendamm 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr). Der Verlag behält sich das Recht der Rücknahme nicht geschmierter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Köpenick (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Dtsk.-Ges., Depositenk., Juchaczewer Str. 65-66.

Es lebe die Republik!

Deutschland, ein bürgerliches Trauerspiel. — Her zur Sozialdemokratie!

Morgen ist der 9. November, der Tag, an dem sich die Geister scheiden. Morgen sind es dreizehn Jahre, seit die Sozialdemokratie die Hohenzollern verabschiedet und die Republik aus der Taufe gehoben hat.

Je weiter wir uns zeitlich von diesem Ereignis entfernen, desto klarer tritt das unvergängliche Verdienst in Erscheinung, das sich die Sozialdemokratie mit ihrer geschichtlichen Tat am deutschen Volke erworben hat.

Für die Richtigkeit des sozialdemokratischen Handelns im November 1918 gibt es einen unwiderleglichen Beweis: es gibt in Deutschland keinen Menschen, der für die Rückkehr Wilhelms II. auf den Thron eintritt, es gibt keinen, der die Wiederkehr der zweiundzwanzig Dynastien auf ihre Throne wünscht. Die Monarchie war reif und überreif; ihre Verabschiedung war eine geschichtliche Notwendigkeit. Unter sozialdemokratischer Führung hat das deutsche Volk diese geschichtliche Notwendigkeit vollzogen.

Es war der Zusammenbruch eines Regimes, das nicht aus bösem Willen, wohl aber aus Grobmannsjucht, Leichsinn und bodenloser Unfähigkeit das deutsche Volk in einen Krieg gegen die ganze Welt geführt hatte. Dieses Regime gebildet, getragen und gestützt zu haben, war aber die Schuld des deutschen Bürgertums.

Das deutsche Bürgertum hat das persönliche Regiment eines geistig nicht normalen Monarchen und die Herrschaft einer rückständigen Dunkelkaste solange als Fügung des Himmels hingenommen, bis die Katastrophe da war.

In jener dunkelsten Stunde des deutschen Volkes gab es nur einen, der einen Weg hinaus aus dem Abgrund zeigte, das war die deutsche Sozialdemokratie!

Als sich die Bürger kopflos in alle Winkel vertrieben, hoben die Arbeiter auf ihren Schultern aus treibenden Trümmern den neuen Staat, die deutsche Republik.

Die dreizehn Jahre seitdem, dreizehn Jahre nach dem furchtbarsten aller Kriege, waren Jahre der Not und der inneren Erschütterung. Aber die Republik ist geblieben und alle ihre wesentlichen Einrichtungen sind geblieben, weil niemand etwas Besseres weiß, was an ihre Stelle gesetzt werden könnte.

Die Rechtslosigkeit der Frau, das Geldsackwahlrecht, die Halbflaverei der ländlichen Gefindeordnungen sind von der Sozialdemokratie beseitigt worden. Wer hat den Mut, offen auszusprechen, daß er sie wieder einführen will? Wenn aber diese Dinge so schlecht waren, daß heute niemand mehr sie zu verteidigen wagt, ist es dann nicht ein Gebot der Gerechtigkeit zuzugeben, daß sich die Sozialdemokratie ein Verdienst erwarb, als sie das Volk von ihnen befreite?

Ohne jemals die Mehrheit zu besitzen, nur die Kraft ausnützend, die ihr als eine Minderheit gegeben war, hat die Sozialdemokratie unermüdlich für das Wohl der arbeitenden Massen gemittelt. Daß dabei schwere Rückschläge eingetreten sind — das zu bestreiten, ist sie selber die letzte. Aber wenn im November 1918 der Achtsundentag dekretiert wurde, wenn die Stellung der Gewerkschaften gestärkt wurde, wenn sich der Staat seinen Pflichten gegenüber den Erwerbslosen erinnerte, so war das ihr Werk. In allen ihren Handlungen ist sie die Trägerin des politischen und des sozialen Fortschritts.

Eine schematische Demagogie hat ihr die Schuld der anderen in die Schuhe zu schieben versucht. Um den Kaiser, die kaiserliche Diplomatie und Generosität zu entlasten, hat man die Dolchstoßlüge aufgebracht. Um von der Schuld des kapitalistischen Systems und dem persönlichen Verschulden kapitalistischer Wirtschaftsführer abzulenken, hat man das Schreckgespenst des „Marxismus“ erfunden und es für alle Leiden und Nöte verantwortlich gemacht.

Ein ungeheurer Lügenapparat mit zehntausend Rotationsmaschinen und ungezählten Versammlungen ist Tag und Nacht tätig, um die politische Luft zu vernebeln und zu vergiften, um die Sozialdemokratie zu vernichten, um den politischen und den sozialen Fortschritt, das Lebensprinzip der Republik, zu zerstören.

Aber Deutschland kann nur noch als Republik leben und wer sich an ihrem Lebensprinzip vergreift, der vergreift sich am Leben des deutschen Volkes.

Es kommt ein Notwinter für das Volk. Es kommt ein Sturmwinter für die Republik, schwerer vielleicht als wir ihn bisher erlebt haben.

Der nationalsozialistische Faschismus bedroht nicht nur die Arbeiter mit Sklaverei. Er geht darauf aus, auch jene politischen Freiheiten zu vernichten, die zu erkämpfen und zu verteidigen in anderen Ländern die Aufgabe des

Bürgertums war und ist. Von seinen außenpolitischen Redensarten braucht er nur einen kleinen Teil wahrzumachen, um Europa in ein Tollhaus zu verwandeln. Damit wäre aber auch der deutschen Wirtschaft das Todesurteil gesprochen.

Die Last des Kampfes gegen diese ungeheure Gefahr wird einzig und allein von den sozialdemokratischen Arbeitern getragen. Damit wird eine sehr wichtige Wahrheit klar. Es gibt zwar in Deutschland nur noch wenige Monarchisten, aber nicht alle, die keine Monarchisten sind, sind wirkliche Republikaner. Die einzigen wirklichen Republikaner in Deutschland, das sind die sozialdemokratischen Arbeiter!

Die sozialdemokratischen Arbeiter tragen die furchtbare Not dieser Zeit. Sie erleben, daß in dieser Republik, die sie geschaffen haben, alles Soziale den Krebsgang geht, daß Löhne sinken, Sozialunterstützungen gekürzt werden, wertvolle Kulturgüter verfallen. Lüge und Verleumdung zielen ihnen ins Ohr, daß die Republik, daß die Sozialdemokratie an einem Unglück die Schuld trage. Man verpricht ihnen die Glückseligkeiten des Dritten Reiches oder des Somjer-

Finanzminister Klepper.

Der Nachfolger des preussischen Finanzministers Höpfer-Abschaff.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Der preussische Ministerpräsident Otto Braun hat auf Grund des Artikels 45 der preussischen Verfassung, den Präsidenten der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse (Preußenkasse), Otto Klepper, zum Finanzminister ernannt.

Der neue preussische Finanzminister steht im 44. Jahr, war Rechtsanwalt in Frankfurt a. M. und später am Kammergericht in Berlin. Seine Tätigkeit für die Landwirtschaft, die ihn später in die Preussische Zentralgenossenschaftskasse führte, begann Klepper als Syndikus des Reformbundes der Gutshöfe in Bad Nauheim. Er war später geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Domänenpächterverbandes und seit 1924 Vorsitzender der Deutschen Pächter-Kreditbank (Domänenbank) Berlin.

Im Jahre 1928 übernahm er die verantwortliche Führung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, die unter der Leitung des bisherigen Präsidenten Semper, insbesondere durch die unkontrollierte Kreditgewährung gegenüber den Raiffeisen Genossenschaften und der Raiffeisenbank ein notleidendes Institut geworden war. Die vollständige Sanierung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, die finanzielle Reinigung und Zusammenfassung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Preußen und im Reich sind sein unbestrittenes Verdienst. Der preussische Ministerpräsident hat sich durch die Berufung Kleppers die Mitarbeit eines sehr energischen Finanz- und bankpolitisch erfahrenen und vor allem von Interessenten unabhängigen Ministers gesichert.

Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Kleppers, besonders den großagrarischen Sonderinteressen gegenüber, hat dem neuen Finanzminister frühzeitig deutschnationalen Haß eingetragen. Es ist aber bemerkenswert, daß die „Nachtausgabe“ des Herrn Hugenberg Klepper die sachliche Eignung zu seinem Amt nicht abzusprechen wagt und nur das Aber hinzufügt, ob sachliche Gesichtspunkte für die Arbeit Kleppers maßgebend sein werden.

Freilich geht es nicht ganz ohne eine Verleumdung, die Behauptung nämlich, daß die Neuordnung der Preußenkasse schon 90 Millionen Mark gekostet habe. Das Organ Hugenberg's leistet sich dabei die kleine Tatsachenunterdrückung, daß diese 90 Millionen Mark fast ausschließlich aus den Verlusten der Raiffeisenbank und Raiffeisen Genossenschaften unter der Führung des deutschnationalen Herrn Dietrich zu erklären sind, und daß die Preußenkasse unter der Führung Kleppers aus dem normalen Geschäft sehr beträchtliche Ueberschüsse und Reserven gebildet hat. Den Nachweis, daß der neue preussische Finanzminister nur nach sachlichen Gesichtspunkten Finanzpolitik machen wird, überlassen wir getrost Herrn Klepper selbst. Freilich wird die Wahrnehmung sachlicher Gesichtspunkte, wie schon in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, nicht immer die Zustimmung der Kreise um Hugenberg finden können!

Mildes Urteil gegen Heildorf!

6 Monate Gefängnis — sofortige Haftentlassung.

Das Schöffengericht Charlottenburg verkündete am Sonnabendnachmittag im Prozeß Heildorf und Genossen folgendes Urteil: Die Angeklagten Hell, Hagemelster und Samierli werden freigesprochen.

Diplomingenieur Brand wird wegen einfachen Landfriedensbruchs zu 6 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Schulz zu 4 Monaten, Damerow zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten Heildorf und Ernst werden unter Freisprechung im übrigen wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten Gefängnis und wegen Verleumdung zu 100 Mark Geldstrafe, ersatzweise 10 Tage Gefängnis verurteilt. Den Verleumdigen Dietrich und Simons wird die Publikationsbefugnis im „Berliner Tageblatt“ und im „Lokal-Anzeiger“ zugesprochen.

staates, wenn sie die Republik, das demokratische Prinzip, die Sozialdemokratische Partei im Stich lassen.

Ohne die politische Schulung und die Charakterfestigkeit der sozialdemokratischen Arbeiter wäre Deutschland morgen ein blutiges Chaos.

Wer den Faschismus verneint, der muß die Sozialdemokratie bejahen. Wer Deutschland vor der Despotie des Hakenkreuzes bewahren will, der muß mit der Sozialdemokratie, für die Sozialdemokratie kämpfen.

Für die Sozialdemokratie kämpfen heißt aber nicht nur standhalten, festhalten, verteidigen, es heißt auch weitermarschieren und angreifen. Politischer und sozialer Fortschritt ist das Lebensprinzip der Republik. Trägerin des Fortschritts ist die Sozialdemokratie, Kampf für den Sozialismus ist ihre Parole.

Es genügt nicht, Deutschland von den Hohenzollern, Wittelsbachern und Wettinern befreit zu haben. Man muß es auch von den Bahusen, den Goldschmidts und Kagenellenbogen befreien.

Und so wenig, wie es 1918 auf die Menschen ankam, die Hohenzollern, Wittelsbacher oder Wettiner hießen, so wenig kommt es 1931 auf die Menschen an, die Bahusen, Goldschmidts und Kagenellenbogen heißen. Es kommt nicht auf die Menschen an, sondern auf das System.

Die Sozialdemokratie kann dieses System nicht von heute auf morgen durch ein anderes ersetzen. Sie kann auch nicht von heute auf morgen Rot und Glend bannen, das vermag kein Mensch. Wohl aber hat sie und sie allein Wege praktischer Gemeinwirtschaft gewiesen, die aus dem Widersinn und dem Glend des kapitalistischen Systems herausführen. Diese Wege müssen betreten und weiter ausgebaut werden, wenn nicht alles zugrunde gehen soll.

Untergang oder Sozialismus!

Das vierzehnte Jahr der Republik wird ein Sturmjahr sein. Aber erprobt in hundert Stürmen ist die deutsche Sozialdemokratie. Das vierzehnte Jahr der Republik wird ein Jahr der Entscheidung sein zwischen Sozialdemokratie und Faschismus.

Auf den Feind! Wir schlagen ihn!

Es lebe die Republik! Es lebe die Sozialdemokratie!

Bismarcks Landesverrat.

Von der Berliner Börsen-Zeitung entdeckt.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ glaubt Beweise dafür zu haben, daß Bestrebungen im Gange sind, große Aktienpakete der Vereinigten Stahlwerke in französische Hände zu bringen. Sie listet sich den folgenden nationalsozialistischen Erge:

„Hier rächt sich die deutsche Rachgierigkeit im Jahre 1871. Damals hätte es Deutschland in der Hand gehabt, durch Annexion der östlichen französischen Industriegebiete, insbesondere der hochwertigen lothringischen Erze, Frankreich für immer aus der Reihe der großen Industriestaaten auszuschließen. Ohne Großindustrie keine Weltmachtsstellung; ohne französische Großindustrie hätte es nie einen französischen Revanchekrieg gegeben.“

Wenn es um die Interessen der deutschen Schwerindustrie geht, dann wird selbst Bismarck zum Landesverrat gestempelt! Dieser Ergeß ist selbstverständlich ein Schlag gegen die von Reichkanzler Brüning verfolgte Außenpolitik, wie er krasser nicht denkbar ist! Im übrigen hat die „Börsen-Zeitung“ in ihrem chauvinistischen Wahnsinn ganz vergessen, daß im Jahre 1871 der Wert der hochwertigen lothringischen Erze noch nicht entdeckt war! Aber wenn der chauvinistische Wahnsinn rast, hört der letzte Rest von Verstand auf!

Die neue Osthilfe.

Zwei Notverordnungen des Reichspräsidenten.

Zur gegenseitigen Durchführung der in den Vereinbarungen mit Preußen zustandgekommenen neuen Osthilfe-Politik des Reiches hat der Reichspräsident zwei Notverordnungen erlassen. Die erste dieser Notverordnungen stellt die Ernennung eines Reichskommissars für die Osthilfe vor, der dem Reichskanzler untersteht. Die im August 1930 geschaffene Oststelle, die gemeinsam von Preußen und dem Reich verwaltet wurde, wird aufgelöst. Die zweite Notverordnung ändert das Osthilfegesetz vom 31. Mai 1931 insoweit, als die Zuständigkeiten jetzt ausschließlich auf das Reich übergehen. Da der preußische Behördenapparat unentbehrlich ist, wird die Pflicht der Verwaltungshilfe für die Durchführung der Reichsaufgaben im Osten festgelegt. Preußen wird gleichzeitig mit der Verordnung von den bisher übernommenen Garantien entbunden.

Das amtliche Kommuniqué.

Amlich wird mitgeteilt:

Nachdem die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Preussischen Staatsregierung und innerhalb der Reichsregierung über die Umgestaltung der Osthilfe zum vorläufigen Abschluß gelangt sind, sind die sich daraus ergebenden Änderungen des Osthilfegesetzes durch eine Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Osthilfe auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung vorgenommen worden. Die Änderungen gehen im wesentlichen dahin, daß die bisherige Mitwirkung der Länder bei der Durchführung der Osthilfe, soweit sie mitentscheidend war, in Wegfall gekommen ist, das Reich also in Zukunft befugt ist, über Maßnahmen der landwirtschaftlichen Osthilfe allein zu entscheiden. Infolge dieser Änderung hat auch die bisherige gemeinschaftliche Bürgschaftsverpflichtung von Reich und Ländern für die Entschuldungsbarlehen durch eine ausschließliche Bürgschaft des Reiches ersetzt werden müssen. Das Ausschließen der Länder und ihrer Kommunalverbände aus der bisherigen Mitbürgschaft gilt auch für die früheren Umschuldungsbarlehen, die namentlich in Ostpreußen seit 1928 gegeben worden sind. Durch einen Erlass des Reichspräsidenten vom 5. November ist gleichzeitig die bisherige Oststelle bei der Reichskanzlei, in der bisher die Reichsregierung und die preussische Regierung durch je einen Kommissar gleichberechtigt vertreten waren, aufgelöst und sind die ihr zustehenden Befugnisse auf einen Reichskommissar für die Osthilfe übertragen worden.

Völkerbundstat in Paris. Sämtliche Ratsmitglieder haben Briand geantwortet, daß sie nichts gegen eine Einberufung des Rates nach Paris einzubringen hätten. Die nächste Ratssitzung findet also am 16. November in Paris statt.

Hugenberg gegen Gewerkschaften.

Das offene Wort der sozialen Reaktion.

Hugenberg hat in einer deutschnationalen Versammlung in Gießen sich mit den deutschen Gewerkschaften beschäftigt. Er hat seiner Erbitterung über die geschlossene Gewerkschaftsfront in folgenden Worten Ausdruck verliehen:

„Niemand hat dem deutschen Arbeiter mehr geschadet, als der Marxismus, als der Sozialismus, als die Sorte von Gewerkschaften und Gewerkschaftsführern, die sich in Deutschland unter dem Einflusse des Marxismus und im Widerspruch zu einer gleichfalls immer mehr marxistisch verseuchten Arbeiterschaft entwickelt hat. Nicht gegen die Gewerkschaftsform als solche richtet sich die Kritik, aber reaktionärer und greifenhafter als die heutigen deutschen Gewerkschaftsbündnisse ist sicherlich niemand. Daß Deutschland nicht mit den heutigen Gewerkschaften, sondern nur gegen sie zu retten ist, hat die Reichstagsabstimmung vom 16. Oktober gezeigt, bei der die nationale Opposition einem geschlossenen Ringe von Gewerkschaftsparteien gegenüberstand, von denen sich selbstamerweise die angeblichen Interessenvertreter des Mittelstandes, die Wirtschaftsparteiler, schlugen.“

Das ist das offene Wort der sozialen Reaktion, das Bekenntnis zur Feindschaft gegen die Gewerkschaften und die geschlossene Arbeiterfront! Herrn Hugenberg über die „reaktionären und greifenhaften Gewerkschaftsbündnisse“ reden zu hören, ist wunderbar schön! Man wird diese Kampfanlage in den Gewerkschaften aller Richtungen verstehen!

Hitlers Bündnis mit der sozialen Reaktion.

Ausreden, die eine Bestätigung sind.

München, 7. November. (Eigenbericht.)

Die drei peinlichen Fragen an Hitler, die „Der Deutsche“ wiederholt gestellt hat, verursachten in der Nazi-Partei eine viel größere Erregung, als bisher in der Öffentlichkeit durchgesickert ist. Der Dsf mußte sich deshalb entschließen, die Taktik des Totschweigens aufzugeben und die dringende Angelegenheit innerhalb der eigenen Partei mit irgendeiner Erklärung einzudämmen. Zur Beantwortung dieser Fragen findet aber Hitler nicht den Mut, er schiebt Gregor Strasser vor, der in einem langen Vernebelungsartikel des „Völkischen Beobachter“ den Kopf des Dsf

aus der Schlinge ziehen soll. Die Verlegenheit Hitlers sucht er mit der lächerlichen Erklärung zu verschleiern, daß der Führer einer siegreichen Partei es ablehne, Fragen von Politikern eines erfolglosen Systems zu beantworten. Da er aber wohl weiß, daß damit das Mißtrauen der proletarischen Elemente seiner Partei nicht beseitigt werden kann, antwortet er auf die erste Frage des „Deutschen“, ob Hitler schwerindustriellen Führern die Erklärung abgegeben habe, daß er und seine Partei gegen Gewerkschaften und Tarifverträge sind, folgendes:

„Wir haben es nicht nötig, schwerindustriellen Führern Erklärungen abzugeben über Gewerkschaften und Tarifverträge und haben es auch nie getan. Gewerkschaften als wirtschaftliche Interessenvertretungen haben wir immer anerkannt und werden sie immer anerkennen.“

Diese Antwort ist durchaus ungenügend, da sie mit keinem Wort auf die eigentliche Frage eingeht, ob der Führer Hitler die behauptete Erklärung tatsächlich abgegeben hat. Daraus ergibt sich, daß Hitler die Tatsache einer solchen Erklärung einfach nicht abstreiten kann.

Einer Antwort auf die zweite Frage — nach der Absicht einer Zerstückelung der Sozialversicherung — findet Strasser nicht einmal Worte der Verschleiern. Er verweigert einfach jede Antwort mit der Gegenfrage: „Wo haben wir uns von sozialreaktionären Arbeitgebern mit Geld unterstützen lassen?“ Dabei gibt er allerdings die Möglichkeit einer solchen Unterstützung zu, behauptet aber, das sei dann sicherlich nicht geschehen „mit der Begabung des Verzichts auf soziale Programmpunkte“.

Die deutsche Arbeiterschaft wird mit dieser Antwort aus dem Hitlerlager zufrieden sein. Sie kann daraus unschwer das nahrhafte Bündnis Hitlers mit der schwerindustriellen Reaktion erkennen.

Die Lehren des Heildorf-Urteils.

Der Herr Graf sechs Monate — sein Chauffeur 1 Jahr 3 Monate.

Der Nazigraf Heildorf hat außerordentlich milde Richter gefunden. Wir nehmen an, daß gegen dies Urteil sofort Berufung eingelegt werden wird, und daß die Berufungsverhandlung mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden wird.

Dies ist das eine, was erforderlich ist. Das zweite ist, daß der Justizminister sich eingehend Bericht erstatten lassen muß über den Verlauf des Prozesses. Die nationalsozialistische Rechtsanwaltschaft haben ungehindert die schwersten Beschuldigungen gegen die Staatsanwaltschaft und das preussische Innenministerium schleudern können — der Vorsitzende ist dagegen nicht eingeschritten, wohl aber gegen die Abwehr dieser Angriffe durch den Staatsanwalt.

Wenn die Urteilsbegründung sich bemüht, den ausgesprochen nationalsozialistischen Charakter des Kurfürstendamms-Prozesses zu verbergen, so erübrigt sich jedes Wort der Kritik.

Das Urteil kritisiert sich im übrigen selbst. Der Leiter der Stabswache der SA, Gemehr, ist im ersten Prozeß zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, sein Vorgesetzter Ernst zu sechs Monaten Gefängnis. Der SA-Mann Kühns, der das Auto des Grafen Heildorf gesteuert hat, ist zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt worden — der Herr Graf kommt mit sechs Monaten davon. Die gemeinen SA-Beute haben neun Monate Gefängnis erhalten, die Herren Offiziere sechs Monate. Gemehr, Kühns, mit ihnen die SA-Jungen, sitzen in Haft — die Herren aber gehen frei, die Haftbefehle gegen sie sind aufgehoben.

Unter diesen Umständen stellen wir uns vor, wie laut man bei den gemeinen SA-Beuten des Grafen Heildorf die Gerechtigkeit des Heildorf-Urteils preisen wird!

Hitlers SA. führt Kleinkrieg.

Schwere Provokation der Arbeiterschaft durch die SA. — Zusammenstöße. Rüstungen der Hitler-Partei.

Hannover, 7. November. (Eigenbericht.)

Im Arbeiterstadtteil Linden kam es gestern nacht infolge nationalsozialistischer Provokationen zu blutigen Zusammenstößen, bei denen die Polizei zu den schärfsten Mitteln greifen mußte, um den Widerstand der Kämpfer zu brechen. Sechs Personen wurden zum Teil erheblich verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

In Münden am Deister, dessen sozialdemokratische Mehrheit den Nazis ein Dorn im Auge ist, versuchten die Nazis ebenfalls durch wüsten Terror die Arbeiter zu provozieren. Gestern abend wurden heimkehrende Reichsbannerkameraden von einer starken Nazi-Bande aus einem Hinterhalt angegriffen. Der Naziführer kommandierte: „Achtung! Deckung nehmen! Feuer!“ Aus Schützengraben schlugen Revolver und dann die Reichsbannerleute beschossen. Zum Glück glangen die Schiffe in der Dunkelheit fehl.

Eine Woche Nazi-Provokation in Thüringen.

Weimar, 7. November. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten betreiben in Thüringen systematisch die Provokation der Arbeiterschaft. Hier ist eine Zusammenstellung der schweren Zusammenstöße in der letzten Woche.

In Gera fiel am Montag SA-Gesindel über einen einzelnen Reichsbannermann her. Sie verfolgten ihn bis auf ein Hausdach und drohten ihn in die Tiefe zu werfen. Nach einem gefährlichen Ringkampf auf dem Dach wurde der Bedrohte durch herbeieilende Arbeiter befreit. Am Dienstag und Mittwoch kam es im Arbeiterdortel durch nationalsozialistische Provokationen zu kleineren Zusammenstößen. Am Donnerstag wurde es ernst. Schon kurz nach 11 Uhr nachts durchzogen mehrere Motorradfahrer in Naziuniform die Hospital- und Altenburger Straße, wobei sie in ruhender Weise „Heil Hitler!“, „Deutschland erwache!“ und „Nieder mit den Reichsbannern!“ brüllten. Dadurch wurden die Bewohner der durchfahrenen Straßen, die noch durch die vorherigen Zwischenfälle im Ostviertel in stärkster Erregung waren, aufgeschreckt. Viele nahmen an, daß abermals ein hinter-

hältiger Überfall auf Arbeiter stattgefunden hatte und versuchten sich hierüber Klarheit zu verschaffen. Kurze Zeit darauf kam die uniformierte SA anmarschiert, die in mehreren Trupps das Ostviertel durchzog. Die SA war von zwei Polizeibeamten begleitet, die für den Schutz der Nazis bestimmt waren. War es übertriebene Nervosität oder aber war es Absicht:

Jedenfalls gab der Anführer des Nazitrupps plötzlich den Befehl: „SA. ausführen!“

Dieser Befehl, der selbst über die Köpfe der begleitenden Polizei erteilt worden ist, wurde von den Nazis prompt befolgt. Er wurde aber auch von den Passanten und den Anwohnern der Hospitalstraße vernommen, die sich dadurch natürlich aufs schwerste bedroht fühlten. Als sich auch noch Pfeife unter die Kommandos der Naziführer mischten, gerieten die Arbeiter aus dem Ostviertel in stärkste Empörung. Die ausdauernden Nazis mußten naturlicher Weise von den bedrohten Arbeitern, die sich nicht wehrlos den Hitler-Beuten ausliefern wollten, in Schach gehalten werden. Und wenn das nicht ohne Schaden für die SA. abgegangen ist, so bestätigt es nur,

daß die Nationalsozialisten immer noch mit den Arbeiterkräften zu rechnen haben.

Die Entrüstung der Arbeiter nahm jedoch dann erst aggressive Formen an, als man in der Hand eines SA-Mannes einen Browning-Revolver gewahrte. Sofort ihn fest! So rief man sich gegenseitig zu, weil man befürchtete, der Nazi wolle mitten in die Menge hineinfeuern. Erst jetzt trafen noch einige Polizisten ein, die sich bemühten, „Ordnung“ zu schaffen.

In Jena kam es am Dienstag zu Zusammenstößen. Das Reichsbanner hatte einen Ausmarsch veranstaltet. Beim Zurückmarschieren in die Stadt wurde der Zug in der Bachstraße von einer Horde Hitler-Jugend angepöbelt. Die Plänkeleien nahmen ernstere Verlauf, als mit einem Male, nachdem die Reichsbannerleute wieder nach dem Gewerkschaftshaus zurückgeführt waren.

Die Nazis ihre Leute alarmierten, zum Gewerkschaftshaus zogen und dort in der provozierendsten Weise das Reichsbanner belästigten.

Bei den Bemühungen des Reichsbanners, die Nazis vom Hause ab-



Als der Krieg ausbrach, waren die heute 20jährigen Mitglieder der nationalsozialistischen Sturm-Abteilungen (S.-A.) drei Jahre alt. Sie wußten nichts von Verdun, nichts von der Somme und nichts von Flandern. Sie können sich auch nicht mehr daran erinnern, wie sie Kohlrüben gegessen haben.

Herbst 1918.

Dreizehn Jahre Abstand liegen zwischen den Novembertagen von 1918 und 1931. Es ist schon nicht mehr ganz so leicht, den Alltag des 18er Herbstes zu rekonstruieren.

Table with 2 columns: Profession and Price. Includes Mauer (1.90 M), Steinträger (1.50), Zementierer (1.87 1/2), Einshaler (1.80), Woffertträger (1.78), Hilfsarbeiter (1.73).

Über daneben steht eine Notiz, daß das erste einzige Ei, das für die erste Oktoberhälfte in Berlin verteilt wurde, 61 Pf. kostete. Für einen Stundenlohn konnte sich 1918 ein Maurer drei Eier kaufen.

Auf Hamsterfahrt.

Dann fuhren die Frauen auf die Dörfer, um zu „hamstern“. Aber was wurde denn da schon „gehamstert“? Glücklicherweise, wer bei Nacht und Nebel durch die Bahnhofsperre geräuscht war, vorbei an den Gendarmen, die unbarmherzig jeden Beutel voll Mehl und jedes Säckchen voll Kartoffeln beschlagnahmten.

Erinnerung an den Morgenfrank.

Was haben wir nur für Sachen geschluckt: Klippisch, Dörngemüse, Ruchfleisch, Kohlrüben, Kartoffelbrot und dazu wurde Morgenfrank getrunken.

ersten los und pflanzten sich vor den Kohlenbahnhöfen auf, um nach achtstündigen Warten einen Zentner Ruchfleisch zu ergattern.



Mitwirkende: Das Berliner Sinfonie-Orchester. Die gemischten Chöre (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes): Volkschor Moabit, der junge Chor, Harmonie-Charlottenburg.

Fleisch; nach Butter, jenen 100 Gramm, zwei Stunden; und beim Kaufmann, da ging es schnell, das dauerte eine Stunde für die 125 Gramm Graupen im Monat.

Der Freiheit Morgenrot.

Den „Novemberverbrechern“ blieb es überlassen, aus den Trümmern der bankrotten Monarchie das Reich wieder aufzubauen.

nahm er damit das Wahlrecht. Heute besitzt das Wort der Arbeitslosenversicherung und die Arbeitslosen sind trotz des Unterstützungsbezugs vollberechtigte Staatsbürger.

Selbstverständlichkeiten von 1931.

Wir brauchen uns ja nur in Berlin umzusehen, um zu erkennen, was alles in dreizehnjähriger Aufbauarbeit geschaffen worden ist. Wie sah denn der Artonapf aus? Eine erbärmliche Sandwüste war er und heute ist er ein schöner stiller Blau für alt und jung.

Advertisement for 'Das größte Spezial-Bettwarenhaus Deutschlands' featuring 'Lustig' beds and mattresses. Includes prices for various bed types and contact information for Prinz-Str. and Wilmsdorfer-Str.

sind, sich selbst zu versorgen, dann müssen sie eben zu Ihren Kindern ziehen!" Die Straßenbahnlinie nach Lichterode mußte von der Sozialdemokratie den dortigen Grundbesitzern aufgekauft werden. Ohne die Hilfe der Sozialdemokratie wäre Lichterode in seinen Schulen unkommen. Und in Wilmersdorf, der Hochburg der Hofentzucker, wird man vergeblich nach einem Volksbad fragen, da muß man zu den Sozialdemokraten nach Lichterode gehen.

Man müßte einmal experimentieren: Döhrliche „rauhe Kämpfer“ nehmen und ihnen morgens eine Tasse mit Margeriten geben, dazu eine Schale Kartoffelbrei. Mittags einen Kaff mit Kohlrüben, aber Marke 1918 (im eigenen Fett gekocht), ohne Schweinebauch, und abends einen Teller Graupensuppe, so den richtigen „Blauen Heinrich“. Nur eine Woche lang. Das wäre ein wirkungsvoller Dämpfer. Dann hätten die Dreijährigen von 1914 wenigstens eine Ahnung davon, wie es zum 9. November kam.

Familiendramödie in Nordend.

Mutter und Schwester niedergeschossen. — Täter verhaftet.

In der Schönhauser Straße 33b in Niederschönhausen-Nordend spielte sich am Sonnabend eine furchtbare Familiendramödie ab. Der 22 Jahre alte Chauffeur Dewon Saalfeld erschoss nach einem vorangegangenen Streit seine 18jährige Mutter Dorothea und verletzten seine 18 Jahre alte Schwester Elisabeth durch vier Schüsse lebensgefährlich. Der jugendliche Mörder wurde festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht.

Während der Abwesenheit ihres Mannes, der ebenso wie der Sohn eine Tage fährt, geriet Frau Saalfeld mit ihrem Sohn gegen 17 Uhr in Streit. Sie machte ihrem Sohn wegen seines leichtfertigen Lebenswandels heftige Vorwürfe. In den Wortwechsel mischte sich auch die 18jährige Schwester ein, die die Partei der Mutter nahm. Der junge Saalfeld geriet schließlich so in Erregung, daß er eine Pistole aus der Tasche zog und auf seine Mutter feuerte. Die Tochter, die sich schützend vor die Bedrohte stellte und nicht glaubte, daß der Rastende Ernst machen würde, brach ebenfalls von vier Kugeln getroffen zusammen. Frau S. hatte zwei Schüsse erlitten, die auf der Stelle tödlich waren. Auf die Schüsse und die Hysterie des jungen Mädchens eilten Nachbarn hinzu. Sie hielten den Täter fest, die Besitze des 253. Polizeiregiments erlieferten und den Mörder festnahmen. Elisabeth S. fand im Pankower Krankenhaus Aufnahme.

Mutter und Kind vermißt.

Seit dem 31. Oktober d. J. wird die 41 Jahre alte Ehefrau Ella Kowalewski und ihr 2 Jahre altes Töchterchen Semgrid vermißt. Die Angehörigen befürchten, daß die Frau, die schwermütig veranlagt war, sich ein Leid angetan hat. Der Ehemann K. hatte beschlossen, seine Wohnung und sein Geschäft in der Normannenstr. 38 in Lichterode zum Oktober aufzugeben und nach Wandsdorf bei Jossen zu ziehen. Frau K. hatte diesen Umzug auch gebilligt. Am Sonnabend, dem 31. Oktober, ging sie morgens um 9 Uhr mit ihrem Töchterchen fort. Angeblich wollte sie nach Wandsdorf fahren, ist aber dort nicht eingetroffen. Der Ehemann stellte fest, daß seine Frau ihre Ersparnisse mitgenommen hatte. Die Annahme, daß sich Frau K. nach Stargard in Pommern zu Verwandten begeben habe, trifft nicht zu. Man hat dort nichts von ihr gehört. Die Frau ist 1,65 Meter groß, wohlgebaut und trägt einen dunkelblonden Subitopf. Bei ihrem Fortgange trug sie eine schwarze Kappe, einen schwarzen Mantel mit Schieberknöpfen und ein weißes Kleid mit weißen Punkten. Das Töchterchen ist etwa 80 Zentimeter groß, hat ebenfalls einen blonden Subitopf und trug ein hellgelbes Strickkleid und einen graufarbenen Mantel mit Pelztragen. Mitteilungen über das Aufsuchen der Frau erbittet die Vermisstenzentrale im Polizeipräsidium.

Ausschluß aus der Partei.

Der Bezirksvorstand hat mit Zustimmung des Parteivorstandes den Genossen Kurt Stechert gemäß § 28, Absatz 8, aus der Partei ausgeschlossen.

Calmette nimmt Stellung!

In einem Brief an Lübecker Anwalt — Dr. Wittern politisiert weiter

Lübeck, 7. November. (Eigenbericht.)

Nachdem am Sonnabend mehrere Lübecker Kreise über die Ursachen des Todes einer Reihe von BCG-Impfungen vernommen worden waren und nachdem dann nach einer Anzahl Sektionen berichtet worden war, die ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Impfung und Tod ergeben hatten, begann die Aussprache über die von den Beteiligten der Staatsanwaltschaft und den Nebenklägern gestellten Beweisansprüche.

Bei der Auseinandersetzung über den von Rechtsanwalt Dr. Frey gestellten Antrag, Professor Calmette als Zeugen zu vernahmen, führte Rechtsanwalt Dr. Wittern aus: „Gewiß bin ich nicht der Anwalt von Professor Deyde. Ich habe nicht dessen Interessen wahrzunehmen. Das entbindet mich aber nicht von der allgemeinen Pflicht der Anständigkeit auch dem Gegner gegenüber. Diese Pflicht entspricht einem Recht eines jeden Deutschen und von diesem Recht habe ich gestern unter größter Schwierigkeit Gebrauch zu machen versucht. Ich habe niemand verunglimpft, nur versucht, Tatsachen einander gegenüberzustellen. Die erste Tatsache war, daß nach Presseberichten vom 27. Oktober Calmette sein Nichterscheinen nur damit begründet hat, er wolle gegen einen deutschen Kollegen nicht etwas Ungünstiges aussagen und das müsse er, wenn er komme. Wenige Tage hinterher wickelt er diesem selben Kollegen vor, er habe wider besseres Wissen Tatsachen vorgebracht, durch die er seinen Ruf als Wissenschaftler hier vor Gericht rehabilitieren wolle. Das ist.“ — so erklärte Rechtsanwalt Dr. Wittern weiter — „ein unmündiges Verhalten. Mag sein, daß die erste Äußerung eine ritterliche Geste war und sein sollte. Dann entsprach die zweite Grundgebung der wahren Befinnung. Ich bin hier Vertreter einer großen Anzahl Eltern, deren Kinder schwer an der Gefährlichkeit geschädigt sind. Da darf ich wohl aussprechen: Der Hauptschuldige an dem ganzen Unheil in Lübeck ist Calmette. Das muß einmal gelagt werden.“

Nach diesen in steigender Erregung vorgebrachten Worten wandte sich Geheimrat Kalle energisch gegen den nationalsozialistischen Unterton in den Ausführungen Dr. Witterns; er fand es unerhört, protestierte er, daß gegen den hochbedeutenden französischen Gelehrten unter dem Hinweis Vorwürfe erhoben

würden, daß der Mann Franzose sei —; ebenso erklärte Rechtsanwalt Dr. Cantor, daß seine Auffassung von der Interessenvertretung der Eltern eine andere sei als die von Rechtsanwalt Dr. Wittern. Auch die anwesenden Eltern beteiligten sich an der Debatte mit erregten Zwischenrufen.

Zur Erklärung für den angeblichen „Frontwechsel“ Calmettes sei eine Stelle aus einem Brief wiedergegeben, den Professor Calmette am 26. Oktober 1931 an Rechtsanwalt Dr. Cantor geschrieben hat. In diesem Brief heißt es wörtlich: „Ich war von der Schwere der Verantwortung des Prof. Deyde für die in seinem Laboratorium begangenen Versehen so sehr erschüttert, daß ich sogar in einem Beside an den Herrn Präsidenten des Lübecker Senats einige Monate zuvor darauf hingewiesen habe, daß die Verantwortung für die Veranlassung der BCG-Impfung wesentlich dadurch verringert würde, daß das Laboratorium im Lübecker Krankenhaus ungenügend ausgerüstet und zur Herstellung des BCG-Impfstoffes nicht geeignet war. Es war das eine Äußerung förmlicher Sympathie für einen unglücklichen Menschen und ich war weit davon entfernt, die Haltung vorauszusetzen, die Professor Deyde und einige seiner Freunde jetzt angenommen haben. Diese Herren haben sich nämlich bemüht, die Debatte auf eine Nebenspur zu lenken, indem sie auf die Politik oder das Ansehen der deutschen Wissenschaft, die mit dieser traurigen Sache nichts zu tun haben, anspielten. Sie wünschen, daß das Tribunal — entgegen seiner Befugnis — über die rein biologische Frage entscheide, ob das Lübecker Unglück einem plötzlichen Virusausbruch des BCG zugeschrieben werden kann, obgleich nirgendwo sonst in der Welt bei mehr als einer Million geimpfter Kinder sich eine derartige plötzliche Rückkehr zur Virulenz ereignet hat. Sie haben ihre Würde und ihre wissenschaftliche Laufbahn soweit vergessen, daß sie die sogenannte Katastrophe von Bernin (Bulgarien) als Beweis herangezogen haben, diese armeneligen Leute, die glücklicherweise von den öffentlichen Gesundheitsbehörden der bulgarischen Regierung demaskiert wurde. Ich sehe deshalb nicht ein, warum ich noch länger verschweigen sollte, was ich für die Wahrheit halte.“

Erpresser von Beruf.

Das Opfer flüchtet unter einen Autabus.

Es gibt Erpresser und Erpresser. Erpresser aus Not, Erpresser aus Leichtsinne, Erpresser von Beruf. Der 43jährige Sievert, einst Mitarbeiter der vom deutschnationalen Abgeordneten Bruhn herausgegebenen „Wahrheit“ war Erpresser von Beruf. Zwei Gefängnisstrafen hatte er bereits hinter sich.

Das eine Mal war sein Opfer ein bekannter Generaldirektor, diesmal ein Handwerkermeister, ein Mann, dem sein guter Ruf als Ehemann und als Junggeselle außerordentlich viel galt. Und da passierte ihm eines Tages ein Malheur: er verliebte sich in ein ganz junges Ding — das tat seiner ehelichen Treue durchaus keinen Abbruch, er blieb der brave Ehemann. Und wie es zwischen zärtlich Liebenden schon einmal üblich ist, schrieb er zärtliche Briefe und dachte nicht daran, was ihm eines Tages daraus erwachsen würde. Die Liebesbriefe fielen in die Hände des Erpressers von Beruf, Herrn Sievert. Dem guten Ruf des Meisters drohte Gefahr. Sievert drohte mit öffentlichem Skandal, der Friede seines Ehe- und Familienlebens hing am seidenen Faden. Sollte er etwa da nicht 400 Mark opfern, um sein Lebensgebäude vor dem Zusammensturz zu retten! Er gab die 400 Mark hin und — erhielt nicht die Briefe. Was wäre das auch für ein Erpresser von Beruf, wenn er das Objekt der Erpressung aus der Hand gegeben hätte. Der Handwerkermeister geriet in Verzweiflung. Es war mit den 400 Mark nicht abgetan, der

Erpresser würde an ihm immer neue Anforderungen stellen; er warf sich vor einen Autabus. Im letzten Augenblick wurde er von Passanten zurückgerissen. Auch jetzt schmetzt noch der Handwerkermeister. Sollte er etwa der Polizei sein Geheimnis preisgeben? Das konnte er nicht über sich bringen. Unabhängig von ihm fiel der Erpresser der Polizei in die Hände und hatte sich nun vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen seines gemeingefährlichen Treibens zu verantworten.

Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis. Dem Gericht schien das zu wenig; es legte die Strafe auf 9 Monate fest. Dem Antrag des Staatsanwalts, gegen den Berufserpresser einen Haftbefehl zu erlassen, gab es nicht statt. Wer mag das nächste Opfer sein? ...

400 Geflügelzüchter stellen aus.

Die 8. Fortuna-Junggeflügelchau, die zugleich die 24. allgemeine ist, wurde gestern in der Messehalle am Kaiserdamen eröffnet. Die Ausstellung ist im Vergleich zum Vorjahr mit tausend Tieren mehr besetzt. Im ganzen sandten 400 Züchter 3000 Tiere nach Berlin. Unter den Hühnern sieht man 230 Wyandotten, 150 Rhodoländer, sie sind schon sonnenecht in der Farbe und es ist eine Freude, sie anzusehen, 130 Garnseider, aus Holland eingeführte Tiere, die dunkelgelbe Eier legen, 120 Reichshühner, auf die noch viele Züchter ganz besondere Hoffnungen setzen, 100 Italiener, 80 Minorca usw. Ueberdies ist Wirtschaftsgesellschaft aus der Herdbuchabteilung vertreten. Hierbei wird, dank



Familie Soriot
Roman
von Eise Möbus

In den weiten Parkanlagen des Westens, in Mon Repos und Ariana aber verliert sich der Menschenstrom. Schattig und kühl sind die Wege unter den alten Bäumen. Von einem Hügel schaut das Museum Ariana herab, das die herrlichsten Skulpturen und Sehenswürdigkeiten aus der ganzen Welt enthält. An alten Landhäusern, an Gartenanlagen und Gewächshäusern darüber führt der Weg. Seltene Orchideen leuchten aus dem Orkan der Zypressen.

Auf weißen Kieswegen spielen dunkellockige Kinder in hellen Spitzenkleidern, und die Sonne macht sorgsam darüber, daß kein Schmutz auf Hände und Kleidung kommt, daß die Stimmen nicht zu laut klingen. Kleine Goldfischeidee liegen inmitten grüner Rosen. Wasserläufe spielen, Springbrunnen schleudern ihre Perlen in die blaue Luft, in eine Welt märchenhaften Reichtums, märchenhafter Schönheit.

In der Ferne taucht ein kleines Dorf auf. Ein wunderbarer Rundblick auf die Alpen öffnet sich. Weiß schimmernd leuchten die Schneeböden Niesen der Berggipfel herüber. Nur über dem gewölbten Giebel des Mont Blanc liegen blaue Schatten. Auf einer breiten, schattigen Straße, der einstigen großen Handelsstraße zwischen Gené und Paris fährt die Elektrische nach Fernex-Voltaire, und Autos und Motorräder rattern durch die Stille.

Eine 10-jährige Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren sitzen in der Elektrischen um eine heiter und lebensfrohe in die Welt schauende ältere Dame, zu deren Gesicht das goldene Kreuz, das sie um den Hals trägt, nicht so recht passen will. Sie lacht und scherzt mit ihren Schutzhelmen, und der ganze Wagen hallt wider von Fröhlichkeit und hellem Mädchenlachen.

Aber kurz vor der Endstation in Fernex-Voltaire leht Fräulein Chalumeau eine etwas ernstere Miene auf: „Sie wissen, ich bin keine Freundin Voltaires — er hat meinem Gefühl nach unsere Kirche zu sehr, zu hässartig angegriffen. Aber Sie werden heute doch einen ganz anderen Eindruck von ihm bekommen als aus Ihren Büchern! Es tut mir nur leid, daß Germaine Vorort nicht mitgekommen ist, das hätte sie doch sicherlich auch interessiert. Wo mag sie denn

mieder stehen? Sie ist auch zum Mittagessen nicht nach Hause gekommen.“

Sie bricht ab, denn ein lautes Freudengeschrei ihrer jungen Pensionsgäste unterbricht sie. Draußen an der Haltestelle steht lachend, Tasche und Strohhut in der Hand schwenkend, ein hochgewachsenes junges Mädchen. Scheinisch nickt sie, als ihre Pensionsmutter aussteigt.

„Ja, ich bin schon heute früh hierher gefahren, gleich nach der Vorlesung. Heute nachmittag habe ich geschwänzt, denn ich lerne hier mehr als in dem alten Rastan da unten. Ach, es ist herrlich hier, ich kann mich nicht satt sehen!“

„Aber Sie hätten doch mit uns fahren können, Germaine, ich habe Sie so herzlich eingeladen.“ Fräulein Chalumeau fühlt sich etwas unsicher, weil sie nicht weiß, ob sie jetzt ein wenig beleidigt sein oder die Worte ihrer jungen Mieterin einfach so hinnehmen soll.

Auch Germaine ist ernster geworden. „Seien Sie nicht böse, aber sehen Sie — ja, wie soll ich Ihnen das erklären — ich mußte gerade den Wohnsitz Voltaires erst einmal für mich ganz allein sehen. Wir haben so viele Briefe Voltaires zusammen gelesen, Vater und ich, seine Proteste gegen Fanatismus und Selbstlosigkeit, gegen Unterdrückung in jeder Form. Wie uns diese Briefe erregt und ergriffen haben, in unserer Kleinstadt zwischen den Bergen, ach, Mamie — das ahnen Sie ja nicht. Und daß dieser Mensch aus diesem verlorenen Grenzwinkel ein geistiges Zentrum Europas gemacht hat, das ist doch allein schon die Tat eines Genies!“

Aber Fräulein Chalumeau schüttelte den Kopf: „Nein, Kind, hier trennen sich unsere Wege. Sie sind die deutsche Protestantin mit ihrer ewigen, unstillbaren Sehnsucht nach Freiheit, nach Eigenwillen — ich bin und bleibe die französische Katholikin, die treue Tochter meiner Kirche. Aber, Germaine, ich bin nicht fanatisch, ich achte Ihre Weltanschauung und werde Sie niemals antaunten. Und wenn Sie jetzt nochmals Schloß und Park besichtigen wollen, dann schlage ich Ihnen vor, nehmen Sie Ihre beiden Gesinnungsgenossinnen hier“ — sie deutete auf zwei junge holländische Studentinnen — „mit, und ich gehe mit dem Koffer!“

„Das Koffer“ hatte Germaine die Gesinnung der übrigen Pensionstründerinnen getauft. Es waren katholische Französinen, Belgierinnen und Italienerinnen, die jeden Morgen gemeinsam mit Fräulein Chalumeau zur Messe gingen.

Germaine nickte freudbestrahlend. „Um 6 Uhr treffen wir uns wieder an der Haltestelle!“

Aber kaum waren die anderen einige Schritte gegangen, da lachte Mennie laut auf. „Ach Gott, Germaine, wenn du wüßtest, wie gleichgültig mir euer Philosoph mit seinem Schloß ist. Man muß ja wahrhaftig genug büffeln auf der

Uni, schon das Französische — was macht das bloß für Mühe — ich will an den paar freien Nachmittagen meine Ruhe haben.“

Ihre Pensionsmutter pflichtete ihr bei: „Wir sind bloß mitgegangen, um die gute Mamie nicht zu beleidigen. Aber wir hätten uns bei der ersten besten Gelegenheit gedrückt und hätten gebummelt.“

Germaine lachte. „Ich kann nicht sagen, daß solche Töne in meiner Seele keinen Widerhall fanden, Kinder! Auch das Bummeln gehört zur Kunst, zu leben! Sehen wir uns also zunächst in eine Konditorei und verführen wir uns diese Theorie mit Eis und Schlaghahn!“

„Und ich werde euch einen Liebesbrief vorlesen, den ich heute bekommen habe.“ Mennie schlang ihren Arm um die Freundin und zog mit der anderen Hand ein großes Pelntuvert aus ihrer Handtasche. „Nächsten Monat will er hierher kommen, ich bin schon jetzt halbtot vor Freude.“

Die drei Mädchen saßen an dem kleinen runden Tisch, etwas abseits der Muffel und der übrigen Gäste.

„Na, geistreich ist dein Freund ja gerade nicht. Aber was weiß — vielleicht ist das nicht gerade die hervorleuchtende Eigenschaft eines Verliebten!“ Germaine lachte etwas spöttisch.

„Wenn man dich so hört, sollte man meinen, du liebst noch nie verliebt gewesen, und dabei hast du dauernd ein paar Freunde um dich herum.“ Getröstet sah Irma, die sich mit Mennie identisch fühlte, zu der Freundin hinüber, die eben mit großem Genuß ihren Mohrenkopf verpeitschte.

Germaine lehnte sich in ihrem Stuhl zurück: „Verliebt, verlobt — ja, ich weiß tatsächlich nicht, ob ich schon jemals in meinem Leben verliebt war, nein, das ist kein Scherz“, sagte sie etwas ernster hinzu, als die beiden anderen lachten.

„Ich bin immer mit Jungen zusammen gewesen, ich habe eine Knabenstube besucht — da bildet sich schon von allein ein ganz anderes Verhältnis zum anderen Geschlecht heraus als wie ihr es kennt. Für euch ist ein männliches Wesen was man Anbeten, zum Fürchten, zum Verlieben, etwas, das man Geheimnissen, von einem besonderen Reiz und wer weiß was erfüllt ist. Für mich ist ein Mann nichts, was mich in Verwirrung brächte oder aufregte. Ich kann auch sagen, wenn man sich wie ich dauernd mit Jungen herumgabalgt hat, wenn man nebeneinander auf der Schulbank saß und sich so von Jugend auf mit allen seinen Schwächen und Fehlern kennen lernte, dann kommt das, was ihr Verliebtefein nennt, überhaupt nicht auf. Wir sind einfach gute Kameraden. Wir wandern, wir schwimmen, wir lesen, wir diskutierten zusammen — voilà tout!“

(Fortsetzung folgt.)

Tage der Rosen im Winter

Die gläserne Stadt in Britz — 30 000 Rosen blühen

Links ab von der Mariendorfer Chaussee, die Brieger Straßeneinfahrt, ebbt der großstädtische Lärm völlig ab; verschwindend klein ist die Zahl der Häuser, gemessen an den riesenhaften Grünflächen. Eine prächtige Novembersonne wirft ihre Strahlen auf eine gläserne Stadt, unter deren Dächern, sorgsam behütet und betreut, Berlins winterliche Blumenpracht ihrer Blüte entgegenfeimt. Berlin besitzt über tausend Gärtnereibetriebe, aus denen sich wieder fünfzig mittlere und fünf bis sechs Großbetriebe herausheben; dazu kommen dann noch etliche Betriebe aus dem ganzen Reich. Die größten deutschen Glasflächen befinden sich in der Nähe von Stuttgart in einem Ausmaß von fünfundsiebzig Morgen, dann kommt die in der Umgebung Berlins in Borgsdorf bei Oranienburg gelegene Großgärtnerei mit sechs Morgen Glasfläche, die größte Brieger Gärtnerei mit insgesamt dreißig Morgen Land besitzt fünf Morgen Fläche unter Glas. Ein Rundgang durch ihre vielen, teilweise über 100 Meter langen Gewächshäuser bietet ein ungemein interessantes Bild. Ständig sind dreißig Arbeiter hier mit Graben, Pflanzen, Düngen und Gießen beschäftigt.

Rosensalzen unter Glas.

Man wandert durch schmale, langgestreckte Alleen zarter Rosenknospen, die langgestielt, ihre Blütenkelche zu öffnen beginnen; die zartgelbe Teerose und die blutrote Remontantrose zählen zu den edelsten Sorten, eine neue Kreuzung nennt sich Leehybride, sie blüht in den verschiedensten Farben. Von den fünfzig bis sechzig Rosensorten, die der Großgärtner in der Saison züchtet, fallen höchstens zwei bis drei Sorten gut aus, und ein Großbetrieb muß, um leistungsfähig zu erscheinen, immer wieder Neuheiten auf den Markt bringen.

Der Höchstbedarf Berlins an Rosen beträgt im Sommer über eine Million Blüten pro Tag, hieron liefert die geschätzte Brieger Großgärtnerei allein 400 bis 500 Duzend täglich; der Rosenpreis ist schwankend, er bewegt sich zwischen 50 Pf. im Sommer bis zu 1 M. und 2 M. im Winter, verkauft wird ausschließlich an Wiederverkäufer. Von den 60 000 vorhandenen Rosenpflanzen, die das Jahr

über eine Million Blüten bringen, befindet sich die Hälfte ständig unter Glas.

Weihnachten — Hauptgeschäft für Flieder.

Alle großen gärtnerischen Betriebe spezialisieren sich, das Hauptgebiet dieser Brieger Großgärtnerei sind Rosen und Flieder; im Augenblick ist das Vorbereiten des Flieders in vollem Gange. Die Pflanzen, die draußen im Freiland bereits Knospen angefaßt haben, wandern nun zur Blütenreise ins Glashaus, wo sie dann in drei bis vier Wochen, bei einer Temperatur von 25 bis 35 Grad Celsius, erblühen sind. Im Weihnachten setzt das Hauptgeschäft für den Flieder ein, da werden so den Tag 6000 bis 8000 Stiele verkauft; Berlin bevorzugt den blauen Flieder, während der Norden und Süden Deutschlands Vorliebe für die weißen Blüten hat; die Fliedertonjunktur geht bis Ostern, hier macht sich die ausländische Konkurrenz weniger bemerkbar als bei den Rosen, weil sich infolge des schweren Gewichtes die Transportkosten weit höher stellen.

Für den Gärtnerberuf eignet sich kein Langschläfer, denn die Blüte muß vor Sonnenaufgang geschnitten werden, um die sogenannte „taufreife“ Ware zu erhalten; von 5 bis 7 Uhr morgens werden die Blumen geschnitten, dann wird gebündelt, sortiert und die Blütenpracht in den Kühlraum gebracht, um sie am nächsten Morgen zum Versand in die Markthallen zu bringen. Deutschlands Treibhäuser haben sich seit der Nachkriegszeit um mehr als das Doppelte vergrößert, Blumen-, Obst- und Gemüsekulturen wurden in umfangreicher Weise ausgebaut und vervollkommen. So könnte der Bedarf der Großstadt zum größten Teil aus heimischen Erzeugnissen gedeckt werden.

Auch Winterflugbetrieb.

Am 1. November trat auf den Strecken der Deutschen Luft-Hansa und der meisten europäischen Luftverkehrsgesellschaften der Winterflugplan in Kraft, der bis zum 29. Februar 1932 Gültigkeit hat. Es ist gelungen, den Luftverkehr auf den wichtigsten inter-

nationalen und deutschen Fernstrecken auch im Winter sicherzustellen. Die Strecken Berlin—Hannover—Amsterdam—London, Berlin—Hannover—Köln—Paris, Berlin—Dresden—Brag—Wien, Berlin—Halle/Leipzig—Nürnberg/Gürth—München werden keinerlei Unterbrechung erfahren, desgleichen werden die Flugverbindungen nach den Grenzorten Berlin—Stettin—Danzig—Königsberg und Berlin—Breslau—Gleiwitz sowie auch Frankfurt—Köln, wo durch den Aerobusdienst eine erhebliche Vermehrung der Verkehrsbeziehungen in diesem Sommer festgestellt war, aufrechterhalten. Insgesamt werden 18 deutsche und 10 ausländische Großstädte im Winterluftverkehr von den Luft-Hansa-Linien berührt. Die tägliche Flugleistung der Luft-Hansa beträgt während des Winters etwa 10 100 Kilometer.

500 Portionen Essen.

Bei den großen Hilfsaktionen, die jetzt allorts einsetzen, um die Not, die weite Volkskreise so überaus schwer trifft, wenigstens einigermaßen zu lindern, werden in erhöhtem Maße die Kräfte der Arbeiterwohlfahrt benötigt. So hat die Firma Dr. Reih in der Erasmusstraße die Verteilung ihrer Spende der Arbeiterwohlfahrt in Regie gegeben. Auf Veranlassung des Gebers hat die Arbeiterwohlfahrt die Pläne ausgearbeitet und innerhalb 24 Stunden die Organisation für die allsonnabendliche Verteilung von 500 Portionen Essen bewerkstelligt. Das Essen, dessen Zubereitung Kchinger übertragen ist, wird von Erwerbslosen auf Essenkarten abgeholt. Die Verteilung wird auf dem Fabrikgelände von den Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt vorgenommen. Die Karten werden sowohl an Familien wie auch an alleinstehende Jugendliche verabfolgt, die praktische Hilfe oft sehr nötig haben. Vorkühn gab es Brühreis und Würstchen und gestern Sauerkraut, Kartoffeln und Wurst. Die Portionen sind reichlich und das Essen ist schmackhaft und es wird ihm viel Lob gezollt.

Monatskarten für die gesamte S-Bahn.

Um besonders Stadtreisenden, die viel in den verschiedensten Gegenden Berlins und in den Vororten geschäftlich zu tun haben, eine billige Fahrgelegenheit zu bieten, gibt die Reichsbahndirektion Berlin seit einiger Zeit Monatskarten für das gesamte Netz der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen heraus. Diese Karten, die zunächst veruchsweise auf folgenden Bahnhöfen: Charlottenburg, Zoologischer Garten, Friedrichstraße, Alexanderplatz, Schlesischer Bahnhof, Potsdamer Bahnhof, Potsdamer Ringbahnhof, Wannseebahnhof, Görlitzer Bahnhof, Stettiner und Lehrter Bahnhof erhältlich sind, kosten für die 2. Klasse 60 M., für die 3. Klasse 40 M.

Preis-Umwälzung in der Damen-Konfektion

Die allgemeine Wirtschaftsdpression hat auch die Konfektions-Fabrikation ungünstig beeinflusst. Es war uns daher möglich, gute Konfektion, weit unter dem regulären Preis einzukaufen. — Dieser Vorteil kommt ausnahmslos unseren Kunden zu.

Gruppe 1
DAMEN- UND FRAUEN-MÄNTEL
reinw. Ottomane- u. Velour-Qualität
m. Pelzkragen oder Frauenmante
halbschwere Qualität englisch. Art.

9.-

DAMEN-KLEIDER
aus einfarbigen und gemusterten
Wollstoffen zum Teil hervorragend
Qualitäten jugendliche Fassons

3.-

Gruppe 2
DAMEN- UND FRAUEN-MÄNTEL
Damen-Mäntel engl. Art o. Velour-
Mant. m. Pelzkr. gz. gefüllt, sowie
halbschw. Frauen-Mant. gz. gefüllt

15.-

DAMEN-KLEIDER
Trikot, Charm. Tweed, einfarbig
und gemusterte Wollkleider, gute
Qualit. in vielen gut. Modifarben

5.-

Gruppe 3
DAMEN- UND FRAUEN-MÄNTEL
Reinw. Velour-Diagonal-Mantel
z. T. mit echt. Pelzbesätzen, gz. gef.
od. reinwoll. Frauenmt. m. Pelzkr.

25.-

DAMEN-KLEIDER
Nachmittags-Kleider a. Maracain,
Kunstseide, Flamengo, und fache
Wollkleider in Modifarben

10.-

Gruppe 4
DAMEN- UND FRAUEN-MÄNTEL
Nur reinwoll. Qualit., auch m. grb.
Pelz-Schalkr. gz. gefüllt, od. m. gr.
Edelpelzkr. bes. gr. Ausw., alle Gr.

35.-

DAMEN-KLEIDER
Nachmittagskleider in Kunstseide,
Flamengo u. Maracain, elegante
Wollkleider in viel. Ausführungen

15.-

WIR BRINGEN MODELL-MÄNTEL UND MODELL-KLEIDER JETZT SPOTTBILLIG!

KARSTADT

U-Bahnhof Hermannplatz • Der Karstadt-Bahnhof

Jetzt kann jeder kaufen
KOMMEN SIE ZEITIG!
DER ANDRANG
WIRD GROSS!

Wieviel Persil nehme ich?



1 Prüfe die vor allem ein:
wirst zu wenig Obst ab sein?



2 Prüfe dann zumeist immer
den ab Kaffel Eimerzeit.



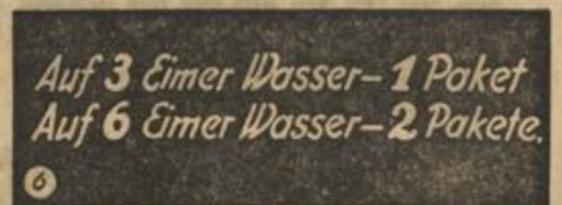
3 Füll den Kaffel gut voll
gerade für sein man wasser voll.



4 Auf 3 Eimer Wasser geht
immer ein Persil-Paket!



5 Zusätzlich eine Regel sei:
Eimerzeit enthält drei!



6 Das ist ein für allemal, die Persil-Paket
Anzahl, die für einen Kaffel geht
man die große Wäsche fast!



7 Sehr wichtig ist Persils
Jeder Zusatz ist zweimal



8 Vorher alle Haut im Ofen
Zeit bereitet man die Lauge!



9 Hier wird dem Persil-System
wächst man billig und bequem!

Persil bleibt Persil

die großen Überraschung!



Jugendlich-moderner Mantel: praktischer uni Stoff, ganz gefüttert. Sehr frisch der breite Revers, der langhaarige Pelzkragen

9 75

In molligem uni Flausch der elegante, modisch-tailorierte Mantel auf gutem Futter. Schöner, auf Otter gefärbter Pelzkragen und neuer Aermel

16 50



Sehr flatter, seitlich aufgeschlagener Filzhut: apart und schön in sich garnierte, kleidsame Form

1 40



Der elegante Velours-Mantel mit großem, effektvollem Pelzschal-Kragen. Aparte Form — auch große Weiten — und ganz gefüttert

27 50

Der große, echte Opossumkragen — Edelpelzfärbung — wirkt an diesem schönen, jugendlichen, ganz gefütterten, Velours-Diagonal-Mantel sehr elegant

29 00



Frische Filzkappe, jugendlich-flott gesteckt, mit hübscher Schleifengarnierung. Moderne Farben

80 Pf.



Mit außergewöhnlich reichem Mode-Pelzkragen, der vornehme Velours-Mantel. Mit apertem Aermel, ganz auf gutem Futter

19 50

Aus Melange-Modestoff, in eleganter Ausführung, mit extra reichem Lamm-Schal-Kragen, ganz gefüttert: der jugendliche Mode-Mantel

24 00



Wundervoller Velours-Mantel: der große Fehschweif-Kragenaufbreiten-Mode-Revers. Rücken garniert. Auf Futter; auch in großen Weiten

33 00



In sehr guter Verarbeitung modisch-eleganter Melange-Mantel: großer Opossum-Kragen — Edelpelzfärbung. — Ein Prachtstück

42 50



Der elegante Filzhut mit dem modisch-neuen, eckigen Kopf. Leicht geschwungene Randlinie. Bandputz

2 40



Der feine Filzhut, sehr modern, mit elegant geschwungenem Rand, Biesen und voller Bandrüsche

2 75

Daß die ohnehin schon so unglaublich niedrigen Preise von C. & A. noch einen weiteren Abstrich erfahren könnten — wer hätte das geglaubt!

Aber unser rastloses Bestreben, unsere Preise der geminderten Kaufkraft immer weiter anzupassen, hat's geschafft.

Welche Preise!

Welche Gelegenheit!

Nutzen Sie's aus — — und

GEHEN SIE ZU

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz



Handdruck von West und Dill verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Beteiligen Sie sich an unserem Preiswettbewerb. Bedingungen an allen Kassen erhältlich.

Jeder Barkauf - jetzt ein Sparkauf!

Table listing various household items and their prices, such as Schlupfer, Wäscheköpfe, Blumenvase, etc.

Jeder Barkauf - jetzt ein Sparkauf!

Table listing clothing items and their prices, such as Satin Daulas, Dam.-Futterschlupfer, Damenstrümpfe, etc.

Jeder Barkauf - jetzt ein Sparkauf!

Table listing household and personal care items and their prices, such as Berufs- und Hausmittel, Kinderstiefel, Schüsselhalter, etc.

REKORD-TAGE advertisement with text: Nur 2 mal im Jahre: Rekord der Auswahl-Rekord der Qualitäten-Rekord der Billigkeit!

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Kleine Anzeigen wirkungsvoll und billig.

Large advertisement for 'Kleine Anzeigen' with various sub-sections like 'Verkaufe', 'Wohnung', 'Möbel', etc.

Stiller, Neumann, Reichhaltiges, etc. - Multiple small advertisements for various services and products.

Stiller, Neumann, Reichhaltiges, etc. - Multiple small advertisements for various services and products.

Stiller, Neumann, Reichhaltiges, etc. - Multiple small advertisements for various services and products.

Stiller, Neumann, Reichhaltiges, etc. - Multiple small advertisements for various services and products.

Dr. Zinsser & Co. advertisement for health products, featuring a portrait of a man and text about Zinsser-Tea.

Advertisement for 'Kaufgesuche' and 'Wohnungen' with various listings.

Advertisement for 'Unterricht' and 'Zimmer' with various listings.

Advertisement for 'Ver-schiedenes' and 'Mietgesuche' with various listings.

Montag, 9. November: Fahnen heraus!

allergenauester Kontrollen, die Zucht vollkommen auf Ertrag eingestellt. Natürlich fehlt es auch nicht an Tauben. Unter ihnen sind die Römer, die viel Futter gebrauchen, spärlich vorhanden, was als Zeichen der Zeit zu deuten ist. Doch sind die Schönheitsbriester und alle die, besonders in Berlin, beliebten Rassen sehr zahlreich vertreten. Sie führen einstweilen noch ihr unangefochtenes Dasein auf den Dachböden, was ihnen hoffentlich auch in der kommenden Zeit durch die Wirtschaftskrise nicht allzu sehr eingeengt werden möge; denn sie sind nun einmal die Freude des kleinen Mannes. Puten, Enten und Gänse werden durch aussergewöhnliche Exemplare repräsentiert. Ihnen die Gänse die Begehrtheit der menschlichen Blide? Auf jeden Fall reagieren die Gänse auf jedes genaue Einschauen durch starkes, abwehrendes Nicken.

Junger Schwede vermisst.

Kriminalpolizei sucht 1000 Mark Belohnung aus.

Ein junger Schwede, der 23 Jahre alte Sture Linsfog, der vor etwa einem Jahr nach Deutschland kam, um hier die Handelsgründerei zu erlernen, wird seit dem 20. Oktober vermisst. Verschiedene Umstände, die mit dem Verschwinden des jungen Mannes zusammenhängen, lassen vermuten, daß L. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Berliner Kriminalpolizei hat für die Auffindung des Vermissten eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

Sture Linsfog kam im Austausch gegen einen deutschen Staatsbürger im Oktober 1930 nach Deutschland. Zunächst arbeitete er in einer Hamburger Gärtnerei, aber schon nach kurzer Zeit siedelte er nach Berlin über, wo er sich in einer großen Handelsgärtnerei in Mariendorf weiterbilden wollte. Er wohnte in der Dorfstraße 12 in Mariendorf, unweit seiner Arbeitsstelle, zur Untermiete. Zu Beginn des Monats Oktober hatte L. seine Stellung gekündigt, um über Hamburg und Kopenhagen nach seiner Heimat zurückzukehren. In den Abendstunden des 20. Oktober entfernte er sich aus seiner Wohnung, um, wie er einem Bekannten erzählte, einmal das Nachleben Berlins kennenzulernen. Das ist die letzte Spur, die man von dem jungen Manne hat. Da er seine familiären Sachen in Mariendorf zurückgelassen hat und als besonders solide geschildert wird, kann man sich das Verschwinden nur so erklären, daß ihm etwas zugefallen ist. Alle Nachforschungen haben sich bisher als vergeblich erwiesen.

Der Vermisste ist 1,75 Meter groß, schlant und hatte dunkles Haar. Bekleidet war er mit einem blaugemusterten Anzug und dunkelgrau kariertem W. Mittelungen nimmt die Kriminalpolizei, Kommissar Brüger (Berolina 0023), entgegen.

Die Mörder aus der Hufelandstraße.

Anklage gegen fünf Nationalsozialisten erhoben.

In der Strafsache gegen Beder und Genossen wegen der Mordtat in der Hufelandstraße, bei der die Genossen Schneider und Graf in der Neujahrsnacht 1931 erschossen wurden, hat die Staatsanwaltschaft I nach Schluß der Voruntersuchung auf Grund des Ergebnisses der Ermittlungen des Untersuchungsrichters Anklage gegen die Nationalsozialisten Beder, Hauschke und Kollak wegen gemeinschaftlichen Totschlages und wegen unbefugten Waffenbesitzes erhoben.

Beder ist geflüchtet, auf Schneider in dessen Wohnung geschossen zu haben, nimmt aber für sich Rotwehler in Anspruch. Auch gegen Kollak besteht der Verdacht, am Totschlag des Schneiders beteiligt gewesen zu sein. Dieser Verdacht stützt sich auf die Angaben des Beder und der auf Grund dieser Angaben geänderten Einlassung des Kollak. Dieser bezieht sich jetzt sogar selbst, auf Schneider geschossen zu haben. Hauschke wird beschuldigt, Graf auf der Straße vor dem Schneiderschen Lokal getötet zu haben. Zwei andere Nationalsozialisten, Borath und Weber, sind der Begünstigung der Haupttäter angeklagt, weil sie ihnen zur Flucht verholfen haben sollen.

Erwerbslose Siedler verlassen Berlin.

Dem Selbsthilfe-Siedlerbund der Erwerbslosen Berlins ist es gelungen, die Domäne Curjen im Kreise Flatow für die Ansiedlung von Berliner Erwerbslosen freizubekommen. Heute mitternacht fuhren die ersten Familien, die sogenannten Quartiermacherfamilien, in das ihnen zur Verfügung gestellte Gebiet ab. Nächste Woche werden ihnen 35 weitere erwerbslose Berliner Männer folgen, und man hofft, bis zu Weihnachten den größten Teil der geräumigen Häuser, die sich die Männer selbst bauen, fertigzustellen. Jeder Erwerbslose erhält vierzig Morgen Land für eine Belastung von einem Zentner Roggen pro Morgen und zwar Man hat errechnet, daß unter diesen günstigen Bedingungen neben der Amortisation ein Auskommen gewährleistet bleibt. Erfreulicherweise zahlt die Stadt Berlin diesen erwerbslosen Siedlern die Unterstützung für ein Jahr weiter, so daß ihre erste Existenz als gesichert angesehen werden kann.

Der Selbsthilfe-Siedlerbund will noch vor Weihnachten in Hammerstein vierhundert weitere Erwerbslose und in Quisenhof, das ebenfalls im Kreise Flatow liegt, eine weitere Anzahl seiner Mitglieder ansiedeln.

Kartoffelkrieg bei den Nazis

Lustige Begebenheiten aus Reinickendorf

In den letzten Tagen hat das stille Reinickendorf-Ost am Rande des Bürgerkrieges gekostet. Die Reinickendorfer S.-A. war bereits aufmarschiert und die Kommunisten sollten gerade geholt werden. Das Kampfbild war eine Ladung Kartoffeln. Diese Kartoffeln haben ihre kleine Geschichte.

Die Nazisofernen sind der Deffenilichkeit bekannt. Hier schlafen nicht nur die S.A.-Leute, hier werden sie auch verpflegt. Diese Verpflegung muß schließlich jemand bezahlen. In Teget zum Beispiel machen dies nationalsozialistische Geschäftsleute, der eine liefert dies und der andere jenes; im benachbarten Reinickendorf ist es noch nicht so weit, da ist die Verpflegungsstelle der Nazis auf Naturalgüter der Gausleitung der NSDAP. angewiesen. Dieser Gausleitung waren von mecklenburgischen Gutsbesitzern erhebliche Mengen von Kartoffeln zur Verfügung gestellt worden. So viel, daß auf die Nazis von Reinickendorf-Ost immerhin genau 100 Zentner entfielen. Davon sollten die arbeitslosen S.A.-Leute verpflegt werden. Man kann das auch anders formulieren, indem man sagt, hier liegt ein eklamantes Beispiel vor, wie sich die S.A.-Horde von schwerreichen Großgrundbesitzern aushalten lassen.

Die 100 Zentner Kartoffeln wurden zu einem Gastwirt nach Reinickendorf-Ost geholt. Das Nebenhaus der Gastwirtschaft gehört schon zum Bezirk Wedding. Nebenhaus kann man übrigens schlecht sagen, besser Nachbargrundstück, denn in dieser Gegend sind die Häuser noch so klein und sie stehen so weit auseinander, daß das Ganze wie ein Dorf anmutet. Acht Häuser weiter liegt still und abgeschlossen das Kloster zum Guten Hirten. In diesem Restaurant host der Wirt und läßt sich von der Rosenbergsone beschreiben; als Haartracht trägt er ein „Sardellenbrötchen“ am Schoppe, die Höhe hat er in Filzpantoffeln stecken, und wenn er mit den Gästen nicht über die schlechten Zeiten debattiert, dann besorgt dies seine Schwiegermutter, die jedem erzählt, daß man ihre Tauschen gestohlen hat. Jedenfalls ist von Bürgerkrieg vorüberhand nichts zu merken.

Etwas anders wird die Geschichte schon auf dem Durchgang zum Hof. Hier hängt ein Schild: Eintritt für jedermann streng verboten! Verständlich, denn in dem Schuppen auf dem Hof befindet sich die Verpflegungsstelle für die Nazis. Das Kochen besorgt eine Frau, und die arbeitslosen Nazis erklären, hier bekämen sie besseres Essen als zu Hause. Die Wachtung des Schuppens hat übrigens der nationalsozialistische Bruder des Gastwirts in die Wege geleitet. Nun kamen die Kartoffeln angeliefert, und dann war unter der Meute der raube

Kämpfer I. Der besah sich die schönen mecklenburgischen Kartoffeln und dachte: was soll die S.A. die Kartoffeln aufstecken, ich werde sie lieber verkaufen. Der Gastwirt hatte dagegen nichts einzumenden, denn er sagte sich, dann wird mir der I. wenigstens seine Schulden bezahlen. Gedacht, getan. Eines Tages begann ein schwungvoller Handel mit Kartoffeln. Die Reinickendorfer Hausfrauen ließen sich die billige Kartoffelquelle nicht zweimal sagen und schleppten einen Zentner nach dem anderen — pro Zentner für 1,50 Mark — weg. Nur die Reinickendorfer Nazis fielen beinahe auf den Rücken, als sie sahen, wie ihr teurer I. die ganzen Kartoffeln verkauft. Man hielt sofort Kriegsrat, die einen waren für „direkte Aktion“ und wollten die Kartoffeln im Sturmangriff zurückerobern, die anderen rieten, man solle doch lieber zu Seeverings-Polizei gehen und die um Rat fragen, was man gegen den Kartoffelhandel unternehmen könne. Man entschied sich für das letztere, und auf der Polizei wurde einem Abgeordneten der Nazis erklärt, natürlich könne I. nicht die ganzen Kartoffeln verkaufen, unabhängig davon, wo sie her wären.

Daraus machte der Abgeordnete: die Polizei hätte ihm einen Freibrief gegeben, und alles zum Sturm. Das ließen sich wieder die Nazis nicht zweimal sagen, und am vergangenen Mittwoch, gegen 16 Uhr, war mit einem Male das Restaurant umzingelt. Von der Reinickendorfer S.A. Man ging zu dem Gastwirt in den Laden und fragte ihn: „Allo, alter Schwede, wie ist das nun mit unseren Kartoffeln?“ Das der Wirt nicht gern hörte und den Nazis sagte, sie sollten machen, daß sie wegkämen, sonst hole er die „Kommune“. Mit der „Kommune“ meinte er die Kommunisten, er hatte demnach in dem Vierteljahr, in welcher Zeit die Nazis bei ihm hausten, ganz auf deren Ausdrücke gelernt. Der Wirt, der fadelt überhaupt nicht lange, als einmal zwei Nazis im Latot stehende Arbeiter über den Hausen schiefen wollten, holte er die Polizei. Die greift sich die Revoloverbelben, die auch später vom Schnellgericht abgeurteilt wurden. Aber ehe der Wirt die Kommunisten holen konnte, griff die Polizei ein, beschlagnahmte den schabigen Kartoffelrest und leitete ein Verfahren gegen die Beteiligten ein. Es herrschte wieder Ruhe in Reinickendorf.

Nur die Nazis haben sich noch nicht beruhigt. Jetzt bekämpfen sie sich mit Ausschüssen wegen dieser Sache und außerdem sind sie trampelnd auf der Suche nach einer neuen Behausung. Denn bei dem Herrn Frenz, der die „Kommune“ holen wollte, da wollen sie nicht mehr laden. Und an jedem Mittag, wenn sie Kartoffeln essen, bleibt ihnen der Bissen im Halse stecken.

Deutsches Obst!

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft stellt aus.

Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft hat in den Räumen des Instituts für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Straße 120, eine hübsche Ausstellung „Deutsches Obst“ zusammengebracht, die in erster Linie der Förderung des deutschen Obstbaues dienen soll.

In seiner Eröffnungssprache wies der Vorsitzende, Gartenbauinspektor Lesser, darauf hin, daß es ein billiges und nützliches Vergnügen wäre, im Rahmen der „Winterhilfe“ und „Nochbarhilfe“ arme Kinder mit Obst zu beschenken. Die schönsten Sortenstämme zeigt das märkische Werder, doch wird es fast noch übertroffen durch einen Privatgärtner in Biesdorf, der auf etwa dreißig Morgen die schönsten Früchte zieht. Das Geheimnis dieses ansprechenden Erfolges besteht bei diesem Züchter in der Beschränkung der Sorten; wir haben in Deutschland noch zuviel Sorten, wie überdies die Einheitlichkeit in diesem Beruf zu wünschen übrig läßt. So strebt man darauf hin, in der Sortenwahl, der Standardisierung der Früchte, der Verpackung usw. zu denselben Erfolgen zu kommen, in denen das Ausland vorbildlich ist. Der Obstbau aber beginnt bereits bei der Auswahl der Bäume in Baumschulen, wo eine Firma aus Spandau sehr gute Ergebnisse ausstellt. Vogelschutz, Schädlingsbekämpfung u. a. einschlägige Gebiete finden breiten Raum auf der Ausstellung.

Die Ausstellung ist bis zum 18. November geöffnet, von 10 bis 20 Uhr. Eintritt 50 Pf.

„Sozialismus und geistige Lage der Gegenwart.“

Im Rahmen einer Vortragsreihe „Weltanschauung und Gegenwart“, die die Deutsche Welle für den Genesenschaftsmpfang veranstaltet, findet am Dienstag, dem 10. November, 20 bis 21 Uhr, ein Dreigespräch mit dem Thema „Sozialismus und geistige Lage der Gegenwart“ statt. Referent ist Professor Kadbruch, Korreferenten sind Professor Litzsch und Hendrik de Man.

Wir weisen unsere Leser auf diese interessante Rundfunkdarbietung hin. Es empfiehlt sich, Hörveranstaltungen abzuhalten und über das Gehörte zu diskutieren.

Am Donnerstag wieder Stadtkordnetenversammlung. Am Donnerstag findet wieder eine ordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung ist nur kurz und enthält vier Punkte. Zunächst steht die zweite Beratung der Vorlagen über die städtischen Gesellschaften und Gesellschaftsbeteiligungen und über die Finanzierung der außerordentlichen Verwaltung 1931 aus dem Fonds „Allgemeines Kapitalvermögen“ zur Debatte. Der dritte Punkt der Tagesordnung umfaßt die Aussprache über die insgesamt zehn Anträge, die von den verschiedenen Parteien zu den Sparmaßnahmen des Magistrats eingebracht worden sind, und über die es nach den Beschlüssen des Vorkommensschusses eine längere Aussprache geben dürfte. Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft Grundstücksangelegenheiten.

Die nächsten Rundfunkstunden. Der Arbeiter-Kaplo-Bund und der Deutsche Freidenkerverband teilen mit: Am Dienstag, dem 10. November, 19 Uhr, finden die schon bekannten Rundfunkstunden an folgenden Stellen statt: Vormärts-Gebäude, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Tr. links; Jugendheim, Neutän, Böhmische Straße 1-3; Jugendheim, Berlin S. 69, Yorkstr. 11, Raum 4; Schule, Berlin N.O. 18, Dittelmeyerstraße; Jugendheim, Berlin N. 58, Sonnenburger Str. 20; Jugendheim, Spandau, Lindenufer 1; Jugendheim, Weihensee, Parkstr. 36; Jugendheim, Lichtenberg, Gunterstr. 44; Jugendheim, Pantow, Görzstr. 14. Das Thema lautet: „Sozialismus in der Gegenwart.“ Wir erheben um zahlreiche Beteiligung. Eintritt frei.

Liht-Abend des Volksbildungsamtes, Charlottenburg. Das Volksbildungsamt Charlottenburg veranstaltet am Freitag, dem 13. November 1931, 20 Uhr, im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik, Hofmannstr. 1, ein Sinfoniekonzert — Liht-Abend — mit dem Bläserharmonischen Orchester unter Leitung seines bewährten Dirigenten Professor Julius Bräuer. Solisten: Hans Erich Nebenlahn (am Flügel), Hans Matthei (Tenor). Außerdem der „Volkschor Harmonie Charlottenburg“ unter Leitung seines Dirigenten Scharfsmidt.

Fundfächer im Strandbad Wannsee. Die Besucher des Strandbades Wannsee, die im letzten Jahre irgendwelche Gegenstände dort verloren haben (z. B. Badewäsche, Schuhe, Hüte, Wertgegenstände usw.) werden aufgefordert, sich im Fundbüro des Strandbades Wannsee bis zum 20. Dezember 1931, in der Zeit von 12 bis 14 Uhr, zu melden. Sofern das rechtmäßige Eigentum an Fundfächern nachgewiesen werden kann, erfolgt Rückgabe an den Verlierer. Nach dem 20. Dezember 1931 werden die nicht abgeholtten Sachen meistbietend versteigert.

Deine Lebensversicherung verfallen lassen?

Tue es nicht! Du wirst bestimmt an anderer Stelle so viel sparen können, um deinen Angehörigen in jedem Fall den Schutz deiner Lebensversicherung zu erhalten. Denn sie ist gerade heutzutage doppelt nötig!



73 jährige Zirkusreiterin.

Am Zirkus Busch kann man die nunmehr schon 73jährige Altmeisterin der Zirkuskunst Therese Krenz bewundern. Auf ihren Vollblütern reitet diese Frau mit einer bewundernswerten Spannkraft echte hohe Schule. Die Les Ambatos produzieren sich mit ihrem waghalsigen Reckart und Herr Fred Petoletti zeigt mit seinem vierfachen Tandem und den Waffentreibersesseln außerordentlich schönes Pferdmaterial. Die Elefanten Josef Haack sind gutmütige possierliche Dichtäuer, deren Gefährlichkeit man bewundern muß. Staunen und Lachen zugleich erregten die vier Ricardis mit ihrem „Songleurart im Speiseaal“. Reichlich Woller vergossen wurde durch das neue „Radio-Telephon“ der fünf Gerards, die dem Publikum eine Viertelstunde Lachen bescherten. Zu den besten Akrobaten und tollkühnen Springern sind zweifellos die zehn Abdullah Mohameds zu rechnen. Eleganz, Kunst und große Waghalsigkeit

zeichnen die vier Amadoriam fliegenden Trapez aus. Die 14 Königstieger Rudolf Matthies' sind bewundernswert und „der Tiger als Keiler auf dem Elefanten“ kann getrost als größtes Dressurwunder zur Zeit angesprochen werden. Alles Attraktionen, die dem Unternehmen ein volles Haus sichern werden.

Casino-Theater: „Niederfröhe.“ Das gute, alte Volksstück feiert in Steins „Niederfröhe“ fröhliche Auferstehung: Schlächtermeister Rommel ist ein gutmütiger Polsterer und hat sich durch diese Eigenschaft im Kreise seiner verängstigten Hausgenossen den Namen Niederfröhe erworben. Und der väterliche Sturm wird zum Defen, als der einzige Sprößling Wilhelm den Gang zur Aula statt zur Burstkammer geht; erst als der Alte begreift, daß auch der vollständige Entzug der väterlichen „Speckseiten“ den Sohn in seinem Entschluß nicht wankend machen kann, fügt er sich großmütig ins Unabänderliche. Das gute Ende bringt ihm trotzdem die Erfüllung seiner Wünsche, denn Vater Rommel kriegt in Wilhelms Freund Rudolf, dem das Darmefüllen weit mehr Spaß macht als das

Trostanten mäßen, einen tüchtigen Nachfolger. Die vielfach zu bewundernden Wiberstände ergeben überhand fröhliche Situationen und Mutter Rommel, über deren unshuldig Haupt unentwegt heftigste Entladungen zischen, hat daran den Vornanteil. Direktor Berg gab dem alten Brummbar schiefste Züge, Frieda Walter als die verächtlichste bessere Hälfte, Willy Kary als Filius und Viktor Bikel als Bummelstudent und Burstfabrikant in spe brachten durch flottes, gutgeauntes Spiel viel Stimmung. Im vorhergehenden artistischen Teil produzierten sich gutgeschulte Jongleure, der Humorist Frig Brand vollführte ein geglücktes Attentat auf die Lachmuskeln und ein Akkordeonvirtuose zeigte gute Technik als Spieler und Kunstpfleiser.

Die wirtschaftliche und Intellektuelle Bedeutung der Konsumgenossenschaften lautet ein Aushunfvertrag, der aus Anlaß der Konsumgenossenschaftlichen Reichs-Bereweche auf förmliche deutsche Sender übertragen wird. Der Besitzer Sender bringt den Vortrag am Montag, dem 9. November, beginnend 11.15 Uhr vormittags, worauf wir alle Verbraucherbaubehaltungen, besonders die Hausfrauen, hinweisen.

WERTHEIM



2.45
Damenhut
zweifarbig
Filzgarnitur

Sportbluse 4.50
Jersey, farbig

Bluse 9.75
kunstseidener
Marocain,
mit Plisseegarnitur

Kleiderpasse 1.75
Georgette, mit Wollgarnierung

Cachenez 2.90
Crépe de Chine,
bemalt oder bedruckt

Kleiderweste 3.75
Crépe de Chine, mit Plisseejabol



3.50
Filzkappe
Bereiteform



Kinder-Hänger 2.75
Wollstoff, einfarbig, mit weiß.
Kragen . . . Größe 40
Jede weit. 5 cm bis 60 cm
50 Pf. mehr

Mädchenkleid 5.25
Wachsamt, einfarbig oder
gemustert . . . Größe 60
Jede weit. 5 cm bis 90 cm
50 Pf. mehr

29^M
Damenmantel
Velours, ganz gefüttert,
mit Pelzkragen

Unsere Spielzeug-Ausstellungen

Leipziger Str.
Spiel und Sport
im Puppenland

Königstraße
Im Auto
durch das Märchenreich

Rosenthaler Str.
Abenteuer
der 3 Bären

Maritzplatz
Weihnacht, Weihnacht
über alles!

sind eröffnet

24^M
Damenkleid
aus reinwoll. Afghalaine,
Größe 42-46

Schönheit bedarf eines passenden Rahmens

Ein fescher Mantel mit prächtigem Pelzschmuck, ein elegantes Abendkleid in der modernen aparten Form erhöht den gewinnenden Eindruck der Persönlichkeit. Solche Kleidungsstücke, die für jeden Geschmack abgestimmt sind, finden Sie bei uns

In nie gesehener Auswahl aus hochwertigen Stoffen.
Die Preise für diese prachtvollen Gegenstände sind so überaus niedrig, daß jede Dame sich mit geringen Barmitteln schön und ihrer Eigenart entsprechend einkleiden kann.

In der Abteilung für Pelzwaren finden Sie **PELZMÄNTEL**

und **PELZJACKEN**
aus allen erdenklichen Fellarten, aus Elektric, Bismarck-Rücken und -Wamme, Fohlen und anderen kostbaren Edelpelzen.
Besonders schöne

PELZ-MÄNTEL 139.
aus echtem südamerikanischen Murrel, elegant verarbeitet, mit großem Bubi-schalkragen . . . nur

Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Welten



Wintermäntel

in allergrößter Auswahl mit und ohne Pelz aus vorzüglichen Stoffen, in modernen Formen. Das außerordentlich niedrige Niveau der Preise erkennen Sie aus den folgenden Beispielen:

Jugendlicher Mantel 25.
aus reinwollenen Velours mit Bubi-Pelzkragen oder Schalkragen in vielen Modelfarben . . . nur

Frauen-Mantel 49.
aus hochwertigem Tuch-Drapé oder Charmelaine auf Steppfüller, in moderner Verarbeitung, in Schwarz u. Blau, auch in den allergrößten Weiten . . . nur

Jugendlicher Mantel 49.
aus vorzüglichen Marango-Stoffen mit Hamster-Futter und Kragen aus Lamm-Opossum bis Größe 46 nur

Prächtiges Wollkleid

aus vorzüglichem Afghalaine, mit verschiedenen Farbenkombinationen des Rockes u. der Bluse, die besonders apart und kleidsam gearbeitet ist.
30.-

Praktisches Nachmittagskleid 18.-
aus dem beliebten Jersey-Charmerose m. Rüschenwebe, modernem Revers, neuzeitigen Faltenrock, Gürtel, auch in den größt. Welt. nur

Reizendes, jugendliches Tanz- und Gesellschaftskleid 35.-
aus prächtigem, elegant fließendem Crépe Satin, mit kurzem Cape-Armel, räckig angesetzt. Glockenrock und einer großen Schmuckblume in vielen Farben . . . nur

Mittwoch, den 11. November, unser berühmter Kindertag!

Vornehmes Nachmittagskleid

aus wertvollem Flammens mit blumenbestrickter Passe, doppeltem kurzem Kragecapo, modernen Ärmeln, hoch angesetztem weit. Glockenrock, in allen Farben und Größen . . . nur **45.-**

Wandervolles Herbst-Kostüm 69.-
aus schweren gemusterten Noppstoff, Jacke ganz gefüttert, mit Pelzkragen, aus Silberfuchs-Opossum oder ähnlichen Edelpelzen, Rock mit zeitlichen Falten, in Sportform gearbeitet . . . nur

Elise Serie plissierter Röcke und Sportröcke 8.-
Marocain-Blusen 13.-
reinsid., bildsch. gearbeitet, bis Größe 34 nur
Steppmorgenrock 13.-
kunstseid., mit buntem Futter . . . nur

Drei Serien reinwollen. u. seiden. etwas angestaubt nur 12.- 8.- 5.-

Reinwollene Strick-Pullover

mit Bordüre und gestickten Effekten, in vielen Farben und Größen nur **6.-**

Reinwollene Original Wiener Strickwesten 9.-
in vielen Farben und schönen Mustern nur

Reinwollene Strick-Kleider 18.-
in vielen Mustern u. Farben . . . nur
Elegantes Damen-Taghemd 2.95
handgestickt . . . nur
Hochmodern, farbige Nachthemden 5.75
in Wiener Art m. Hohlraum u. Spitzen, nur

Gute Dimiti-Bettgarnituren 7.50
mit 2 Koofkissen nur
Kinderkleider 12.- 8.- 5.-

zuhalten und zum Johannisplatz abdrängen — Polizei war nicht zur Stelle — kam man, da die Nazis nicht von der Stelle wollten, und von gemeinen Beschimpfungen zu Anrennpöbeln und Taktlosigkeit übergingen, ins Handgemenge. Nazis verwendeten Gummiknüppel, Messer, Drahtgänge, Trummelstöcke, Querspeisen und Zeitungshalter, die man aus den Lokalen mitgenommen hatte, als Waffe. In der Abwehr griffen die Reichsbannerleute zu ihren Trummelstöcken, sonst aber gebrauchte man nur seine Fäuste. Und die konnten zupacken. Für einige der großschnäuzigen SA- und SS-Leute gab es eine ganz gehörige Tracht Prügel. Auf beiden Seiten gab es leichte Kopfverletzungen. Ein Reichsbannermann in Zivil wurde von einem Nazi mit dem Messer in die Hand gestochen. Den Messerstecher konnte man leider nicht fassen. Der ganze Haufen der Nazis wurde zum Johannisplatz abgedrängt. Das Reichsbanner bildete quer über den Eingang der Bachstraße und Wagnergasse eine lose Kette, um die Nazis vom Gewerkschaftshaus abzuhalten und das Eintreffen der Polizei abzuwarten. Als aber der schimpfende und tobende Haufen geschlossen auf die Kette der Reichsbannerleute vorgehen wollte, formierte das Reichsbanner „Sperrkette“. Und da konnte man etwas sehen! SA- und SS-Leute (also Jenaer Hitlerische Elite), machten zum größten Teil im Nu kehrt und rissen aus wie die Hasen! Die Sperrkette des Reichsbanners drängte alles in die Johannisstraße ab und machte kurz vor dem Fischplatz halt. Endlich kam ein einzelner Polizeibeamter, notierte die Zeugen. Polizei, die dann mit mehreren Beamten eintraf, nahm weitere Zeugennotierungen vor und trieb die Nazis, die schon allergrößtenteils auf die Aufforderung hin „Straße frei! Weitergehen!“ sofort ausgerissen waren und kläglich und matt „Deutschland erwache!“ riefen, auseinander. Das Reichsbanner zog geschlossen ab. Dann erst traf das Ueberfallkommando ein!

Auch an den folgenden Tagen gab es Zusammenstöße. Darüber berichtet das Wolffbüro:
„Die Zusammenstöße, die sich in den letzten Tagen im Stadtdinnern zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten ereignet haben, halten noch immer die Gemüter in Aufregung.“

Eine Verschärfung ist dadurch eingetreten, daß sich an dem Aufmarsch der Nationalsozialisten vor dem Gewerkschaftshaus auch Berliner beteiligt haben, und zwar Angehörige des Stottrupps 33, der 30 Mann in schwarzen Uniformen nach Jena entsandt haben soll.“

Die Arbeiter in den thüringischen Arbeiterstädten lassen sich nicht terrorisieren!

Hakenkreuztreiben in Neumünster.

Neumünster, 7. November. (Eigenbericht.)

Die hiesige Nazikaserne ist zu einer Gefahr für die ganze Stadt geworden. Die mit schweren Handschellen bewaffneten SA-Leute unternehmen planmäßige Ueberfälle auf Straßenspassanten und, da sich die Führer der Kommunisten und Nationalsozialisten einander zu gut kennen — sie waren bis vor gar nicht allzu langer Zeit zusammen in einer Partei —, sind Schlägereien zwischen den beiden Gruppen an der Tagesordnung. Die städtische Polizei scheint nicht in der Lage zu sein, dem Treiben ein Ende machen zu können, weshalb in der Bevölkerung immer lauter nach einem Kommando der staatlichen Polizei gerufen wird. Das letzte Opfer der Nazis war ein Arbeiter, den 10 SA-Leute überfielen und solange schlugen, bis er bewußtlos liegen blieb. Als dann die Banditen zu ihrer Kaserne zurückkehrten, begegneten sie einem zweiten Trupp, der gerade auf dem Aufmarsch begriffen war. Einer von den Schlägern schrie ihnen zu: „Er ist tot!“, worauf die Nazis in ein lautes Gelächter ausbrachen. Wenn nicht bald rücksichtslos durchgegriffen wird, werden sich in Neumünster mit Sicherheit ähnliche Zustände entwickeln wie in den Zulitzagen.

SA-Konzentration in Schlesien.

Breslau, 7. November. (Eigenbericht.)

In der schlesischen SA-Privatarmee Adolf Hitler spielen sich im Augenblick merkwürdige Dinge ab, die schärfstes Augenmerk von republikanischer Seite erfordern. Seit einigen Tagen werden um Breslau herum sowie in verschiedenen Kreisstädten Mittel- und Ostschlesiens nationalistische Trupps zusammengezogen. An diesen Konzentrationsbewegungen nehmen überwachendweise nicht nur ortsansässige oder schlesische Nationalsozialisten teil.

fordern sogar aus Sachsen und aus noch weiter entfernten Teilen Deutschlands

werden, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, Hakenkreuzer per Rad und auch in Radfahrer-Kolonnen herbeigeschafft.

Wie mit Sicherheit festgestellt wurde, werden die SA-Trupps in der näheren Umgebung Breslavs auf einzelnen Gütern untergebracht und kaserniert. Hauptkonzentrationspunkte sind die Orte Schleibitz, Kreis Oels, Reisterwitz, Kreis Ohlau, und Nimkau, Kreis Neumarkt. Auf diesen Gütern werden die SA-Leute in voller Uniform innerhalb geschlossener Räume, zum Teil aber auch auf offenem Gelände im Exerzieren, Schießen, Ausheben von Schützengraben, Geländeübungen in Schützenfetzen gedrillt und weiter ausgebildet. Sehr beliebt sind Übungen in der Nacht. Auf dem Gute Schleibitz sind etwa 200 Mann untergebracht. Die Gutschäfte werden streng abgesperrt. An den Toren stehen Posten, die jedem Fremden den Zutritt verwehren.

Gleichzeitig mit diesen Bürgerkriegsvorbereitungen entfalten die Nazis wieder eine starke Verammlungsaktion. Ihre Führer halten in Schlesien Brandreden, die alles bisher Erlebte überbieten. In Romsau erklärte ein Naziredner, der Oberpräsident Lüdemann möge schleunigst seine Sachen packen und abziehen. Lüdemann trage auch die Schuld an dem Tode des SA-Mannes Max Gohle aus Romsau, von dem die Nationalsozialisten bekanntlich behaupten, daß er von den sozialdemokratischen Mordbanditen ermordet wurde. In Wirklichkeit aber war Gohle in betrunkenem Zustande vom Wagen gestürzt und an den Folgen seines Unfalls gestorben. Lüdemann, meinte der Romsauer Naziredner weiter, möge nicht mehr lange warten.

Wenn die SA an seine Tür klopfe, um seinen Kopf abzuholen, werde er keine Zeit mehr haben, um im Flugzeug zu verschwinden.

In Frankenstein führte der nationalsozialistische Gauleiter Brüdnner in einer überwiegend von Großbauern besuchten Versammlung aus, in der Zeit vom 9. bis 15. d. R. habe sich jeder-mann bereitzuhalten, da ein Kommunistenputsch bevorstehe.

Seit wann ist W.D. nazi-offiziös? W.D. verbreitete am Sonnabend einen Bericht aus Halle, in dem die wiedergetriebene Ruhe an der Uniersität festgestellt und in Zusammenhang mit der „strengen Disziplin der Korporationen“ gebracht wird. Dann wird noch darüber berichtet, wie „der Kampf auf legalen Wege auf breiterer Basis durchgeführt werden soll“. Diese „Objektivität“ des Wolff-Bureaus gegenüber den studentischen Radabrußern ist geradezu rührend.

Spenden für die Winterhilfe.



Überall rege Spendertätigkeit. Herr Hugenberg spendet einige Aktienpakete, die er für ebenso wertvoll wie die Landbankaktien hält.



Die Herren Katzenellenbogen und Reinhart spenden ein Faß Schulkühnbier. Leider hatten die edlen Spender den Inhalt vorher ausgetrunken, es blieb nur das leere Faß.



Die Brüder Sass spenden einen meisterhaft nachgeahmten künstlichen Fingerabdruck.



Diesem Spenden gegenüber spielte die Hilfsfähigkeit der übrigen Bevölkerung nur eine bescheidene Rolle!

Der Rechtsbruch von Brest-Litowsk

Vom Appellationsgericht festgestellt.

Warschau, 7. November. (Eigenbericht.)

Auf die Beschwerden der seinerzeit in die Gestalt Brest-Litowsk verschleppten polnischen Oppositionsführer hat das Appellationsgericht in Warschau entschieden, daß der Untersuchungsrichter Demant damit unrechtmäßig gehandelt hat. Ebenso wird es ihm als Schuld angerechnet, daß er von der Tatsache der Mißhandlung der Gefangenen unterrichtet war, trotzdem aber kein Protest darüber aufgenommen hat.

Die selbstverständliche Forderung aus dieser Entscheidung, nämlich die sofortige Enthebung Demants vom Dienst und seine Stellung vor das Disziplinargericht, ist noch nicht gezogen.

Disjudizische Gerichtsreform.

Warschau, 7. November. (Ost-Express.)

Einer Abordnung des Richterverbandes erklärte der Justizminister Michalkowski, gewesener Staatsanwalt gegen die Gefangenen von Brest-Litowsk, daß eine Suspendierung der Unabsetzbarkeit der Richter notwendig sei, um Persönlichkeiten aus dem Rechtswesen zu entfernen, die moralisch nicht auf der erforderlichen Höhe stehen oder „mit staatsfeindlichen Organisationen Verbindung unterhalten“. Auf die Disziplinargerichte sei kein Verlaß, da sie die schuldigen Richter allzu nachsichtig behandeln.

Der Brest-Prozess im Sejm.

Warschau, 7. November. (Eigenbericht.)

In der Budgetdebatte im Sejm erklärte Michalkowski (Soz.), der Prozess um Brest-Litowsk sei die beste Antwort auf die mehrfachen Erklärungen der Regierungskoalition, daß die Zustände in Polen stabilisiert seien. Der Prozess habe bisher nur die eine

Tatsache eindeutig erwiesen, daß das Regierungslager in den Oppositionsparteien hauptsächlich provokative unterhalte. Die innere Lage Polens habe in der letzten Zeit immer mehr zur Vereinsamung Polens geführt, denn nur die Demokratie könne die Verbindung unter den Völkern aufrechterhalten. Der Brest-Prozess und die sogenannte Befriedungsaktion in der Ukraine im vorigen Jahre haben die Bande Polens zu den Demokratien des Westens fast vollkommen gelöst.

Die Haushaltsvorlage ist nur ein einziger Dispositionsfonds für die Regierung. Die sozialistische Partei wird keine Wändervorschläge einbringen, da diese angesichts dieser Regierungsmehrheit doch zwecklos wären.

Der Doppelmarschall.

Disjudizisi (rumänisch)

Der polnische Diktator ist bei seinem kurzen Besuch in Rumänien vom König Carol II. zum Marschall des rumänischen Heeres ernannt worden. Das ist eine Wiederholung altmonarchischer Gebräuche. So war doch z. B. Wilhelm II. englischer Feldmarschall und russischer Admiral oder umgekehrt. Während diese monarchistischen Riten über die Monarchisten nicht gehindert haben, den Krieg ihrer Völker zu entfesseln — wobei schließlich mehrere gefallene Haupter, mit dem heimtückigen Fried gesprochen, zu Schaden gekommen sind —, sind Polen und Rumänien durch ein Militärabkommen zusammengeschlossen. Zu seinen Zwecken gehört die Sicherung der eingeleiteten russischen Gebiete, nämlich der Länder mit russischer Bevölkerung, russischer Schrift und, soweit noch vorhanden, russischem Kirchenglauben. Die Ernennung Disjudizis zum äußeren Abschluß von Verhandlungen der beiden Generalsitze zum Ausbau dieses Bündnisses. So hat der Adjutant Disjudizis im polnischen Rundfunk diesen „Triumph“ seines Herrn und Meisters gefeiert — und der Sowjetbund hat selbstverständlich nicht unterlassen, Disjudizis als den Doppelmarschall des kommenden Kriesskrieges zu „begrußen“.

Unternehmermoral.

Wer opfert? — Wer entbehrt? — Wer leidet Not?

Wie lesen in der „Frankfurter Zeitung“:

„Fast täglich treten an uns Berichte heran, die mit Beständen konstatieren, welsch äppiges Leben insolvente Unternehmer und gescheiterte Konzernführer noch zu führen in der Lage seien. Persönlichkeiten, die ihren Gläubigern Millionenbeträge schuldig geblieben sind oder die als Leiter von Aktiengesellschaften an der Herbeiführung von Konzernskandalen aktiv mitgewirkt haben, werden bald in erstklassigen Restaurants, bald auf treuen Theaterplätzen gesehen, oder man weiß, daß sie nach wie vor in der Lage sind, pompöse Haushaltungen in schloßartigen Villenkomplexen aufrechtzuerhalten. Mit welchen Mitteln führen diese Leute ein solches Leben?“

Ein hohes Einkommen ist das berechtigte Ergebnis privatwirtschaftlichen Erfolges, gerechtfertigt vor allem durch die Gewißheit, daß im Kapitalismus der Unternehmer auch das volle Risiko zu tragen, also mit dem ganzen Vermögen für seine Schulden oder für schuldhaftes Verhalten einzustehen hat. (Regrechspflicht bei Unternehmungen mit Haftungsbeschränkung!) Wenn aber Aktien-unternehmer, die sich zweifelhaft an ihren Unternehmungen beteiligen, ein Leben weiterzuführen in der Lage sind, das lediglich im Erfolg seine joylose Rechtfertigung finden kann, so muß man fragen, wo dann die kapitalistische Moral bleibt und wie man der Arbeitnehmerschaft gegenüber oder gar gegenüber den aus dem Arbeitsprozess ausgegliederten Millionen den kapitalistischen Gewinn noch rechtfertigen will. Hier offenbart sich also eine gar nicht erst genug zu nehmende Entartung des Systems, eine Entartung, die mit der Entwicklung zum Subventions- und Liebesgabenkapitalismus, wie er sich nach dem Krieg vollzogen hat, aufs engste zusammenhängt.

Die Atmosphäre der staatlichen Existenzgarantie für Unternehmungen hat das Gefühl der Verantwortung zerstört. Es kommt annehmend nicht mehr darauf an, wer sich bewährt; wer einmal auf der Unternehmenseite steht, der glaubt sich materiell bevorrechtigt für alle Zeiten. Und ganz offen trägt man noch eine unangemessene Lebenshaltung zur Schau, gestützt auf schwerwiegende Mängel und Verschleppungen des Regrechtrahes. Ohne derartige Entartung der Anschauungen über die Unternehmerverantwortlichkeit wäre es, nebenbei bemerkt, auch kaum denkbar, daß im neuen Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung ein Industrieller sähe, dessen berlinisches oder schlesisches Unternehmen nur durch das Einlegen von Banknoten und die Subvention der Regierung vorm Konkurs bewahrt worden und noch heute als lebensunfähig anzusehen ist.“

Seemannsstreik in Spanien.

Lebhafte Agitation auf den Schiffen.

Paris, 7. November.

Havas meldet aus Madrid: In sämtlichen spanischen Häfen macht sich eine lebhaftige Agitation auf den Schiffen bemerkbar. Die Schiffsbesatzungen sind teilweise in den Streik getreten. Im Hafen von Bilbao sind auslaufende Schiffe vom Land aus beschossen worden. In Gijon verweigerten die Docks die Bschung, ebenso in Almeria.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 8. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Muckentier. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Feierstunde vom Arbeiterkulturkartell Groß-Berlin. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Konzert. 12: Konzert. 14: Elternstunde. 14.30: Jugendstunde. 14.50: Mandolineorchester-Konzert. 15.20: Programm der Aktienfonds-Abteilung. 16.10: Aus dem Poststadion: Ausschnitt vom Rugby-Spiel. 16.30: Julius Landau liest eigene Erzählungen. 16.55: Konzert. 18.30: Musik und Leben vom Balkan. 18.55: Lieder. 19.20: Julius Steinhilber zum 100. Geburtstag. 19.30: Sportsnachrichten. 20: Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Montag, 9. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die neuen Grundlagen der Lebenswirtschaft. 15.40: Die wirtschaftliche Lage der deutschen Provinztheater. 16.05: Werkstunde und Geheimnisverrat. 16.30: Konzert. 17: Lieder. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Kaut Hamann und die erste Redaktion des Simplicissimus. 18.10: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.35: Arbeiterschaft und Staat. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Orchesterkonzert. 19.30: „Die große Senarioff“: Hörspiel von Herbert Rosenfeld. 22: Weiter: Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 10. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Frauenarbeit und Doppelverdienst. 15.40: Das Arbeitsbeschaffungsprogramm einer Kleinstadt. 16.05: Zugielephonie. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Bücherstunde. 18.20: Union der festen Hand, von Erik Roger. 18.50: Konzert. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Charakter und Schicksal. 19.35: Alt-Berliner Tanzabend. 21.05: Tages- und Sportsnachrichten. 21.15: Konzert.

Mittwoch, 11. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 9: Von der deutschen Welle: Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Herzkämpfe und Herzschmerz. 15.40: Frankreich im Urteil der Franzosen. 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Konzert. 17.30: Gregor Jacob liest eigene Arbeiten. 17.50: Eine Viertelstunde Technik. 18.19: Flaviervorträge. 18.35: Programm der Aktuellen Abteilung. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Schallplattenkonzert. 20: Aus Breslau: ... und dennoch leben wir! Lehrstück von Marianne Bruns. 21.10: Tages- und Sportsnachrichten. 21.20: Konzert. 22: Zeitberichte. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 12. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Wintern. 15.40: Deutsche Kertschrift — Einheitskurschrift? 16.05: Der Beamte im deutschen Volksstaat. 16.30: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Von der bildenden Kunst. 18: „Gesänge gegen bar“. Ein Lehrstück Liebe. 18.30: Am Wendepunkt der Strafrechtspflege? 19: Stimme zum Tag. 19.10: Mitteilungen des Arbeitsrats. 19.15: Walther von Holländer liest eigene Prosa. 19.30: Humor aus Dörschdorf. Kleine Funkrevue. 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: Heinrich von Kleist. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 13. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Das Sammel-überseescher Briefmarken. 15.40: Turnen und Sport als völkerverbindende Kräfte. 16.05: Unterhaltungsmusik. 17.15: Das neue Buch. 17.35: Musikalische Jugendstunde. 17.45: Zehn Minuten Funkhilfe. 17.55: Mitteilungen des Arbeitsrats. 18.30: Zur Erinnerung an Hegel. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Konzert. 20: Aus New York: Wörter man in Amerika spricht. 20.20: Konzert. 21.10: Politische Zeitungsschau. 22.10: Weiter: Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Stunde für die Winterhilfe.

Sonnabend, 14. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.00: Hezel-Fest. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Vom Honor der Zahlen. 15.40: Aus der Gustav-Strömmer-Schule. Adrenbol: Übertragung einer Puppenspielstunde. 16.25: Unterhaltungsmusik. Als Einlage: Ausschnitt aus der Frühlingsteiler der Ausstellung „Arbeit und Rhythmus“. 18.10: Zehn Minuten Film. 18.20: Seelische Beeinflussung körperlicher und nichtkörperlicher Krankheitszustände. 18.40: Für den Steller und Kleintierbesitzer. 18.55: Stimme zum Tag. 19.05: Konzert. 19.35: Die Erzählung der Woche. 20: Ausschnitt vom Wohltätigkeitsfest des Frauenhilfsvereins bei der staatlichen Polizeiverwaltung Berlin. 21.10: Tages- und Sportsnachrichten. 21.20: Fünfzig Minuten Spannung. Eine Sketchfolge. Danach: Tanzmusik. Als Einlage: Kabarett der Filmprominenten.

Königswusterhausen

Sonntag, 8. November:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 14: Elternstunde. 14.30: Menschen im Beruf. 16.05: Martin Luthers Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Musik. 19.10: Chinesische Visionen. 19.35: Heinrich Lersch liest eigene Dichtungen. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 9. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Bücherstunde. 18: Die religiöse Dichtung des Barock. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Unser Recht in der Notzeit. Deutschlandsender: 20: Aus Königsberg: Ostpreussischer Dichtabend. 21.15: Aus Leipzig: Sinfoniekonzert. 22.25: Weiter: Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 10. November:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Bißende Worte der deutschen Dichtung. 18: Hochschulfunk. 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Körperbau und Charakter. 19.30: Oesterreichische Volksweisen. 20.15: Weltanschauung und Gegenwart. Deutschlandsender: 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: Aus Breslau: Bunte Reihe. 22.25: Aus Breslau: Tanzmusik.

Mittwoch, 11. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Quintett. 18: Von deutscher Volkskultur in Oesterreich. 18.30: Der antike Geist und die Gegenwart. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Beamten. 19.30: Volkswirtschaftsfunk. Deutschlandsender: 20: Aus

Uebt Solidarität!

Genossinnen und Genossen! Ein harter Winter steht uns bevor. Hunger und Not zermürben Millionen unserer Klassengenossen. Täglich vermehrt die Wirtschaftskrise das Millionenheer der Arbeitslosen. Schon oft hat sich die Solidarität der arbeitenden Massen in schwerster Zeit erprobt. — In dieser Zeit des Massenelends rufen wir unsere Genossinnen und Genossen zu einer

großzügigen Hilfsaktion auf

Der Bezirksvorstand hat bereits Sammelmarken an die Abteilungen versandt. Wir erwarten von allen unseren Genossen, die noch in Arbeit und Brot stehen, daß sie sich an dieser Aktion restlos beteiligen. An alle unsere Freunde, die nicht durch die Hilfsaktion in den Parteiabteilungen erfaßt werden, richten wir den dringenden Appell, Spenden auf das Postscheckkonto Nr. 48 743 (Alex Pagels) einzuzahlen. Jede, auch die geringste Hilfe zur Linderung des Massenelends und der Massennot ist unerswünscht.

Uebt daher Solidarität mit euren arbeitslosen Parteigenossen!

Der Bezirksvorstand.

Köln: Alles durcheinander. 22: Politische Zeitungsschau. 22.15: Weiter: Tages- und Sportsnachrichten. Danach: Tanzmusik. Als Einlage: Aus Frankfurt a. M.: Vom Nürnbergzug: „Was leistet ein Auto?“

Donnerstag, 12. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Irrationale im modernen Weltbild. 18: Der antike Geist und die Gegenwart. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.25: Fluch der Arbeit? 19.45: Viertelstunde Funktechnik. Deutschlandsender: 20: Aus Kopenhagen: Opernabend. 22: Weiter: Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 13. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Hausmusik. 18: Volkswirtschaftsfunk. 18.30: Übertragung aus Berlin. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. 19.30: Die Welt des Arbeiters. Deutschlandsender: 20: Aus New York: Wörter man in Amerika spricht. 20.15: Aus Köln: „Die Freier“. Lustspiel von J. v. Eichendorff. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 14. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Lesestunde. 18.30: Hochschulfunk. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.30: Stille Stunde. Danach: Übertragung aus Berlin.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Rimmerhölzer; Gemeindefortschreibung: J. Steiner; Redaktion: Dr. John Schimanski; Lokales und Sonstiges: Erik Rothhädt; Anzeigen: Ed. Glaser; sämtlich in Berlin. Berlin: Bränders-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Rotmets-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G. B., Lindenstraße 2. Siegen 4 Weilagen.

Radioapparate

Prospekt Nr. 700 gratis! **ohne Anzahlung** Auf 10 Monatsraten!

Bendix & Neumann, Berlin W 9, Eichhornstr. 6 1. Lage, Ecke Linkstraße Telefon: Litzow 1918



Grosser November-Verkauf



HAUSKLEIDUNG

- Hausjacke** molliger Fleuscheff, braun, blau, weinrot oder grau, mit 2 Agraffen und Verschönerungen. **16,50**
- Schlofrock** gleiche Ausführung **16,50**
- Hausjacke** aus vorzüglichem Fleusch, aus blau, braun, grau, oder weinrot, offen, mit abgesetztem Kragen und Manschetten. **16,50**
- Schlofrock** gleiche Ausführung **27,-**
- Hausjacke** reine Wolle, besond. angenehme weiche Qualität, in vielen Mustern u. Farben, m. Schalkragen, od. offen u. geschlossen zu tragen. **24,50**
- Hauskleid** aus gestreiftem od. kariertem Zephir mit einfarbiger Bindengarnitur. **2,90**
- Morgenrock** aus Fleuscheff, mit buntem Besatz. **3,90**
- Morgenanzug** (Jacke u. Beinkleid) Pyjama, schwere Kunstseide, innen angelehnt. **9,75**
- Stepp-Morgenrock** wärmt, aus Kunstseide, Kristalline, leichte Form. **14,50**
- Wickelschürze** mit langen Ärmeln, blau Zephir, Schalkragen, Gr. 42-48. **2,65**
- Servierkleid** aus gutem, schwarzem Zephir mit langen Ärmeln und eingehellter Piquegarnitur. **4,50**

STOFFE

- Flamenga** Wolle mit Kunstseide, schwarz und moderne Farb. schwere Qualität, ca. 100 cm. **2,75**
- Aachener Kammgarnstoffe** vorzügliche, reinwollene Qualitäten für Mäntel, Kostüme u. Kleider, regul. Wert bis 15,-. Serie I **3,95** Serie II **4,95**

DAMEN-WASCHE

- Nachthemd** weiß, mit farbiger Weste, bestickt. **1,65**
- Schlafanzug** farbiger Körperanzug, farbige abgesetzt. **3,95**
- Ganz seltenes Angebot: Damen-Hemd hose** gestrickt, vorzügl. ägypt. Makro, Windeform, verstellbare Träger, Gr. 42-48. **1,25**
- Damen-Schlüpfer** Kunstseide, mit angelegtem warmem Futter, Mittelgröße. **1,65**

ALLES FÜR DAS HAUS

- Agypt. Baumwollstoffe** **0,40**
- Makotuch** für Leibwäsche, ad cm. **0,40**
- Makobarist** vorzügliche Qualität, 80 cm Breit, statt 0,90 **0,65**
- Bettgarnitur** aus kräftigem Linon, Deckbett, 1 Kissen und 1 Kissen mit Stöckelauflage, zusammen **5,75**
- Frotteierhandtücher** Qualität, soweit Vorrat 80-80 cm Breit, 110-120 cm lang. **0,75** (leicht fehlerhaft, aus gute Serie) **0,90**
- Küchenhandtuch** reinleinen, weiss Diaper, 48 x 100 cm **0,55**
- Stubenhandtuch** reinleinen, Gerstenkörn, gute Gebrauchsqualität, 80 x 100 cm **1,45**
- Bettvorleger** Velours, vorzüglicher, Kammgarnplüsch, mit Trasse, Gr. 80 x 120 cm **4,90**
- Laschenschuhe** rein Kamelhaar und Wolle, Modenware, hervorrag. Qualität, mit extra starker Filz- und Ledersohle, Grösse 36-42 **2,95**
- Herran-Stricksocke** grau, vorzügliche, kräftige Wolle. **0,75**
- Filztuch-Hausschuhe** feste Kappe, mit Absatz, warm gefütterter, Seidensohle, handeinfassung, viele Farben, Grösse 36-42 **3,85**
- Taschentücher** rein Makro, mit handgezugenen Holzkamm und schmalen, pastelfarbig Kanten, 32 cm, Stück 1/2 Dutzend 1,35 **0,25**

SPIELWAREN-AUSSTELLUNG IM II. STOCK: »MÜNCHHAUSENS ABENTEUER«

N*JSRAEL

Berlin C2 - Spandauer Strasse Königstrasse

Reaktionäre Handelspolitik.

Gefährliche Entwicklung in Europa. — Wird die Anarchie das Ende sein?

Die Verschärfung der Wirtschaftskrise, die Erschütterung des internationalen Kreditwesens und der Währungsverfall in mehr als zwanzig Ländern haben in allen Staaten die Handelspolitik in den Brennpunkt des wirtschaftspolitischen Kampfes gerückt.

Wenn auch in den Jahren vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise der Gedanke einer liberalen internationalen Zusammenarbeit niemals so stark war, um die Schutzolltendenzen zu unterdrücken, so waren doch im Kreise der internationalen Handelskammerorganisationen, im Wirtschaftspolitischen Ausschuss des Völkerbundes und nicht zuletzt bei den Abschlüssen von Handelsverträgen von Land zu Land Kräfte rege, die auf eine Betämpfung der handelspolitischen Hemmnisse und engere Verflechtung des Wirtschaftsverkehrs von Land zu Land abzielten. Diese Grundlage einer fortschrittlichen internationalen Handelspolitik sind in den letzten Wochen

durch eine Flut hochschutzzöllnerischer Maßnahmen

bedroht worden. Was sich seit Anfang September in der europäischen Zollpolitik abgespielt hat, bedeutet fast die Vernichtung der jahrelangen Bemühungen, die von internationalen Organisationen im Interesse einer weltwirtschaftlichen Solidarität geleistet wurden. Wer denkt heute in diesem durch die Krise wirtschaftlich mehr denn je zerrissenen Europa noch an das Genier-Abkommen gegen die Ein- und Ausfuhrverbote? Wer spricht heute noch von Zollwaffenstillstand, obwohl seine Unterzeichnung — allerdings ohne Ratifizierung — erst anderthalb Jahre zurückliegt? Es liegt in diesem Zusammenhang nichts, das verantwortungsbewusste Männer von internationaler Geltung, wie Lantion, in der allgernein Vermirrung ihre warnende Stimme erheben, und die auf „Obstruktion“ gerichtete Schutzzollpolitik der Nachkriegszeit verurteilen. Die handelspolitische Reaktion ist auf dem Marsch, das muß leider festgestellt werden.

Für Deutschland, dessen hohe Fertigwarenausfuhr einen lebenswichtigen volkswirtschaftlichen Aktionsposten darstellt, ist diese scharfe Wendung in der europäischen Handelspolitik um so verhängnisvoller, als die Großabnehmer deutscher Fabrikate am stärksten ein Herumwerfen des handelspolitischen Steuers propagieren. So hat Frankreich, das rund ein Zehntel des gesamten deutschen Exports abnimmt, in letzter Zeit Zollserhöhungen für Textilien und Einfuhrverbote erlassen, wodurch neben Italien und Spanien besonders die deutsche Holzindustrie in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Einfuhrkontingent für Holz von 180 000 Tonnen hat für Deutschland überhaupt keine praktische Bedeutung, da diese Menge bereits längst importiert ist. Das Bedrohliche an diesen handelspolitischen Maßnahmen Frankreichs ist aber, daß sie offenbar nur

den Auftakt zu weit schärferen Drosselungsmaßnahmen

gegen die Einfuhr darstellen. Nicht nur, daß die Schuh- und Möbelindustrie nachdrücklich eine 25prozentige Aufstockung der Zollmauern fordert, geminnen in Frankreich die Kreise an Boden, die eine Umkehr von dem System der Handelsverträge und eine Rückkehr zur Zollautonomie, d. h. zum Hochschutzzoll fordern. Dies würde natürlich eine Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages zur Folge haben, eines Abkommens, das wie kaum ein zweites seiner Art, für beide Vertragspartner außerordentlichen wirtschaftlichen Nutzen gehabt hat.

Auch die Schweiz hat den Versuch unternommen, von Deutschland das Zugeständnis zur Kontingentierung (Begrenzung) bestimmter Einfuhrposten zu erhalten. Es ist für die gegenwärtige handelspolitische Denkmäule in Europa durchaus typisch, daß der Anlaß für den Schweizer Vorstoß gegen Deutschland

die Tatsache eines hohen deutschen Ausfuhrüberschusses

in der Deutsch-Schweizer Handelsbilanz war. Die Schweiz übersteht bei ihren Forderungen aber zwei wesentliche Faktoren: Entscheidend ist, daß die Kapitalabzüge aus Deutschland den Exportzulang vergrößern müßten und mit dem Nachlassen des Kapitalabzuges auch der deutsche Exportdruck sich automatisch verringert. Ferner sieht die Schweiz wie gebannt auf die Handelsbilanz, berücksichtigt aber nicht, daß die Schweizer Zahlungsbilanz allein in dem deutschen Fremdenverkehr einen jährlichen Aktionsposten von 80 bis 100 Millionen Mark besitzt, von dem enormen Geldüberschüssen der deutschen Kapitalflucht ganz zu schweigen. Der deutsche Ausfuhrüberschuß von 300 Millionen würde sich also bei Einrechnung der sogenannten „unsichtbaren Posten“ des Wirtschaftsverkehrs ganz erheblich verringern, zumal auch die Schweiz als Finanzgläubiger jährlich noch große Zinszahlungen aus Deutschland erhält. Da Deutschland die Forderungen der Schweiz abgelehnt hat, ist mit der Kündigung des Handelsvertrages zu rechnen. Das bedeutet aber nicht, daß es zu einem vertraglosen Zustand oder gar zu einem Zollkrieg kommen muß, sondern es liegen unseres Erachtens genügend Anknüpfungspunkte vor, um zu einem neuen Abkommen zu gelangen.

Eine weitere Bedrohung des deutschen Exports haben die italienischen Zollserhöhungen mit sich gebracht. Italien hat für alle vertraglich nicht gebundenen Waren die Zölle um 15 Proz. heraufgesetzt und kann den Kuhn für sich in Anspruch nehmen (freilich eine Folge der Mißwirtschaft im Staatshaushalt), in dem Weltrennen um prohibitive Zölle bisher Sieger geblieben zu sein. Diese Maßnahmen werden sich in Italien besonders stark auswirken, da

der italienische Faschismus neben der amtlichen Zollpolitik eine scharfe Propaganda gegen ausländische Fabrikate

betreibt. Deutschland, das unter den Einfuhrländern nach Italien an erster Stelle steht und dementsprechend am meisten zu verlieren hat, wird in den bevorstehenden Verhandlungen seine Interessen sehr nachdrücklich wahren müssen.

Auch in dem neuen polnischen Zolltarif, der Anfang nächsten Jahres in Kraft treten soll, findet sich eine Reihe rein protektionistischer Bestimmungen. Die größte Zahl der Tarifposten ist im Zoll um das Mehrfache, zum Teil um das Zehnfache und Zwanzigfache heraufgeschraubt worden. Dieses neue Tarifwerk schafft bei wichtigen den Deutschland interessierenden Warenposten in der Tat eine schwierige Lage, die auch für den leider immer noch von Deutschland nicht ratifizierten Handelsvertrag Berücksichtigung verlangt.

Wohin treibt England?

Der Schlüssel zur handelspolitischen Situation Europas aber liegt in England. Auch in Großbritannien, einst das klassische Land des Freihandels, hat der Schutzzollgedanke stark an Boden gewonnen. Der überwältigende Sieg der englischen Konservativen ist nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen, daß weite Kreise der Wählerschaft für die Schutzzollpolitik gestimmt haben.

Die Vorgänge in England sind allerdings unter einem besonderen Gesichtswinkel zu betrachten. Der Einfuhrüberschuß betrug 1927 bis 1930 durchschnittlich 7,5 Milliarden Mark jährlich. Die Zahlungsbilanz allerdings war noch 1928 und 1929 mit etwa 2,8 Milliarden Mark aktiv, verschlechterte sich aber 1930 bis auf eine Aktivität von 760 Millionen Mark und dürfte im laufenden Jahr ein Defizit von annähernd 1,2 Milliarden Mark erreichen. Die Krise der englischen Zahlungsbilanz und ihr Zusammenhang mit der Abwertung des Pfundes ist an dieser Stelle bereits mehrfach behandelt worden, so daß hier eine Beschränkung auf die englische Handelspolitik möglich ist.

Zwei Gruppen von Schutzzöllnern kämpfen augenblicklich in England noch um die Macht. Die gemäßigte Richtung, die sich hauptsächlich aus Finanzpolitikern zusammensetzt, vertritt den Standpunkt, daß die Sparaktion Snowdens zur Balancierung des Budgets nicht ansteht und die Einführung eines 10prozentigen generellen Finanzzölles zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, nämlich das Loch im Haushalt stopfen und zugleich die zu starke Einfuhr von Fertigfabrikaten abbremsen. Die Richtung im Churchill dagegen erklärt, daß die etwa 20prozentige Abwertung des Pfundes sich in der englischen Handelsbilanz nicht genügend auswirken werde und fordert einen radikalen Ausbau der Zollmauern mit Hilfe eines Generaltarifs, der 25 bis 30prozentige Zölle für die wichtigsten Fertigfabrikate, hauptsächlich Eisen, Textilien und Luxuswaren vorsieht. Eine derart radikale Schwankung der englischen Handelspolitik würde natürlich für Deutschland außerordentlich ernste Folgen zeitigen, von denen gelegentlich noch zu sprechen sein wird.

Auch Deutschland ist durch seine großtarifische Zollpolitik und durch industrielle Einfuhrverbote an der Wendung in der europäischen Handelspolitik leider mitverantwortlich. B-e.

7000 Arbeitern gekündigt.

Weil russische Wechsel nicht diskontiert werden.

Die Aufsichtsräte der Kattowitzer A.-G. und der Königs- und Laurahütte — beide Gesellschaften sind zu einer Interessengemeinschaft verbunden und werden vom amerikanischen Harriman-Konzern beherrscht — hat eine erhebliche Betriebseinschränkung auf den Eisenhütten beschlossen. Es kommen 7000 Arbeiter und 660 Angestellte zur Entlassung. Die Betriebseinschränkung bringt einen wertmäßigen Rückgang des Umsatzes um etwa ein Drittel; mengenmäßig wird der Umsatz noch stärker zurückgehen, da von der Drosselung besonders die Produktion von Eisen geringer Qualität betroffen wird.

Für diese plötzliche gewaltige Einschränkung der Eisenproduktion werden zwei Gründe angegeben: Die Kreditkrise und die Entwertung des englischen Pfundes. Bisher hatte die Eisenindustrie Polnisch-Oberschlesiens weniger als andere Eisenrenten unter der Krise zu leiden gehabt; das lag an den außerordentlich hohen Exportaufträgen, die sicher mehr als 90 Proz. des Gesamtumsatzes ausmachten, dank der weitgehenden Subvention (Eisenbahntarife). Inwiefern nun die Entwertung des englischen Pfundes Nachteile gebracht hat, wird nicht gesagt; vermutlich dürfte die Konkurrenz auf den nordischen Märkten sich verschärft haben. Die Kreditkrise aber hat einen großen Komplex von Aufträgen nicht zur Ausführung gelangen lassen, nämlich die Russenaufträge.

Anfang dieses Jahres hatten diese beiden Unternehmen von Sowjetrußland Aufträge auf Lieferung von 240 000 Tonnen Eisen im Werte von etwa 35 Millionen Mark erhalten. Diese Aufträge sollten den Wert bis Ende dieses Jahres volle Befristung garantieren. Am Laufe des Sommers stellten sich aber bei der Finanzierung dieser Aufträge so große Schwierigkeiten ein, daß im September die Lieferungen nach Rußland eingeschränkt und inzwischen ganz eingestellt wurden. Alle Verhandlungen mit den polnischen Behörden und vor allem mit der polnischen Staatsbank waren vergebens. Die polnische Staatsbank erklärte sich außerstande, die Finanzierung der Rußlandaufträge zu übernehmen. So ist es denn zu dem schwerwiegenden Einschränkungsbefehl gekommen.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die Steinkohlengruben beider Gesellschaften voll beschäftigt seien. Damit die Entwertung des englischen Pfundes nicht die polnische Kohlenausfuhr gefährde, gewährt der polnische Staat zum Ausgleich eine Exportprämie von 2,50 Floty bei der Ausfuhr nach Skandinavien.

„Unverantwortlich?“

Die Diskussion um den Ruhrtrust. — Die „Kölnische Zeitung“ ist schlecht beraten.

Zu den letzten Wochen ist die Diskussion über die finanzielle Lage der Vereinigten Stahlwerke sehr heftig geworden. Auch der „Vorwärts“ hat sich an dieser Diskussion beteiligt. Unsere Kritik war ausschließlich von gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten getragen und von der der Gesamtwirtschaft angehenden Sorge, daß die Ueberkapitalisierung und die schlechte Leitung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. in der gegenwärtigen Krise deshalb für die deutsche Wirtschaftspolitik gefährliche Folgen haben muß; weil die auch politisch hervortretenden Führer des Stahlvereins nicht nur die begangenen Fehler leugnen, sondern auch zur Verhinderung einer Bereinigung dieser Fehler jede vernünftige Wirtschafts- und Finanzpolitik in Deutschland zu hintertreiben suchen. Das sind die Motive des „Vorwärts“. Sie sind von einem ernsten Verantwortungsbewußtsein für die Gesamtwirtschaft und besonders auch für die Belegschaften in der Montanindustrie getragen. Wir sind zu einer derartigen Kritik um so mehr berechtigt, als der erste Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, Dr. Bögl, obwohl er den größten deutschen Montanbetrieb schlecht leitet, immer unter den ersten Sachverständigen für deutsche Wirtschaftspolitik figuriert, und als der traditionell wichtigste Mann im Stahlverein, Herr Dr. Fritz Hyspen, im Ausland eine den deutschen Kredit schädigende und absolut unwahre Agitation gegen die deutsche Republik und die deutschen Gewerkschaften betreibt.

Verflechtungspolitik und Unverantwortlichkeit haben Anheil genug in Deutschland angerichtet.

Wir haben am vergangenen Freitag eine finanzielle Betrachtung über die Vereinigten Stahlwerke veröffentlicht unter dem Titel: „Wenn Bögl richtig Bilanz macht...“ und uns mit diesem Artikel auch den Zorn der „Kölnischen Zeitung“ zugezogen. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Unverantwortlich!“ eine scharfe Polemik gegen unsere Ausführungen und erklärt, daß Publikationen wie die unsere die schärfste Ablehnung verdienen, weil sie die an sich nicht rosige Lage der Montanindustrie noch verschlimmern.

Wir stellen dazu fest, daß die „Kölnische Zeitung“ unsere Schätzungen über die kommende Bilanz in nur einem einzigen Punkte zu entkräften versucht hat, nämlich hinsichtlich der bei einer Sanierungsbilanz zu berücksichtigenden

Verluste aus den schwedischen Erzverträgen.

Die „Kölnische Zeitung“ behauptet, daß der von uns angelegte Betrag von 150 Millionen Mark für die Zeit bis 1942 drei Viertel des Betrages darstelle, den die Vereinigten Stahlwerke überhaupt auf Grund der langfristigen Lieferungsverträge zu zahlen haben würden. Aus diesem Grunde sei unsere Schätzung eine Unmöglichkeit.

Dazu ist zu sagen: Auf dem Weltmarkt sind die Erzpreise im Laufe der letzten drei Jahre um 4 bis 7 Mark je nach der Qualität gefallen. Die Lieferungsverträge der Ruhr mit Schweden laufen auf gleiche Mengen und gleiche Preise unabhängig von der Konjunkturentwicklung. Die jüngsten Vertragsmodifikationen ändern daran nicht sehr viel. Legt man den gemiß nicht zu hoch gerechneten Betrag von 20 Mark pro Tonne und den Jahresdurchschnitt der bezogenen Mengen von 1927 bis 1930 zugrunde, nimmt man weiter an, daß pro Tonne an die Schweden, gemessen am Weltmarktpreis, nur 2,50 bis 3 Mark zuviel gezahlt werden, so ergibt sich allein daraus ein Verlust für die kommenden 12 Jahre um 100 bis 130 Millionen Mark. Zu diesen Verlusten treten aber noch dazu die Zinsverluste aus den lagernden und nicht verbrauchbaren Eisenerzen, die man wegen der Unbekanntheit des Konjunkturverlaufs

natürlich nicht abschätzen kann, die aber allein in dem Jahre 1931 die Summe von 7 bis 8 Millionen Mark schon erreichen. Für sechs Depressionsjahre bis 1942 laufen hier Verluste von 40 bis 50 Millionen auf. Ferner tritt der sehr empfindliche Verlust hinzu, der sich aus den schwedischen Verträgen dadurch ergibt, daß man das Thomas-Verfahren bevorzugen muß und aus den so außerordentlich niedrigen Schrottpreisen nicht jene Vorteile haben kann, die in der Krise zu haben wären. Unsere Schätzung von 150 Millionen Mark für die ganzen 12 Jahre ist also wahrscheinlich nicht zu hoch, sondern zu niedrig, und zwar auch dann noch, wenn man nur den jetzigen Kapitalwert zugrunde legt.

Die „Kölnische Zeitung“ zeigt uns aber auch der Lüge.

Sie behauptet, Dr. Bögl habe die von uns zitierte Äußerung, daß von Anfang an der Ruhrtrust überkapitalisiert gewesen sei, nicht gemacht. Wir bitten die „Kölnische Zeitung“, den ersten Teil des Bandes „Wandlungen in den wirtschaftlichen Organisationsformen“ des Enqueteauschusses, Seite 374, aufzuschlagen.

Dort heißt es in einer Aussage von Dr. Bögl über die Gründung des Ruhrtrusts: „Die Tatsache, daß keine der Unternehmungen in der Lage war, ihre Schulden abzurufen, bis auf wenige Ausnahmen, war wohl in der Hauptsache der Grund unseres Zusammenstufes... Ich übertreibe gar nicht, wenn ich sage, daß ohne den Zusammenstoß die Hälfte der in den Vereinigten Stahlwerken zusammengeschlossenen Unternehmungen in wenigen Monaten vor Kapitalzusammenlegungen gestanden hätte.“

Wenn die „Kölnische Zeitung“ diese Aussage Dr. Böglers nicht in unserem Sinne ausdeuten mag, müssen wir ihr dafür die Begründung überlassen.

Vielleicht läßt sich die „Kölnische Zeitung“ in diesem Punkte aber auch noch von der Aussage eines ihr wenigstens räumlich näherstehenden Mannes überzeugen. Es ist die Aussage von Louis Hagen in dem 1930 veröffentlichten Enquetebande „Die deutsche Eisen erzeugende Industrie“, die auf Seite 171 des Bandes nachzulesen ist. Ueber die zu hohe Kapitalisierung der Eisenindustrie macht der in diesen Dingen wohl als sachverständig anzusehende Louis Hagen hier folgende Bemerkungen: „Bei weitem der größte Teil der Goldmarkbilanzen bei uns ist aus einer falschen Auffassung der Situation aufgestellt worden. Damals hat man allgemein darauf gedeutet, nach Möglichkeit keine zu großen Zusammenlegungen zu machen. Speziell bei der Eisenindustrie hat sich aber im Laufe der Zeit herausgestellt, daß man noch viel schärfere Zusammenlegungen hätte machen sollen als man durchgeführt hat... Jedenfalls haben bei fast allen Gesellschaften keine zu starken Zusammenlegungen stattgefunden, aber bei sehr vielen zu geringe. Die großen Schwierigkeiten, mit denen einzelne Werke und gerade die allerbesten zu tun haben, sind eine Folge der nicht genügenden Goldmarkbilanzen...“

Das hat Herr Louis Hagen im Jahre 1928 gesagt, als die Eisenindustrie und auch die Vereinigten Stahlwerke Hochkonjunktur hatten.

Was würde Herr Louis Hagen heute im Jahre 1931 sagen müssen? Was würde er insbesondere selbst zu den Feststellungen in unserem Artikel, den die „Kölnische Zeitung“ mit dem Ausruf „Unverantwortlich!“ glaubt abtun zu dürfen, sagen?

Wir bitten die „Kölnische Zeitung“, sich von Herrn Louis Hagen sagen zu lassen, wie eine richtige Bilanz des Ruhrvereins, wie eine Sanierungsbilanz des Stahlvereins heute aussehen müßte, wenn sie nach ehrlichen kaufmännischen Gesichtspunkten aufgemacht würde. Wir fürchten sein Urteil nicht, wenn dies Urteil wirklich sachgemäß abgegeben wird.

Umschau der Bankangestellten.

10. Verbandstag des Allgemeinen Verbandes.

Am Sonnabend begann im Berliner Gewerkschaftshaus der 10. Verbandstag des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten. Im Mittelpunkt des Geschäftsberichtes, den der Verbandsvorsitzende Genosse Marx für die Zeit seit dem letzten Verbandstag im Frühjahr 1929 gab, stand eine kritisch-rückhaltende Betrachtung der wichtigsten Ereignisse

auf dem privaten und öffentlichen Kapitalmarkt.

Die internationale Erschütterung der Währung, der Finanzstand, der Zusammenbruch der Danabank, die verhängnisvolle Politik des verflochtenen Reichsbankpräsidenten Schacht, die Unzulänglichkeit des Aktienrechtes wurde vom Genossen Marx ebenso einer scharfen Kritik unterzogen, wie das ganze System des heutigen Monopolkapitalismus samt der Planlosigkeit der Kapitalverfugung der Wirtschaft.

In diesem Zusammenhang umriß der Berichterstatter noch einmal kurz

die Forderungen der freien Gewerkschaften

im allgemeinen und der freigewerkschaftlichen Bankangestelltenorganisation im besonderen, die auf eine Neuregelung des internationalen Kapitalstromes abzielen, sowie auf eine durchgreifende Kontrolle der Banken zwecks Herbeiführung einer planmäßigen Kreditlenkung, einer wirklich brauchbaren Reform des Aktienrechtes, die Vereinigung der überkapitalisierten Unternehmen durch Kapitalzusammenlegungen usw. Genosse Marx betonte mit Recht, daß die Entscheidung über die künftige Entwicklung der Wirtschaft eine reine

Machtfrage zwischen Kapital und Arbeit

ist. Auch für die Bankangestellten gilt in der jetzigen Situation das Wort Benjamin Franklins: „Wir müssen alle zusammenhängen, sonst werden wir alle einzeln hängen.“

Die Mitgliederbewegung hat trotz der Krise nur wenig gestiegen. Die Mitgliederzahl ist von 11 526 Ende 1928 nur auf 10 633 bis zum Jahresende 1930 zurückgegangen. Das ist angesichts des starken Personalabbaues im Bankgewerbe — allein die Schaffung der DVB kostete etwa 5 000 Bankangestellten die Stellung — eine gute Krisenbilanz. Wenn weiter trotz der größeren Ausgaben für Stellenlosenunterstützung usw. im vorigen Jahr die Gewinn- und Verlustrechnung der Organisation einen Ueberschuß von 30 000 Mark ausweist, dann bedarf es keiner

besonderen Bekräftigung, daß die Organisation auf einer soliden finanziellen Grundlage steht.

Anschließend ließ der Verbandsvorsitzende Genosse Emons die Tarifpolitik des Verbandes seit dem letzten Verbandstag Revue passieren. Genosse Emons wandte sich ganz besonders gegen die Praxis des Reichsarbeitsministeriums, die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Schiedsprüchen derart einzuschränken, daß alle Erklärungen der Reichsregierung über ihr Festhalten am Tarifrecht kaum mehr ernst genommen werden können. Unerträglich sei auch die Politik der Reichsregierung durch Dekrete und Rotverordnungen, willkürlich Lohn- und Gehaltsabbau zu diktieren und damit die tarifliche Regelung der Löhne und Gehälter einfach illusorisch zu machen. Genosse Emons schloß seinen Bericht mit dem Appell, der bevorstehenden Auseinandersetzung mit den Bankfürsten wegen der Neufestsetzung der Gehälter gelassen entgegenzutreten. Die Organisation ist trotz der Krise noch so stark, den Abbaumwünschen der Banken wirksamen Widerstand leisten zu können. Zur Frage der

Reform des Aktienrechtes und der Bankenkontrolle

nahm der Verbandstag eine Entschliessung an, in der die baldige Intraffsetzung der Bestimmungen der Rotverordnung vom 19. September über die Reform des Aktienrechtes gefordert wird. Weiter wird in der Entschliessung die Schaffung eines Kartell- und Monopolgesetzes verlangt, wozu der diesbezügliche Entwurf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine brauchbare Grundlage sei. Zum Schluß wird in der Entschliessung die Forderung nach Einführung der Reichsaufsicht über alle deutschen Banken mit Hilfe eines von der Reichsbank losgelösten Bankenausschusses aufgestellt.

Die Aussprache befruchtete sich im wesentlichen auf einige Ergänzungen zu den Berichten der Verbandsvorsitzenden. Heftig kritisiert wurde

die Personalpolitik der Reichsbank.

Die Reichsbank bedient sich fast gar nicht der öffentlichen Arbeitsvermittlung, sondern läßt sich die von ihr benötigten Angestellten entweder von den bürgerlichen Angestelltenverbänden zuweisen, oder engagiert Angestellte aus anderen Betrieben hinweg. Die Tarifpolitik des Verbandsvorstandes fand bei den Delegierten ebenso Zustimmung, wie die Schreibweise des Verbandsorgans.

Der Gemeindearbeiter-Schiedspruch.

Von beiden Parteien abgelehnt.

Nachdem die große Mehrheit der Gemeindearbeiter und Straßenbahner in den einzelnen Bezirken des Gesamtverbandes den Schiedspruch vom 1. November abgelehnt hat, steht die Verhandlung des Reichsarbeitsministers von der Ablehnung in Kenntnis. Auch die Arbeitgeber lehnten den Schiedspruch ab.

Der Reichsarbeitsminister hat nunmehr die Vertreter der an dem Schiedspruch beteiligten Parteien zu Nachverhandlungen am Montagmorgen bestellt. Führen diese Verhandlungen zu keiner Einigung, dann kommt wahrscheinlich eine Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches in Frage.

Etwas Kampfmassnahmen in den Bezirken müssen bis zur Erledigung der Nachverhandlungen zurückgestellt werden.

Um die Löhne der Eisenbahner.

Am Lohnkonflikt bei der Deutschen Reichsbahn nehmen die durch Schiedspruch vom 27. Oktober 1931 unterbrochenen Verhandlungen am Dienstag, dem 10. November, vormittags 10 Uhr, im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Schlichters Dr. Joetten ihren Fortgang.

Konditoreibesitzer gegen Lohnrecht.

Unzulässiger Zwang gegen das Personal.

Nachdem der Berliner Konditoreninnung von vier Instanzen, zuletzt durch Urteil des Landesarbeitsgerichtes vom 5. Oktober, beschneidet wurde, daß sie Tarifbruch begangen, fordert jetzt ihr Syndikus Dr. Ruhnke die Konditoreibesitzer auf, überall da, wo das Personal auf Grund dieses Urteils die Nachzahlung der widerrechtlich einbehaltenen Lohnanteile verlangt, die jetzt schon willkürlich um 13 bis 20 Proz. gekürzten Löhne um 20 Proz. zu kürzen. Dabei sind die Löhne, die die Herren Konditoreibesitzer zahlen, schon jetzt so gering, daß sie dann kaum mehr die Höhe der Arbeitslosenunterstützung erreichen. Sie liegen weit

unter den Löhnen, die in den Bäckereibetrieben und im Kaffeehausgewerbe tariflich festgelegt sind.

Mit welchen Mitteln aber die einzelnen Konditoreibesitzer vorgehen, dafür einige Beispiele: Die Firma J. Dobrin, welche fünf Geschäfte unterhält, teilte ihrem Personal schriftlich mit, wer nicht auf die Nachzahlung verzichte und die neuen willkürlich diktierten Bestimmungen unterschreibe, dem ständen innerhalb drei Tagen die Papiere zur Verfügung.

Noch toller machte es die Firma Moritz Dobrin. Jeder, der die Forderung auf Nachzahlung stellt, wird aufgefordert, nach dem Büro zu kommen. Dort wird ihm zu verstehen gegeben, daß nämlich Herr Dobrin mit jemandem, der ihn eventuell verklagt (um zu dem ihm zustehenden Lohn zu kommen, der sonst nicht zu bekommen ist), nicht zusammenarbeiten kann. Dann verläßt man sich aufs Abhandeln. Die einbehaltenen Lohnanteile betragen für den einzelnen bis zu 130 Mark. Die stolze Firma Dobrin hat als Abfindung 10 Mark an, und als dies abgelehnt wurde, hat sie 15 Mark, dann 25 Mark. Das war das Höchstgebot. Ein lange Jahre beschäftigter Arbeiter ist in Not geraten und hat um einen Borschuß. Man erklärte ihm: „Den Borschuß können Sie bekommen, aber Sie müssen dann auf Ihre Nachzahlung verzichten.“

Ob dieses Vorgehen der Weisung des Herrn Dobrin entspricht, wissen wir nicht, möchten es auch nicht annehmen, da Herr Dobrin in den Wohltätigkeitseinrichtungen der jüdischen Gemeinde hervorragend tätig ist. Er will doch sicher nicht die Kosten dafür durch Boshandeln wieder eingebracht wissen. Finanziell notleidend kann die Firma nicht sein, denn in den nächsten Tagen eröffnet sie ein neues Unternehmen am Kurfürstendamm. Auch andere Engagements, wenn auch mehr privater Natur, lassen darauf schließen.

Die Firma Gumpert hat ihr gesamtes Personal gekündigt, darunter Personen, die teilweise über 25 Jahre dort tätig sind, um neue Verträge abzuschließen. Die einbehaltenen Lohnbeträge zahlt sie nicht nach.

Die Firma Hilbrich erklärte, sie wisse, daß sie vom Arbeitsgericht verurteilt wird. Sie wolle jedem, der die Nachzahlung verlangt, auszahlen, aber sofort den — schon zweimal gekürzten — Lohn um weitere 20 Proz. herabsenken.

Die Firma Telschow ist etwas nobler. Sie droht nur eine 10prozentige Lohnkürzung an.

Herr Gordon von der Firma A. Schilling, Kurfürstendamm und Friedrichstraße, rühmt sich, bei ihm hätte das gesamte Personal verzichtet. Dieser Herr verlangte von seinen Beschäftigten eine Verzichtserklärung unter Androhung, und erst eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft konnte ihn veranlassen, seinen Revers zurückzuziehen.

Zufällig ist, daß unter den wenigen Firmen, die den widerrechtlichen Lohnabbau vorgenommen hatten, gerade die prominentesten Konditoreibesitzer sind, die dadurch den ganzen Konflikt heraufbeschworen haben. Dem Einfluß dieser Herren mit ihrem Syndikus ist es auch zuzuschreiben, daß bisher kein neuer Tarifvertrag zustande kam.

Sie sollten längst wissen, daß der „Herr-im-Hause“-Standpunkt reichlich überholt ist.

Abbau der Krisenfürsorge.

Verordnung tritt am 9. November in Kraft.

Die Verordnung über die Krisenfürsorge vom 23. Oktober 1931 bringt eine Verschlechterung, deren volle Auswirkung sich zur Zeit noch nicht übersehen läßt. Auf jeden Fall werden Tausende von Arbeitslosen durch Verschärfung der Bedürftigkeitsprüfung von dem Genuß der Krisenfürsorge ausgeschlossen werden. Auch in der neuen Verordnung wird das Einkommen der Angehörigen auf die Unterstützung des Krisenfürsorgeempfängers angedreht. Wie bisher bleibt ein Betrag frei, der den persönlichen und örtlichen Verhältnissen entspricht, aber 20 M. in der Woche nicht übersteigen darf. Der Betrag ist für jede Person zu erhöhen, die der Angehörige auf Grund einer rechtlichen oder sittlichen Pflicht ganz oder überwiegend unterhält. Der Arbeitslose selbst scheidet jedoch dabei aus. Auch bei der Erhöhung sind die persönlichen und örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen; sie darf 10 M. in der Kalenderwoche für eine Person nicht übersteigen.

Bisher war im Verordnungstext die Frage offen gelassen, ob die Freigrenze des Unterhaltspflichtigen auch für den Unterhalt des Arbeitslosen selbst erhöht wird. Der Spruchsenat, die höchste richterliche Instanz in der Arbeitslosenversicherung, hatte aber eindeutig festgestellt, daß das der Fall sein muß. Er lag in seiner Entscheidung:

„Der anrechnungsfähige Betrag von 20 M. erhöht sich auch für den Krisenunterstützungsempfänger, wenn der Angehörige ihn auf Grund eines familienrechtlichen Unterhaltungsanspruchs ganz oder überwiegend unterhält.“

Durch die neue Verordnung wurde die Freigrenzenberechnung um 10 M. für den Unterhaltungsfall verschlechtert. Das gilt in der Krisenfürsorge wie bei der Bedürftigkeitsprüfung der Arbeitslosenversicherung.

Ein Beispiel: Ein Vater mit zwei Kindern und einem Sohn, der ausgetrennt hat und arbeitslos geworden ist, verdient 56 M. Freigrenze: Vater 20 M., Mutter 10 und jedes schulpflichtige Kind 10 M., insgesamt also 50 M. Bleiben also 6 M., die auf die Arbeitslosenunterstützung des Sohnes aus dem Verdienst des Vaters angerechnet werden. Oder: Ein Bediener unterhält Vater und Mutter. Verdient er mehr als 30 M., wird der überschüssende Betrag auf die Krisenunterstützung des Vaters angerechnet.

Im ersteren Falle war die Freigrenze bisher 60 M., im letzteren Falle 40 M.

Von der Neuregelung werden alle Krisenunterstützungen, die Arbeitslosenunterstützungen der Jugendlichen unter 21 Jahren und die der verheirateten Frauen erfasst.

Bis zum 4. Januar 1932 müssen auch die laufenden Unterstützungen nach diesen Richtlinien umgestellt sein.

Wo bleibt die soziale Gesinnung?

Nachdem den Handelsarbeitern der Firma Israel die übertariflichen Zulagen und alle sonstigen Vergünstigungen fast roffins abgebaut wurden, will die Firma eine große Zahl ihrer Handelsarbeiter angeblich wegen Arbeitsmangels entlassen, obwohl noch in einigen Abteilungen regelmäßig Ueberstunden geleistet werden müssen. Die Handelsarbeiter hatten ihre Bereitwilligkeit erklärt, verkürzt zu arbeiten, um ihre Kollegen vor der Arbeitslosigkeit zu bewahren. Der Arbeiterrat verlangte aber, daß dann von der Kurzarbeit alle Handelsarbeiter betroffen werden und nicht in einzelnen Abteilungen nach wie vor Ueberstunden gemacht werden.

Die Firma lehnte diesen Vorschlag ab, mit der Begründung, daß sie auch im Falle der Einführung von Kurzarbeit einen bestimmten Prozentsatz der Belegschaft entlassen müsse. Diese Begründung und das Vorgehen der Firmanleitung sind unverständlich in einer Zeit, wo infolge des Weihnachtsgeschäftes sich ganz automatisch gesteigerte Arbeitsleistungen sowohl beim kaufmännischen wie beim gewerblichen Personal ergeben müssen. Jedenfalls hat es die Firma Israel, die sich bei jeder Gelegenheit ihrer Unabhängigkeit gegenüber den Banken und den Konkurrenzfirmen rühmt, nicht nötig, mit solchen Methoden den übrigen Unternehmern im Berliner Einzelhandel ein schlechtes Beispiel zu geben. Gibt es denn noch nicht genug Arbeitslose? Die Firma A. Israel hat einen guten Ruf wegen ihrer

Jetzt-Preise für Qualitäts-Waren!

Schon im November muß man kaufen!

Altbewährte Marken-Teppiche in allen Webarten					
ca. 130x200	ca. 165x235	ca. 200x300	ca. 230x330	ca. 250x350	ca. 300x400
jetzt 14:-	jetzt 18:-	jetzt 21:-	jetzt 24:-	jetzt 26:-	jetzt 36:-
jetzt 26:-	jetzt 37:-	jetzt 31:-	jetzt 39:-	jetzt 48:-	jetzt 59:-
Brücken Bettvorlagen		Bettumrandungen		Läuferstoffe	
ca. 90x200	ca. 110x120	ca. 134	ca. 156	ca. 198	ca. 32
jetzt 11:-	jetzt 385	jetzt 460	jetzt 500	jetzt 500	jetzt 198
Möbelbezugsstoffe		Dekorationsstoffe		Gardinenstoffe	
Gobelin, modern gemustert, jetz. Mtr.	265	Jacquard-Rips, mod. gemustert, schwere Qualität, ca. 110 cm. brt. Mtr. jetz.	175	Indanthren bedruckt, Baumwollstoff, ca. 130 cm. brt. Mtr. jetz.	045
Frise, mod. gemustert in vielen Farben, Mtr. jetz.	790	Jacquard-Rips, travers, gemustert, hervorragende Qualität, ca. 120 cm. brt. Mtr. jetz.	365	Indanthr. bedr. Voile, ca. 110 cm. brt. Mtr. jetz.	085
Fertige Fenster-Dekorationen		Bettdecken, Daunendecken		Diwandecken	
Allraum-Gardine für jed. Raum geeignet, Kunstst.-Garnitur, 2 Flügel, 1 Querhang, volle Schalene, Fenster jetz.	985	Schneepdecken, Schafdecken, Reisedecken, vorzügliche Qualität, zu ganz außerwöhnlich billigen Preisen!	1290	schweres Plüschgewebe, persisch, jetz.	2350
Fert. Grundstoff, mod. Form, 2 Flügel, 1 Querhang, volle Schalene, Fenster jetz.	1475	Auslegeware			
Jacquard-Rips, mod. gemustert, ca. 110 cm. brt. Mtr. jetz.	265	Bouclé naturfarbig, reines Reesgam, Qual. „Extra“ ca. 66 cm. brt. Mtr. jetz. 245 Qualität „Extra Prima“ ca. 66 cm. brt. Mtr. jetz. 325 Bouclé flammh., in vielen Farben, ca. 66 cm. brt. Mtr. jetz. 375			

Auf Grund der heutigen Marktlage konnten wir große Mengen feinsten PERSER-TEPPICHE u. BRÜCKEN sehr günstig einkaufen. Wir bieten daher Außergewöhnliches!

Teppich-Dürsch Verkauf nur Berlin C.2, Spandauer Str. 32

Wilhelm Heydrich:

Ausgerechnet Schäferhunde!

Auf der Redaktion einer großen Zeitung erschien eines Tages eine Dame und begehrte den Herrn Lokaldirektor zu sprechen. In ihrer Begleitung befand sich ein prächtiger Schäferhund, der die ungewohnte Umgebung mit Interesse, aber auch unverkennbarem Mißtrauen musterte.

Der Redakteur war sofort im Bilde, als er den Hund erblickte. Er faltete ergeben die Hände und fragte: „Also — welche Heldentat hat er vollbracht, der Hund?“

„Sie werden es nicht glauben, Herr Redakteur, aber es ist die reine Wahrheit, für die ich ein halbes Duzend Zeugen nachhaft machen kann“, schnurrte die Dame los. „Hören Sie: Vor drei Tagen lasse ich aus Versehen in einer Autotage diesen Kragen aus Zobelpelz fliegen. Der Verlust war mir äußerst schmerzhaft, da er gut seine 100 Mark wert ist. Da ich mir weder den Chauffeur angesehen noch die Autonummer gemerkt hatte — wer tut so etwas, nicht wahr? —, so hatte ich nicht die geringste Hoffnung mehr, mein Eigentum wieder zu erlangen.“

„Heute früh nun gehe ich mit meinem Hunde an einem Autohalteplatz vorüber. Das Tier schnuppert nach seiner Gewohnheit an den Fahrzeugen herum, und plötzlich beginnt er vor einem Wagen wie ein Rasender an zu bellern und ist nicht fortzubringen. Ich frage: Aber, Harras, was hast du denn? Da reißt er sich los, springt mit einem Satz in den offenen Wagen hinein, fährt mit dem Kopf unter den Rücksitz und kommt mit meinem verlorenen Zobelpelz wieder zum Vorschein! — Nicht wahr, so war es doch, Harras?“

Der Hund befühlte die dramatische Erzählung seiner Herrin mit einem selbstbewußten Schweifwedeln.

„Sehr nett“, erwiderte der Redakteur anerkennend. „Das gibt eine hübsche kleine Notiz für das Abendblatt. Verblüffende Leistung eines Schäferhundes“ — oder so ähnlich. Solche Sachen werden immer gern gelesen. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit, meine Dame. Auf Wiedersehen, Harras!“

Die Notiz erschien und hatte einen durchschlagenden Erfolg! Bereits die erste Morgenpost brachte einen Berg von Zuschriften.

Zunächst eine Postkarte: „Wenn Sie glauben, daß Sie uns mit Ihrer blödsinnigen Hundegeschichte veräppeln können, dann sind Sie schief gewickelt! Beim nächsten derartigen Schwindel bestellen wir Ihre Zeitung ab!“ Unterschrift: Viele Abonnenten.“

Daran war man gewöhnt. Papierkorb.

Nun folgten einige Duzend Briefe mit Schilderungen ähnlich verbüßender Leistungen von Hunden, gegen die der brave Harras ein arbeitsamer Stämper war. Ein Liebhaber von Schäferhunden erkundigte sich nach der Adresse des Hundes Harras „zwecks Deduktionsofferte und eventuellen Ankaufs“. Und zum Schluß kam ein Bändchen mit einer lederen Jerseelawurst, gestiftet von einer lieben, alten Dame, die auch einmal einen so klugen Hund besessen hatte und ihn zeitlebens nicht vergessen würde.

Um 10 Uhr wurde der erste Besucher in der Hundeangelegenheit gemeldet. Er legte eine dicke Altkennmappe auf den Tisch des Hauses und stellte sich vor:

„Mein Name ist W. F. Krause, Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes der Autodrohschreiber.“ Mit erregten Worten erhob er flammenden Protest gegen die unfaßliche, einen schmerzlichen Angriff auf die Berufsehre der Autodrohschreiber enthaltende Fassung des Artikels. „Biel drei Tage lang soll der Pelz in dem Wagen gelegen haben, ohne bemerkt worden zu sein? Das sieht ja gerade so aus, als ob während dieser Zeit die Autodrohschreiber nicht gereinigt worden wäre, wohingegen doch laut Polizeivorschrift jeden Tag eine gründliche Reinigung des Wagens vorgenommen werden muß!“ Er verlangte eine sofortige Richtigstellung und ersuchte energisch, in zukünftigen Fällen vor der Veröffentlichung derartiger Artikel sich an ihn zwecks sachmännischer Auskunft und Aufklärung zu wenden!

Nur mit Mühe war der gekränkte Mann zu beruhigen.

Raum hatte er das Lokal verlassen, als ein Herr P. C. Meier erschien, der sich als Schriftführer und Vertrauensmann des Allgemeinen Fudelschützervereins e. V. legitimierte. Er trug eine noch dickere Altkennmappe unter dem Arm als Herr W. F. Krause vom Reichsverband der Autodrohschreiber und begann mit sanfter, vorwurfsvoller Stimme einen langatmigen Vortrag, von dem wir leider nur die Quintessenz wiedergeben können.

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Der gestrige Artikel über den so überaus findigen Schäferhund Harras war ja sehr nett geschrieben, aber zu meinem tiefsten Bedauern muß ich feststellen, daß er geeignet ist, in der Öffentlichkeit eine durchaus irriige Meinung über die spezifische Leistungsfähigkeit der einzelnen Hunderrassen hervorzurufen. Die Notiz stellt nämlich den Vorgang so dar, als ob derartige Beweise eines hochentwickelten Witterungsvermögens nur bei Schäferhunden zu finden sind. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern im Gegenteil! Ich habe hier einige Auszüge aus dem Archiv des Fudelschützervereins mitgebracht — unanfechtbare Zeugnisse langjähriger und bewährter Vereinsmitglieder — aus denen Sie entnehmen werden, daß gerade bei unseren Fudeln — und zwar jeder Spielart —“

Während noch der würdige Mann also sprach, schritt das Telephon. Der Redakteur nahm den Hörer, und während er mit dem linken Ohr dem munter plätschernden Redefluß des Besuchers folgte, lauschte er mit dem rechten Ohr in den Apparat.

Eine rauhe, aber herzliche Stimme rollte durch die Strippe heran: „Hören Sie mal, ich war soeben aus dem Wege zu Ihnen, als ich den alten Schwindelmeier von der Fudelkassette das Haus betreten sah. Ich kann mir schon denken, was er will, und ich kann Sie nur dringend warnen, auf seinen blauen Dunst hereinzufallen. Der Mann will ja nur Reklame für seine Fudeln machen! Wer fragt denn heute noch was nach Fudeln? Wenn Sie aber gelegentlich mal etwas für unsere Dadel tun wollten, dann würden Sie sich wirklich einen guten Namen verdienen! Es geht nämlich nichts über so einen famosen kleinen Kerl! Da können sich sämtliche Fudel und Schäferhunde verstecken...“

Im Laufe der nächsten Stunde mußten noch die Repräsentanten der örtlichen Züchtervereine für Bullenbeißer, Wölfe, Affenpinscher, chinesische Palasthündchen und andere Rassen gehört werden, die sämtlich gegen die einseitige Bevorzugung der Schäferhunde protestierten.

Der Wartesaal draußen hatte sich inzwischen mit zahlreichen neuen Besuchern gefüllt, die alle ihre Hunde mitgebracht zu haben schienen. Lebhafter Meinungsaustausch war im Gange, dazwischen schallte Gebell und Geknurre in allen Tonarten.

Die Nerven des geplagten Redakteurs waren dem Reizen nahe. Er klingelte dem Diener und erkundigte sich nach der Ursache des Lärmes.

„Alles wegen der Hundegeschichte“, meldete dieser bekümmert. „Sie wollen alle von ihren Kötern auch so ein Stückchen in die Zeitung gesetzt haben.“

„Sagen Sie den Herrschaften“, stöhnte der Redakteur, „daß mir unmöglich noch weitere Hundegeschichten entgegennehmen können, da mir für die nächsten Jahre bereits überreichlich versorgt sind. Sagen Sie meinetwegen, was Sie wollen, nur sorgen Sie dafür, daß ich nicht mehr gestört werde!“

Der Brave ging, um das Seinige zu versuchen. Aber er hatte keinen Erfolg. Man entsetzte sich laut, sogar Drohungen wurden ausgestoßen. Die Hunde mühten das Durcheinander aus, um ihrerseits ebenfalls zu demonstrieren. Mit kannibalischer Begehr stießen sie übereinander her und singen eine Riesenscheiße an!

Die gesamte Hausgarde mußte aufgeboten werden, um die Ordnung wieder herzustellen und die gutwillige Räumung des Lokals zu erreichen.

Der Redakteur sah völlig gebrochen am Schreibtisch und glättete mit ältlichen Händen den zertrauten Haaropf.

„Wie wieder Hundegeschichten!“ ächzte er. „Und wenn so ein Hund selbst unsern verlorenen Kredit wiederfinden sollte!“

Er wird seinen Schwur sicher halten — bis zum nächsten Mal! Denn die Leute lesen nun einmal so gern Hundegeschichten, freilich ohne eine Ahnung davon, welche Folgen daraus entstehen können!

ihn um einen Beergzug herum, der da stand. Er blinnte sich nach beiden Seiten um. „Ain“, sagte er dann und schwang sich auf das Trittbrett des dunklen Waggons, vor dem sie standen. Er öffnete eine Tür und verschwand im Wagen. Franz folgte ihm. Dann streckten sie sich auf den Bänken aus.

„Um viere werden die Bogen rangiert, da müssen wir raus“, sagte der andere noch, aber Franz hörte schon nicht mehr hin. Er schlief gut nach den Anstrengungen und Aufregungen des Tages.

Um vier Uhr morgens weckte ihn ein Rütteln. Ohne zu überlegen, riß er die Tür des Waggons auf und sprang heraus. Erst, als er zwischen den Gleisen lag, fiel ihm ein, daß sein Kumpel nicht mehr bei ihm gewesen war und er nun nach dem Geldbeutel fühlte, spürte er, daß auch dieser verschwunden war. Er war nicht besonders traurig darüber. Wohlte der andere sich glücklich mit dem Gelde machen.

Der war unterdes mit dem ersten Zuge, der den Bahnhof verließ, in die nächste Stadt gefahren. Er mußte nicht, daß es die Stadt war, aus der fortzukommen es Franz am Tage zuvor so eilig gehabt hatte, und nahm es nicht besonders traurig, daß man ihn, als er den Bahnhof auf einem nicht allgemein üblichen Wege verlassen wollte, anhielt. Was konnte ihm schon passieren? Ein kleines Verhör und man würde ihn wieder laufen lassen. Aber weil es noch sehr früh war und die Beamten, die sowieso nicht mehr einschlafen konnten, Zeit hatten, wurde er nicht nur verhört, sondern auch durchsucht. Dabei fand man den Beutel und nun konnte er reden und machen was er wollte, er fand keinen, der ihm glaubte, daß er am Tage zuvor gar nicht in der Stadt gewesen sei und daß er den Beutel von einem Kumpel zum Aufbewahren bekommen habe.

„Das kannst du einem erzählen, der sich seine Hofe mit der Kneijzange zuknöppt“, sagte der Wachtmeister und brachte ihn auf Nummer Sicher, wo er darüber nachdenken konnte, daß es nie gut tut, wenn man seinen Kumpel verrät; und daß der Arm der Bekehrtheit zwar lang ist und oft Umwege macht, aber manchmal doch den Rechten trifft, wenn auch der Rechte diesmal nicht der Rechte war.

Verfeschleppte Erkältungen

Wie dem Herbst der Winter, so folgt jeder Jahreszeit, die schwanke Witterung zeigt (zur Zeit z. B. Kälte, Regen, dazwischen wieder einen schönen Herbsttag mit Sonne), die Erkältungskrankheit. Zieht man den Wintermantel durchweg an, so ist es einem heute zu warm, während man am folgenden Tage, nun mit dem Sommermantel angetan, richtig friert. Oder trägt man dünne Strümpfe, so bekommt man schwerlich kalte Füße, niest wohl auch einmal und stößt, als wenn man eine ernsthafte Erkrankung herankommen fühlte. Das wird schon von selbst wieder verschwinden, denken dann die meisten Menschen. Aber leider ist das ein folgenschwerer Irrtum. Nachdem man sich einen Tag zu Haus aufgehalten hat, fühlt man sich etwas wohler und geht daraufhin am nächsten Tage wie immer aus. Man schont sich auch gar nicht; man ist nicht „ängstlich“, weder mit sich noch mit den Familienangehörigen, besonders den Kindern! Der Erfolg ist dann leider häufig ein unvorhergesehenes, sich lange hinschleppender Krankheitsprozeß. Man kann sich gegen die Folgen einer Erkältung nur dann schützen, wenn man sich wirklich nach Möglichkeit schont. Kann man sich nicht ins Bett legen, so soll man wenigstens alles tun, um abends vor dem Einschlafen zu schwitzen. Dazu wird am besten eine heiße Zitronenlimonade getrunken. Vorher nimmt man noch ein oder zwei Aspirintabletten und läßt sich, wenn es zu ermöglichen ist, einen Brustwickel machen, einen sogenannten Priesnigumschlogl (Bevor der Kranke sich ins Bett begibt, wird ein wollenes Tuch hingelegt, darauf Gullapercha oder sonst ein wasserundurchlässiger Stoff, und darauf kommt ein mit handwarmem Wasser angefeuchtetes Handtuch.) Der Kranke wird so schnell wie möglich darin eingewickelt, warm zugedeckt in einem geheizten Zimmer, trinkt seine Limonade oder heiße Milch mit Emser Salz oder Niesbrette, Brusttee, Lindenblütentee usw. Sobald er reichlich geschwitzt hat, wird er gut abtrocknet und hält sich warm. Solche Kur macht keinen Spaß, ist aber das Beste, was angetragen werden kann. Und wenn man bedenkt, daß eine langdauernde Mandelentzündung, eine Grippe, eine Augenentzündung, eine Rippenfellentzündung und noch vieles andere der verschleppten Erkältung folgen können, so wird man sich dieser kleinen Mühe gern unterziehen. Den Müttern kleinerer Kinder ist zu empfehlen, daß sie bei den Kindern während der Prozedur sitzen bleiben, da die Kinder sich oft ausdecken wollen; sie haben noch nicht die nötige Einsicht, die, unter uns gesagt, auch den Erwachsenen manchmal fehlen soll, und eine plötzliche Abkühlung während des Schwitzens kann natürlich den entgegengegesetzten Erfolg, nämlich noch härtere Erkältung, nach sich ziehen.

Jeder Mensch hat schon aus Nächstenliebe die Verpflichtung, seine Erkältung zu bekämpfen, weil er sonst zu einer Ansteckungsquelle für seine Mitmenschen wird, die verheerend wie eine Seuche wirken kann. Mancher blühende, kräftige Mensch ist durch solche Ansteckung schon aus dem Leben hinweggerafft worden, die vielleicht eine Tuberkulose bei ihm zum Ausfludern gebracht hat, deren kein Arzt mehr Herr geworden ist. Es wird auch immer noch übersehen, daß im Erkältungsfall Gliederschmerzen, Augenschmerzen, Schüttelfrost nicht nur ernste Anzeichen, sondern oft schon die Erkrankung selbst sind. Man beachtet auch noch immer nicht genug, daß Magen- und Darmstörungen oft auf Erkältungen zurückgehen, daß sie erst durch Verschleppung zu schweren chronischen Leiden werden.

Um Hausinfektionen in der Familie zu vermeiden, ist es gut, wenn der Erkrankte sich, soweit es möglich ist, absondert. Besonders Säuglinge sind durch einen Schnupfen ungerne gefährdet. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß die Kinder im Säuglingsalter kaum Abwehrstoffe gegen Infektionen haben und darum elend zugrunde gehen können, wenn sie auf leichtfertige Weise von Familienmitgliedern infiziert werden. Stillende Mütter sollen sich bei Erkältungen einen Gazestreifen wie ein zusammengelegtes Taschentuch vor Mund und Nase binden, um Anhaften oder Einatmen des Kindes zu vermeiden, während sie stillen oder sonst mit dem Kinde beschäftigt sind. Schulkinder lasse man auf jeden Fall aus der Schule fehlen, denn sie sind eine Ansteckungsgefahr für die ganze Schule, nicht nur für die Klasse. Wenn hier mehr Vorsicht waltet würde, dann würden manche Diphtherieepidemien usw., mancher Tod von Kindern verhindert werden.

Haben wir eine Erkältung, die uns trotz dieser sofortigen Behandlung im Allgemeinbefinden stark beeinträchtigt, so muß der Arzt gerufen werden, damit jede Komplikation rechtzeitig erkannt und behandelt wird.

Dr. Hess.

Die Freiheitsstatue im New-Yorker Hafen wurde im Jahre 1885 errichtet. Sie war ein Geschenk des französischen Volkes zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Amerikas.

Erich Grijar: Gerechtigkeit

Ein bißchen Raufen, das sei zugegeben, ist nicht schlimm. Es ist noch kein Bauer ins Armenhaus gekommen, weil die Kinder ihn ein paar Kessel vom Baum geschlagen haben und weil ein Handwerksbursche den Beutel, der voll knusprig brauner Brötchen an der Tür hing, hinter der die Herrschaften noch der wohlverdienten Ruhe sich hingaben, leergemacht hat, hat noch kein Bürger seinen Bauch verloren, aber immerhin, wer das Raufen nicht versteht, der soll es lassen. Vor allem an Geld soll er sich nicht ranmachen. Das kann eilige Folgen haben. Das hat der Franz Winnebut erfahren müssen, der an einem Morgen, als sie ihn eben aus dem Kipf für Obdachlose, wo er die Nacht verbracht, herausgelassen haben, gesehen hat, wie einem Milchhändler, der hoch auf seinem Fuhrwerk thronte, die Geldtöge aus der Tasche geruht und unter den Kutschherd gefallen ist. Der Franz hat nur gewartet, daß der Milchhändler mit seiner Milch in einem Hause verschwand, dann hat er die Geldtöge herorgeholt und ist davongelaufen. Aber ehe er noch mußte, wie groß sein Reichtum war, sind sie schon hinter ihm hergewesef. Gesehen hatte ihn keiner, aber wenn was fehlt und es ist einer in der Nähe, dem anzusehen ist, daß er weder Franz noch Zylinder zu tragen gewohnt ist, da ist man mit dem Verdacht schnell bei der Hand. Nun, der Franz ist seit je ein guter Käufer gewesen und so ist er ihnen denn auch entwischt, aber den ganzen Tag ist es ihm doch gewesen, als würde ihn jeden Augenblick einer am Kragen packen und mitnehmen. Er hat sich nicht getraut, irgendwo anzuklopfen und um einen Teller Suppe zu bitten oder ein Stück Brot. Das Geld anzurühren hat er sich erst recht nicht getraut. Es ist auch gar nicht so sehr viel gewesen. Ein paar Mark, die der Bauer als Wechselgeld mit in die Stadt genommen.

Nachdem der Franz den ganzen Tag gelaufen war, stand er am Abend, wohl 30 Kilometer entfernt von dem Ort, wo ihm das passiert ist, vor der Herberge zur Heimat. Es war zu hoffen, daß ihn niemand erkennen würde, aber trotzdem, einzutreten hat er sich nicht gleich getraut. Wie er da nun so stand und überlegte, was er machen sollte, stand plötzlich ein Kumpel neben ihm.

„Na, wie ist es, Kolleg“, sprach der ihn an. „Auch kein Schlafgeld?“

Franz zuckte die Achseln und ging weiter von der Benne weg. „Ach so“, sagte der andere nur und folgte ihm. „Bampfen. Da will ich die mal was sagen. Geh mit mir. Ich weiß ein schönes Nachtquartier. Trocken, warm und kost' dich nichts.“

„Wo“, fragte Franz.

„Haste Stächen?“, wich der andere aus.

„Ne, aber Geld. Hol mir melche.“ Er gab dem andern ein paar Groschen, die er, ohne nachzusehen, aus der Tasche hervorholte. Der Kumpel verschwand in der Herberge zur Heimat.

„Ab, trüms“, sagte Franz vor sich hin. „Der kommt nicht wieder.“ Aber er hatte das kaum gedacht, da trat der andere schon wieder aus dem Tor der Herberge heraus. In der Hand hielt er die Zigaretten. Er hatte sich eine gleich anstecken lassen, blies eine dicke Rauchwolke in die Luft. „Dachte mir, du hättest keine Städen“, sagte er, als Franz sich seine Zigarette an der brennenden ansteckte.

Franz gab dem andern die Hälfte der Zigaretten mit. „Ein duster Junge“, dachte er. „Und ehrlich. Das ist die Hauptsache. Ich habe Kohldampf“, sagte er dann zu seinem Begleiter. Der verschwand nochmal und kam dann mit einigen Zirkandellen und einem Stück Brot zurück, die sie, auf einem Felsstein sitzend, gierig verschlangen.

Allmählich fühlte Franz sich wieder oben auf. Das Geld, das er am Morgen gemaust, drückte ihn nun, da es ihm zu einer guten Wahlheit verhalten, lange nicht mehr so, wie es ihn den ganzen Tag über gedrückt hatte. Morgen, spätestens übermorgen würde es alle sein. Die Tasche konnte er bei Gelegenheit fortwerfen. Wer würde dann noch behaupten können, daß er...

„Komm, wir wollen gehen“, mahnte der andere. Willentlos folgte er ihm bis zu einem Zaun aus hochgestellten Bahnschwellen. Der Kumpel hob eine Schwelle zur Seite.

„Hier mußte durch“, sagte er. Franz gehorchte. Der andere folgte und rückte die Schwelle wieder an ihren Platz. Sie schritten über ein paar Bahngleise. „Pff“, machte der andere und führte

Von einer Flandernfahrt

Sechshundert Männer und Frauen, Witwen, Kriegsbeschädigte, ehemalige Kriegsteilnehmer, Väter und Mütter gefallener Soldaten, Jungfrauen, die das Grab ihres Vaters aufsuchen wollten, sie alle unternahm am 1. November dieses Jahres von Aachen aus eine Pilgerfahrt zu den Kreuzfeldern, die sich weit in der flandrischen Ebene dehnen. Der Bundesbeauftragte des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Genosse G. Hoffmann-Berlin, schilbert nachstehend seine Eindrücke von dieser eigenartigen Gedächtnisfahrt.

Mitternacht ist's. Vom Aachener Dom hallen in kurzen Abständen zwölf dumpfe Glockenschläge in die dunkle Nacht. Die erste Stunde des 1. November 1931 beginnt. Auf dem Bahnsteig 4 des in mythisches Halbdunkel eingehüllten fast stillen Aachener Hauptbahnhofes wird es plötzlich reger. Gespensterhaft steigen aus der Tiefe dicke Reihen dunkel gekleideter Menschen empor; Männer ohne Arme, Hintende, Amputierte, Kriegsbeschädigte mit ihren Frauen, Blumen und Kränze tragende Kriegerwitwen mit erwachsenen Kindern, vereinzelt auch ein graues Mütterchen, ein von Leid und Sorgen geblähter Vater.

Sie alle, an die Sechshundert, wollen nach Flandern, zu den Stätten, wo ihre Lieben ruhen. Schweigend und ernst, verhaltenen Schmerz im Gesicht, besteigen sie den bereitstehenden belgischen Zug.

Auf mehreren Gepäckwagen lagern mächtige, prachtvoll einfache Vorderräder mit dreien schwarzroten Schleißen, gestiftet vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, von Aachener Arbeitervereinen und sonstigen Verbänden. Mit einer rührenden Scheu gehen die Witwen und Kriegsbeschädigten an dem Berg von Kränzen vorüber, gleich er doch ausgebahnten Särgen.

Belgische Eisenbahner weisen die Plätze an, nehmen die Zoll- und Postkontrolle vor, rücksichtsvoll den Zweck der Fahrt und die Stimmung der Fahrtteilnehmer würdigend. Kaum ist das Abschiedslied, vom Aachener Männerchor „Harmonia“ gesungen, verflungen, als der Zug saugend und prustend die Bahnhofshalle verläßt. Er fährt hinaus in die mondbele Nacht, fährt gen Westen, dorthin, wo so mancher lebensfrohe Jüngling, so mancher reife Mann in den Jahren des Krieges hingefahren, um nie wieder-zukehren...

Still, in Gedanken versunken, die Ereignisse der Jahre 1914/18 wieder wachrufend, sitzen die Witwen und die Mütter im Abteil. Die Jugend schläft schon. Nur die Kriegsbeschädigten und ehemaligen Frontsoldaten flüstern sich leise Erinnerungen ins Ohr: — „Weißt du noch, damals, in den ersten Tagen des August 1914, beim Sturm auf Bütlich?“ „Enkinnst du dich noch des Rassenkampfes von Bangemark?“ „Lagst du nicht rechts von uns im Schloß von Boelcapelle?“ — Fragen und Antworten ohne Zahl! Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre schwerster Strapazen, härtester Kämpfe, schlimmster Qualen und größtlicher Mühen werden wieder lebendig. Jahre der Kriegsgefangenschaft, Monate der Lazarettquälereien, Wochen der Ausbildungsschikanen und des Ausrückens ins Feld werden mit der Erinnerung an die erste Kriegsfahrt durch Belgien wieder wachgerufen.

Die rot durch die Nacht glühenden Hochofenwerke um Bütlich und die unzähligen, sich in den Wassern der Maas spiegelnden Brückenlichter lenken ein wenig vom Thema ab. Brüssel findet alle auf den Beinen. Schon dampft der Zug hinein in die flandrische

Ebene. Auch die letzten Erzähler sind nun, vom Schlaf übermannt, in die Ecke gesunken. Was mögen sie träumen?...

Im fahlen Mondlicht tauchen in der Ebene weiße Klöße auf: Betonunterstände. Die Bahnstationen tragen Namen, seit dem Krieg weißbetont, im Krieg berüchtigt, allen Frontkämpfern ein Grauen. Die Soldatenfriedhöfe beiderseits der Bahn mehren sich. Wir durchfahren das Kampfgebiet. Bald sind wir in Ypern.

Ypern. Du, vor Zeiten die Perle im Diadem der flandrischen Städte. Ypern! Dann durch grausames Schicksal aufs schwerste getroffen.

Ypern! Du Brempunkt im furchtbaren Ringen — Entsetzen — Vernichtung.

Ypern! Du Walfahrt und Totenfackel der ganzen Welt.

Ypern! Du mögest auf immer nun werden die Friedensstätte der ganzen Welt!

Regierungsbeamter Johannes Mommerts (Aachen) sprach die verstandenen Worte als Vorsitzender des Aachener Ausschusses zur Förderung deutscher Gedächtnisfahrten nach den Kriegerfriedhöfen in Flandern und in Frankreich bei der Niederlegung eines Kranzes am Belgischen Nationaldenkmal in Ypern, das errichtet wurde zur Ehrung der in Ypern durch die Beschlehung ums Leben gekommenen Bewohner und der in Flandern gefallenen belgischen Soldaten.

In dichten Massen umstanden die Einwohner Yperns die deutschen Fahrtteilnehmer. Man kann nicht sagen, daß sie besonders freundlich zu uns gewesen wären. Aber sie übten hösliche Zurückhaltung und oachten pietätvoll den Schmerz deutscher Witwen und Kriegsoffer. Und mehr noch als diese haben wohl die meisten Bewohner Yperns unter der Drangsal des Krieges gelitten. „Es ist besser, man spricht nicht mehr davon! Der Krieg ist gewesen und man muß das, was uns angetan, auch einmal vergessen“, so sprach ein nationalstolzer belgischer ehemaliger Kriegsteilnehmer, dem der Krieg die Frau und zwei Kinder, die eigene Gesundheit und Haus und Hof geraubt hat. Welche Seelengröße spricht aus solchen Worten! Unsere Nationalisten sollten von diesem einfachen belgischen Kriegsbeschädigten lernen!

Früh, kurz vor 6 Uhr, trafen wir in Ypern ein. Auf dem weiten Bahnhofplatz stehen zwei ehemalige deutsche 21-Zentimeter-Röfeler, verrostet und verlassen, ihnen ein zeretzter englischer Großkanon, neugierig vornehmlich von den jüngeren Fahrtteilnehmern bestaunt.

Um 7 Uhr früh fanden sich die Protestanten in der englischen Kirche, die Katholiken sich in der wiedererbauten Kathedrale ein. Inmitten der belgischen Kirchgänger wurden deutsche Pieder gesungen. Deutsche Pfarrer gedachten in deutscher Sprache der Besonderheit dieses Allerheiligentages in Ypern. Prachtvoll ist die im Krieg zerstörte Kathedrale wiedererstand. Aufreißend der Anblick der zerstörten Turchallen! Ypern kannte vor dem Kriege keine Industrie. Heute ist die ganze Stadt eine einzige Industrie: Fremdenverkehr. Davon lebt ganz Ypern, anscheinend in angemessenem Wohlstand.

In Ypern ist kaum ein Haus aus der Vorkriegszeit zu finden. Wenn es eines geben sollte, wär's eine Schenswürdigkeit! Beim

Anblick dieser im mittelalterlichen Stil errichteten Neubauten und beim Durchschreiten der engen, schlecht gepflasterten, winkligen Gassen fragt man sich aber verzweifelt, warum diese völlig neu-erbauten Stadt nicht nach modernen städtebaulichen Grundsätzen, warum die Häuser nicht nach den Wohnbedürfnissen neuzeitlicher Menschen errichtet wurden. Ist es mißverständlicher Konservatismus oder ist es der bürokratische Grundfah: Genaueste Wiederherstellung ehemaliger Besitzverhältnisse, der beim Wiederaufbau Yperns mehr Orgien gefeiert hat? Gleich, wie die Antwort darauf lauten mag: die Bürger Yperns sind trotz ihrer Wohlstand versprechenden Fremdenindustrie noch heute zu bedauern.

In Autobussen geht die Fahrt über holprige Landstraßen durch das ehemalige Kampfgebiet. Friedhöfe reihen sich links und reihen sich rechts der Chaussee. Unermlich ist die Zahl der Gräber. Kreuze über Kreuze auf deutschen, helle Steinplatten in unerhörter Zahl auf englischen Friedhöfen. Ein gewaltiges, wunderbar eindrucksvolles Monument deckt das Grab von 18 000 unbekanntem kanadischen Soldaten. Auf dem deutschen Kriegerfriedhof von Broodseinde wurde eine Gedächtnisfeier veranstaltet, die allen Teilnehmern ewig im Gedächtnis haften bleiben wird. Düster und schwer wirkt trotz des hellen Sonnenworgens der Anblick des weiten grünen Rasenfeldes, aus dem sich Tausende und aber Tausende einzelner kleiner schwarzer Holzkreuze erheben. Unglaublich viele tragen die schicksalsschwere Inschrift: „Ein unbekannter deutscher Soldat“ — Drei unbekannter deutscher Soldaten, und so geht es fort. Selten, daß außer dem Namen und dem Todesdatum noch die Regimentsnummer vermerkt ist. Erschütternd, tieftraurig dann das Suchen der Lebenden nach dem Kreuz, das anzeigen welches Stückchen Rasen den deckt, dessen man seit seinem Auszug ins Feld in danger Sorge und später in tiefer Trauer immer gedacht hat.

Von den wenigen Höhen der flandrischen Ebene sieht man weit ins Land. Dort, wo in den Jahren 1917 und 1918 nur noch Aste und Geröll andeutete, daß einstmal's Dörfer dort gestanden, sind heute anmutige Ortschaften wiedererstand. Die roten Ziegeldächer geben der grünen, mächtig gewellten Ebene ein freundliches Gepräge. Wenn nicht die Unmengen von Zementklöben sich in regelmäßigen Abständen gespenstisch weiß aus dem Grün der Wiesen und dem Schwarz der gepflügten Acker erheben und wenn nicht überall die zahllosen Kreuze und Friedhöfe den Blick auf sich ziehen würden — man würde nicht wissen, daß sich auf dieser jetzt so friedlichen Landschaft vor wenigen Jahren erst die grauenhaftesten Ereignisse des Weltkrieges abgespielt haben. Der ehemalige Frontkämpfer braucht nur das Wort Flandern zu hören, um sich voller Schauern jener Tage und Nächte zu erinnern, da er, in Schamm und Dreck, jede Sekunde den Tod und das Verderben erwartete. Blutgetränkt und opferreich ist der Boden, den wir an diesem friedlichen Rosenbergsontag Erinnerungsgewehr betreten:

Bangemark! Reih' um Reih' stehen die Kreuze, verwittert und gebleicht. Unter ihnen modern die Reste der Lichtzehn- und Reunzehnjährigen, die in den sicheren Tod geholt wurden. Seit baut man ihnen kostspielige Denkmäler!

Blutrot senkte sich der Sonnenball hinter dem Höhenrücken des vielumkämpften Kemmel, als wir wieder in Ypern einfuhren. Durch jenes Portal, das von England errichtet, in Marmor eingehauen die Namen der 54 000 englischen Soldaten trägt, die aus der Flandernschlacht als vermisst gemeldet wurden und von denen man nichts mehr weiß als ihre Namen...

Von Montag, den 9. November bis
Sonnabend, den 14. November

Aus Anlaß der konsumgenossenschaftlichen Reichs-Werbewoche: Extra billiger Werbeverkauf

Damenstrümpfe Waschkunstseide u. Mako Paar 95 Pf.	Herrenhosen wollgemischt 175	Herrenhemden wollgemischt 195	Kinderwesten Wolle plattiert von 225	Herrenpullover reine Wolle 690	Oberhemden gute Popeline- ware 395	Barchentlaken vollgebleicht od. mit Kante 295
Schlafdecken von 95 Pf.	Steppdecken Kunstseide 180/200 1950	Gobeline- Tischdecken 140/170 295	Boucle-Teppich ca. 170 x 240 Rein Haargarn 2600	Divandeen Moquette 140/170 1950	Kragen- und Laschenschuhe aus Woll- und Baumwolle mit Filz- und Ledersohle 36/42 195	Kragenschuhe aus reiner Wolle und Kamelhaar, Filz u. Ledersohle 36/42 295
Kinder- Spangenschuhe rot und grau 27/30 290	Herren- u. Damen- Überziehtiefel schwarz Gabardine für 1/2 Absatz 490	Damen- Überziehtiefel grau Gabardine 1/2 Absatz 390	Maurer-Jacken und -Hosen 350	Mechaniker- Kittel 490	Traversstoffe ca. 70 cm breit Meter 50 Pf.	Tweedstoffe ca. 100 cm breit Meter 280
Eolienne Seide mit Wolle Meter 95 Pf.	Crepedeckine reine Seide helle Farben Meter 195	Kleid aus rein- woll. sinfarb. Rock mit Falten- verarbeitung 975	Kleid aus Wollstoff ge- misch. feste Jackenform mit Weste 1650	Kleider aus rein- woll. und Alghalein bis Gr. 48 1975	Velour-Mantel Reine Wolle Flott. Form m. gr. Pelz- kr. ganz gef. 2975	Fescher Ulster reine Wolle, hoch u. ge- schl. zu trag- gr. a. Kunst. 3250
Kleinanter Velour-Mantel mit großem echten Murmeltierg. 5600	Damen-Filzhut flotte hochge- schlagene Form 195	Fescher Frauenhut hochgeschl. Band- garnitur mit Bienen-Stepperei 295	Herren- Sakko-Anzug zweireihig dunk. gem. flotte Form 3900	Herren- Winter-Paletot morengo ganz auf Kunstseide 4200	Kaffeeservice 9-teilig 295	Kaffeeservice 15-teilig 495
Glasteller 4 Pf.	Aufsätze 2-teilig Glas 78 Pf.	Platten, Salats Saucieren Fasten, Gold Stück 125	Zauberglocke Backwunder 110	Holz-Tabletts mit Linoleum Buche 125	Gebäckkästen lackiert 95 Pf.	EBmesser blankes Heft 10 Pf.



S: Oranienstraße 164-65
O: Frankfurter Allee 60
N: Reinickendorfer Str. 21, N: Brunnenstraße 188-90, Spezialhaus für Herrenbekleidung

KONSUM WARENHÄUSER

Nachwort zu Stahnsdorf

Arbeiter nehmen Stellung zur Siedlungsfrage

Aus der Menge von Zuschriften, die ständig bei uns einlaufen, geben wir deshalb einige bemerkenswerte Äußerungen wieder. So schreibt ein erwerbsloser Bauernsohn:

„Es wird immer eingemeldet, daß die Industriearbeiter nichts von der Landwirtschaft verstehen. Ich möchte demgegenüber darauf hinweisen, daß die meisten großstädtischen Arbeiter doch aus Landbezirken stammen, von der weiteren Umgebung Berlins bis zu den entlegensten Winkeln Ostpreußens. Zudem haben Hunderttausende von jetzt erwerbslosen Arbeitern Erfahrungen in ihren Schrebergärten sammeln können. Wichtig ist allerdings, wenn vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt wird. Eine Parzelle von 600 bis 1000 Quadratmeter kann nur ein Zufuß sein, nicht eine Existenz. Wir müßten auch eine erhebliche Pflanzgeldermäßigung bekommen, denn wenn wir, um zu unserer Parzelle zu kommen, täglich 50 Pf. Fahrgehalt ausgeben sollen, dann können wir uns die Kartoffeln und das Gemüse, das wir ernten, auf dem Markt kaufen.“

Ein anderer Erwerbsloser schreibt: „Wir können den Umsiedlungsplan für die Erwerbslosen nur begrüßen. Denn es wäre für uns eine große Hilfe, eine mietfreie Wohnung zu bekommen. Wenn es wieder Arbeit gibt, können wir dann ja von unserer Siedlerparzelle aus arbeiten gehen. So machen es Tausende von Arbeitern, die in der weiteren Umgebung Berlins wohnen. Es kommen Männer selbst aus der Gegend von Ludenwalde nach Berlin zur Arbeit! Aber was uns so bereinigt, ist die Miete. Für die Miete müssen wir die Unterstützung von zwei Wochen auf den Tisch legen. Obwohl wir doch die Unterstützung für unseren Lebensunterhalt notwendig brauchen. Deshalb suchen alle Erwerbslosen nach einer Möglichkeit, aus der Mietsklaverei herauszukommen.“

In einer Zuschrift wird das Experiment von Stahnsdorf direkt aufgegriffen. „Zur Düngung des mageren Sandbodens in Stahnsdorf verweise ich auf die Großkläranlage der Stadtentwässerung Berlin, die sich auf dem Vindberge bei Stahnsdorf befindet. In dieser Anlage werden täglich rund 100 000 Kubikmeter Berliner Abwasser gereinigt. Hierbei sehen sich die mitgeführten Schlamm mengen ab und werden zur Gewinnung von Reihengas einem Faulprozeß unterworfen. Dieser ausgesaute Schlamm enthält sehr wertvolle Düngstoffe. Es ist nicht mehr der scharfe Schlamm, wie er aus dem ungelärten Rieselfeld fließt, der in kurzer Zeit das Land verbrannt, sondern ein Düngemittel, das Sandboden bald in guten Boden verwandeln kann. Wie übrigens die Erfahrung von Bahmannsdorf zeigt, wird dieser Schlamm gern von Landwirten gekauft. Auch die ungeläuteten Erwerbslosen sollten davon Gebrauch machen.“

Dann schreibt uns der Grundbesitzerverein Neukönigsberg: „Viele Arbeiter und Angestellte kauften sich 1928 hier draußen eine Parzelle, wozu nur eine Anzahlung von einigen hundert Mark nötig war. Die Restsumme mußte mit 6 bis 8 Proz. verzinst werden. Dann kam die große Arbeitslosigkeit, viele, die nie daran gedacht haben, ihre Stellung zu verlieren, mußten stempeln gehen. Sie können die fälligen Zahlungen nicht leisten und wem Stundung gewährt wurde, der muß jetzt dafür 16 und noch mehr Prozent Zinsen bezahlen. Wo die Stundung nicht gewährt wurde, mußten die Siedler von ihren Parzellen herunter. Was das heißt, kann nur der ermessen, der weiß, wie die Siedler jeden Menschen in ihre Parzelle gesteckt und nun alles verloren haben. Juristisch ist nichts zu machen, Vertrag ist Vertrag. Hier müßte eingegriffen werden. Die Siedler wollen ja ihre Schulden bezahlen, sie bitten aber um einen Zahlungsaufschub von etwa zwei Jahren. Um diese Zeit müßten die Verträge verlängert werden. Hierdurch würde vielen Siedlern die äußerste Sorge genommen werden. Denn es ist schon schlimm genug, arbeitslos und nur auf die Unterstützung angewiesen zu sein, schlimmer aber noch, Verpflichtungen zu haben, die man in guten Zeiten übernahm und jetzt bei der eingetretenen Arbeitslosigkeit abdecken muß. Wir hoffen, daß dieser Rotz zu einer Hilfe führt.“

Schließlich beschäftigt sich eine Zuschrift mit der beabsichtigten Befeuerung des Marktes durch die neuen Siedler. Es heißt da: „Man kann es den Siedlern nicht verdenken, wenn sie glauben, einen Teil ihrer gärtnerischen Erzeugnisse in der Stadt absetzen zu können. Denn auch auf der größten Parzelle wächst keine Baumwolle, kein Eisen und keine Kohle. Die Siedler brauchen Bargeld, um sich Kleidung, Feuerung und Geräte kaufen zu können. Aber nun klagen doch heute schon große sachmännisch geleitete Gemüse- und Obstgärtnerien darüber, daß sie mit den

Tomaten, den Gurken oder dem Spargel nicht mehr zurechtkommen. Wieviel weniger können das die Siedler. Wollen sie nun weit her flüh morgens in die Berliner Zentralhalle kommen und dort ihre wenigen Erzeugnisse feilbieten? Sie würden dabei schwer Schiffbruch erleiden, denn in diesen Formen eines primitiven Tauschverkehrs vollzieht sich eben der moderne Handel nicht. Es kann deshalb nicht genug vor den Illusionen der Siedler gewarnt werden. Auch mit Eiern ist nichts zu machen, wo eine Geflügelfarm nach der anderen wegen der teuren Futtermittel pleite geht, und wenn sich jemand auf Obst werfen will, dann ist dem entgegenzuhalten, daß selbst Edelobstsorten erst nach fünf Jahren einen nennenswerten Ertrag abwerfen.“

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 14. November, 1930 Uhr
im Pioniersaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3,
spricht Professor Dr. SIEGFRIED MARCK-Breslau
anläßlich des 100. Todestages Friedrich Hegels über das Thema:

„Hegel und der wissenschaftliche Sozialismus“

Karten zum Preise von 50 Pf. sind an den bekannten Verkaufsstellen und an der Abendkasse zu haben.

Massenfundgebung in Köpenick.

Die öffentliche Kundgebung des 16. Kreises zu dem Thema „Braunschweig oder Preußen“, die am Freitag im Stadttheater stattfand, war überfüllt. In anderthalbstündiger Rede, immer wieder von Beifall unterbrochen, kennzeichnete der Referent, Landtagsabgeordneter Kuttner, den Nationalsozialismus als ein Kleinfuhrer-Manöver des bankrotten Kapitalismus.

Der Redner sagte: „Harzburg heißt Herrschaft der Schwerindustrie, Braunschweig heißt blutiger Terror; Harzburg plus Braunschweig heißt Herrschaft der Schwerindustrie durch Terror über die Arbeiter gleich Nationalsozialismus.“ Der Kapitalismus erlebe durch eigene Schuld eine Riesentastrophe. Jagd, Schultheit, Nordwölfe sind nur markante Beispiele des Spekulations- und Größenwahns unserer sogenannten Wirtschaftsführer, Herr Hugenberg, der durch seine Preßetribunen das brave nationale Kapital im Gegensatz zum verderblichen internationalen Kapital loben läßt, ist — kaum männlich gesehen — auch nur ein geschickter Konjunkturausweicher, der Inflationsgewinne, Spekulationsgewinne und profitorische Ausschüttung bankrotter Unternehmungen offenbar als etwas unerhörtes Lebensmeritum ansieht. Da der Kapitalismus in den Augen der Massen abgemiert hat, so hat er als letztes politisches Auskunftsmitel einen Trugsozialismus erdacht, den Nationalsozialismus. Harzburg hat bewiesen, daß die Trugsozialisten um Hilfe in Wahrheit die Knechte des Großkapitals sind. (Beifall Zustimmung.) Sogar der rechtsstehende deutschnationale Handlungsgeschäftsvorstand muß das mit Sorge anerkennen. Wir lassen uns auch durch Konjunkturbege der Nationalsozialisten nicht schrecken. Die Sozialdemokratie ist eine in Stürmen gezeigte Partei, ein buchstäblich niedrigerer und ebenso oft wieder auferstanden, der Stamm der organisierten Arbeiter hält in unerschütterlicher Treue zu ihr. (Stürmischer Beifall.) Der hundertste Geburtstag des Philosophen Hegel, auf dessen idealistischem System Karl Marx seine materialistische Lehre errichtete, zeigt uns eine geistige Ahnenreihe, wie sie früher nicht gedacht werden kann. In unsere Bewegung ist das höchste und Beste aus hundert Jahren Philosophie, Nationalökonomie und Geschichtskenntnis eingegangen. Was hat demgegenüber die nationalsozialistische Konjunkturpartei als geistiges Fundament? Wolff Hitler und Gottfried Feder. (Große Heiterkeit.) Das Fundament, auf dem die Arbeiterbewegung ruht, wird allen Stürmen standhalten, und wir werden — ähnlich wie es die Franzosen bei Verdun getan haben — den Denkstein an der Stelle legen, an der die faschistische Offensive ihren vorersten Punkt erreichte, um dann zusammenzubrechen. Und auf ihm werden die gleichen stolzen Worte stehen: „Man kommt nicht durch!“ (Venganhaltender Beifall.)

Wilmersdorfer Wärmeräume. Im Bezirk Wilmersdorf bestehen folgende öffentliche Wärmeräume: für Klein- und Sozialrentner: Wilhelmstraße 112 (täglich von 18 bis 21 Uhr), für Rentner: Friedrichstraße 21 (werktäglich von 17 bis 20 Uhr), für Erwerbslose: Wilhelmstraße 112 (täglich von 18 bis 21 Uhr).

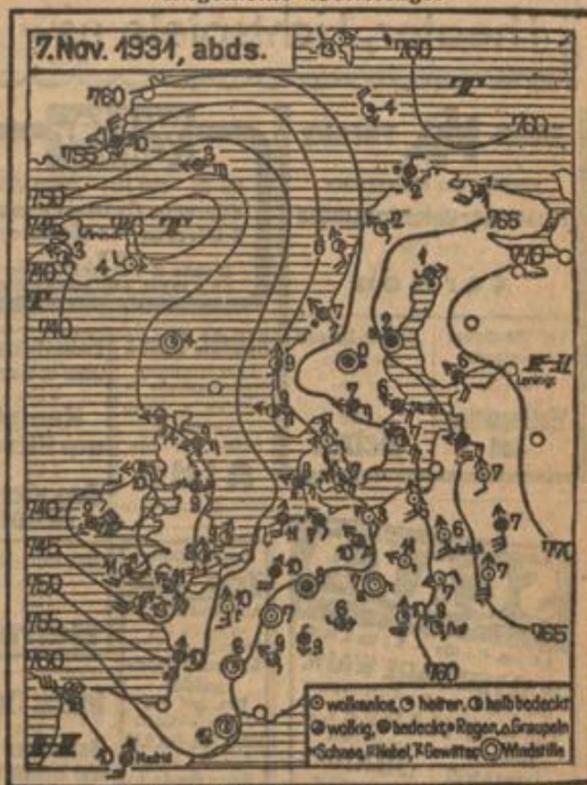
Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Gesellschaft: Berlin S 14, Scholtzenstr. 37-38, Hof 2. Et.
Montag, 8. November, Feiernabend (Dunke): Feiernabend fällt wegen Revolutionstages aus. Dazu 1934 Uhr Antreten Gedenkmäße im grünen Hund, blaue Wölfe, Charlottenburg (Ordnung): 18 1/2 Uhr Antreten Sportplatz in Jülich mit Bundesflagge. — Dienstag, 10. November, Feiernabend (Dunke): Zusammenkunft an bekannter Stelle. — Charlottenburg, Kameradschaft Rathaus: 20 Uhr Mitgliederversammlung, Lokal Reiter, Wilmersdorfer Café Kanalstraße, Reiterstr. am Dr. Sälzer. Thema: „Das Gebot der Stunde“. — Mittwoch, 11. November, Feiernabend (Dunke): 19 1/2 Uhr Jugendheim Charlottenburg (Saal). — Donnerstag, 12. November, Feiernabend, Jugendheim Bergstr. 20. — Sonnabend, 13. November, Feiernabend, Kameradschaftliches Beisitz im Clara, Bismarckstr. 20. Feiernabend: am Dr. Sälzer, Karten zu 1 R. bei den Funktionären und im Clubbüro erhältlich. Keine Abendkasse.

Reichsbund des Kriegsgeldbesitzenden, Kriegsteilnehmer und Kriegsgeldbesitzenden, Bezirk Wedding: Mitgliederversammlung am Dienstag, 10. November, um 20 Uhr, im Lokal Bogenschütze, Chausseestraße 61.
Verband Christenreform, e. V., 10. Bezirk, Ostendstraße 10, Berlin: öffentliche Versammlung am Mittwoch, 11. November, um 20 Uhr, im Alten Gasthof, Berlin S 11, Mühlstraße 11. Vortrag: von Herrn Kantschmann und Pastor Dr. Grotz über: „Christenreform“.
Vereinsverein Berlin-Wilmersberg: Dienstag, 10. November, 19 1/2 Uhr, Aula der Schule Mühlstr. 10-11, öffentliche Ausbeziehung: „Seht die Wägen! Sämtlich um ein soziales Bismarck!“
Schweizer-Abteilungs-Bund, Bezirk Wedding: Zusammenkunft am Montag, 8. November, im Jugendheim Bergstr. 20, Raum 3. Vortrag des Genossen Zohetel.

Briefkasten der Redaktion.

Quellenangabe. 1. Das Volksgeld darf erst für die Zeit vom 1. August ab umgelegt werden. 2. Die 1. R. 1. Zahlungen an den Arbeitsamt müssen nur mit Zustimmung des Rentenversicherungsausschusses geleistet werden. 3. Die 1. R. 1. ist um eine Prämienzahlung handelt. 4. Der Arbeitsschein muß in den letzten 12 Monaten vor der Arbeitsmeldung wenigstens 24 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben. — R. 2. Von der Zahlung der Pensionen ist nur derjenige befreit, dem sie erhandelt oder erlassen ist. Das gilt auch in dem Falle, wenn der Pensionist ein Ausländer ist. — R. 3. Die Pensionen des Pensionisten ist nicht befreit. — R. 4. R. 11. Es muß nicht sein, die Versicherungsbescheinigung herbeizuführen zu lassen. Wenden Sie sich an die Versicherungsstellen in Berlin, im Reichsbund Part 2. — R. 5. R. 11. Die 1. R. 1. ist um eine Prämienzahlung handelt, ergibt sich aus dem Gesetz. 2. R. 11. in Höhe der tatsächlichen Auslagen.



Das am Freitagabend über Frankreich gelegene Tief ersicht am Sonnabendabend als Teiltief über Nordwestdeutschland. Es hat stark an Energie verloren, so daß in seinem Bereich nur vereinzelt geringe Regenfälle vorkamen, im größten Teil des Reiches aber freundliches Wetter herrschte. Bei Irland ist eine neue Depressionsentwicklung. Sie hat einen Ausläufer über der französischen Westküste entwickelt. Sowohl er wie der über Nordwestdeutschland gelegene Ausläufer dürften sich nach Nordosten bewegen, so daß unser Wetter am Sonntag unter dem Einfluß eines zwischen beiden befindlichen Gebietes relativ hohen Druckes stehen dürfte.

Wetter für Berlin: Teils trocken, teils heiter, keine erheblichen Niederschläge, mild. — Für Deutschland: Im Westen etwas Besserung, in Mitteldeutschland meist wolfig, zeitweise etwas Regen, im Osten keine Veränderung.

Berliner Kraft- u. Licht-Aktiengesellschaft

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch benachrichtigt, daß der Termin der Generalversammlung von Freitag, den 20. November 1931, vormittags 10 1/2 Uhr, auf

Mittwoch, den 2. Dezember 1931, nachmittags 4 Uhr (großer Sitzungssaal des Verwaltungsgebäudes der Berliner Kraft- und Licht-Aktiengesellschaft, Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 22), verlegt worden ist.

Wir laden hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft zu dieser Generalversammlung ein.

- Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts und der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das am 30. Juni 1931 abgelaufene erste Geschäftsjahr;
 2. Feststellung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung sowie Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns;
 3. Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats;
 4. Änderungen des Gesellschaftsvertrages (Erhöhung der Zahl der Aufsichtsratsmitglieder um zwei, Verlängerung der Hinterlegungsfrist der Aktien für Generalversammlungen, Festsetzung von Gründungskosten);
 5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
- Dieserjenigen Aktionäre, die in der Generalversammlung ihr Stimmrecht ausüben oder Anträge stellen wollen, haben, soweit es sich um Inhaberaktien handelt, diese bis spätestens 28. November 1931 während der üblichen Geschäftsstunden bei der Gesellschaft, Berlin, Schiffbauerdamm 22 (Hauptkasse), bei folgenden Bankfirmen sowie deren Niederlassungen:

- Preussische Staatsbank (Sachhandlung), Berlin;
- Reichs-Kredit-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Berlin;
- Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin;
- Berliner Stadtbank, Girozentrale der Stadt Berlin, Berlin;
- S. Bleichröder, Berlin;
- Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Berlin;
- Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Berlin;
- Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin;
- Dresdner Bank, Berlin;
- J. Dreyfus u. Co., Berlin;
- Jacquier u. Securius, Berlin;
- Mendelssohn u. Co., Berlin;
- Gebr. Arnhold, Dresden;
- Simon Hirschland, Essen;
- M. M. Warburg u. Co., Hamburg;
- A. Levy, Köln;
- Société Financière de Transports et d'Entreprises Industrielles (Sofina), Société Anonyme, Brüssel;
- Chase Harris Forbes, Ltd., London;
- J. Henry Schröder u. Co., London;
- Banca Commerciale Italiana, Mailand;
- Mendelssohn u. Co., Amsterdam, Amsterdam;
- Niederländische Handel-Maatschappij N. V., Amsterdam;
- R. Mees u. Zonen, Rotterdam;
- Stockholms Enskilda Bank, Stockholm;
- Basler Handelsbank, Basel;
- Aktiengesellschaft Leu u. Co., Zürich;
- Schweizerischer Bankverein, Basel;
- Schweizerische Diskontbank, Genf;
- Chase Harris Forbes Corporation, New York;
- J. Henry Schröder Banking Corporation, New York;

oder bei jeder Effektenbank zu hinterlegen. Die Hinterlegung ist auch dann ordnungsmäßig erfolgt, wenn die Aktien mit Zustimmung einer Hinterlegungsstelle für sie bei anderen Bankfirmen bis zur Beendigung der Generalversammlung im Sperrdepot gehalten werden. Im Falle der Hinterlegung der Aktien bei einem Notar ist die Bescheinigung des Notars über die erfolgte Hinterlegung in Urschrift oder in Abschrift bis spätestens 30. November 1931 bei der Gesellschaft einzureichen.

Aktionäre, die im Aktienbuch eingetragen sind, haben ihre Teilnahme an der Generalversammlung bis spätestens 28. November 1931 anzumelden. Das Aktienbuch wird Schiffbauerdamm 22 (Hauptkasse) ausgelegt.

Berlin, den 5. November 1931.
Der Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Dr. Fritz Elsas, Bürgermeister.

Von A bis Z Original „Steiners Paradies“
das heißt: „Alles aus einer Hand“
Die dauerhaften Bezugsstoffe aus der eigenen Weberei
Das garantiert reine Füllmaterial aus der eigenen Krampelei
Die Anfertigung der formenschönen Modelle im eigenen modern eingerichteten Großbetrieb
daher so wirtschaftlich und dabei so ungewöhnlich billig.
M A T R A T Z E N
uberMATRATZEN
Ausnahmetage 2. bis 14. November
Paradiesbettenfabrik M. STEINER u. SOHN A. G. LEIPZIGERSTR. 39

Wohlfleile Trochsen



Verkauf soweit Vorrat
Mengenabgabe vorbehalten!



Wir bringen in diesen Wochen wohlfleile Waren aus fast allen Abteilungen, die sich durch ihre Preiswürdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest ganz besonders eignen!

PORZELLAN · GLAS

- | | |
|---------------------------------------------|----------------------------------|
| Festonform, weiss | Indisch-Blau |
| Speiseteller tief oder flach.....Stück 0,32 | Kaffeekannen.....Stück 0,50 0,95 |
| Abendbrotteller.....Stück 0,22 | Teekannen.....Stück 0,50 0,95 |
| Saucieren.....Stück von 0,75 | Milchtöpfe.....Stück 0,25 0,50 |
| Salatieren.....Stück von 0,18 | Zuckerdosens.....Stück 0,50 |
| Bratenplatten.....Stück von 0,38 | Tassen.....Stück 0,32 |
-
- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
| Tafelservice bunt Porzellan, 13,75
mit Goldrand und Farblinien
25tlg. 19,75 45tlg. 39,50 77tlg. 65,00 | Kaffeesevice 6tlg. 1,45 1,95
9tlg. für 4 Personen 16tlg.
2,85 3,90 4,50 6,90 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
-
- | | |
|----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Keksdosen Porzellan.....Stück 1,65 | Gedecke Porzell., best. aus 1 Tasse, 1 Teller 0,50 |
| Vorratsschränke mit Steingut-Schubkästen, 13tlg.....Stück 9,75 | |
| Rotweingläser „Münster“, geschliffen.....Stück 0,38 | Kompotteller gepresst.....Stück 0,08 |
| Bier- od. Teebecher „Münster“, geschliff., St. 0,25 | Kompotteller gepresst, blau.....Stück 0,10 |
| Kompottschalen Porzellan „Rheingold“, St. v. 0,15 | Kompottschälchen gepresst, blau.....Stück 0,10 |
| Kompotteller Porzellan „Rheingold“.....Stück 0,15 | Kuchenteller gepresst, blau, ca. 20 cm, Stück 0,50 |
| Kuchenteller Porzellan „Rheingold“.....Stück 0,95 | Menagen Porzellan, bestehend aus 2 Sträußern
mit farb. Kapellen, 1 Safttopf, farb. Deckel u. Tablett 0,95 |
-
- | | |
|------------------------------------------|-------------------------------------------------------|
| Kaffeeseerie »Rote Blume« | Handgeschliffenes Bleikristall Handgeschliffen |
| Kaffeekannen Porzellan.....Stück 1,25 | Aschbecher.....Stück 0,95 |
| Teekannen Porzellan.....Stück 0,95 1,35 | Bonbonnieren.....Stück 0,95 |
| Zuckerdosens Porzellan, Stück 0,50 0,75 | Löffelbecher.....Stück 1,95 |
| Milchtöpfe Porzellan.....Stück 0,50 0,60 | Traubenspüler.....Stück 2,45 |
| Tassen Porzellan.....Stück 0,48 | Keksdosen.....Stück 6,90 |
-
- | | |
|--------------------------------------------------------------------------|----------------------------|
| Zum Ausschauen: Weingläser geschliffen, mit glattem Stiel.....Stück 0,20 | mit Stielchliff Stück 0,30 |
|--------------------------------------------------------------------------|----------------------------|

WIRTSCHAFTSARTIKEL

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Küseglocken m. Klappdeckel, Messing vern. St. 6,75 | Rosshaarbesen.....Stück 1,90 2,45 |
| Servierplatten drehbar, messingvernickelter Rand
45 cm 14,75 50 cm 16,75 55 cm 18,75 60 cm 21,75 | Rosshaarhandfeger.....Stück 0,95 1,65 1,90 |
| Ess- od. Dessertbestecke moderne Muster,
mit 90-g-Silberauflage, rostfrei.....Paar 2,85 | Badeschränke weiss lackiert.....Stück 4,50 |
| Esslöffel 90-g-Silberauflage.....Stück 0,95 | Leibwärmer Messing oder Kupfer.....Stück 1,90 |
| Kaffeelöffel 90-g-Silberauflage.....Stück 0,50 | Wärmflaschen.....Stück von 0,95 |
| Ess- od. Dessertbestecke Alpaka verchr., Paar 1,35 | Putzschränke.....Stück 6,90 9,75 |
| Esslöffel Alpaka verchromt.....Stück 0,45 | Servierbretter.....Stück 1,90 2,85 |
| Kaffeelöffel Alpaka verchromt.....Stück 0,22 | Plättbretter.....Stück 1,90 2,85 3,75 |
| Tabletts mit Steinguteinlage und vernickeltem
Rand.....Stück 0,50, 0,95, 1,45 | Toilettepapierhalter
mit Ascher oder Zigarettenablage.....Stück 0,95 |
| Haushaltwaagen mit Laufgewicht.....Stück 9,75 | Kristallspiegel geschliffen, oval, mit vernick.
Schrauben, ca. 40/30 cm, Stück 6,90 ca. 60/40 cm 9,75 |
| S.S.S.-Konsole Holzerahm., m. Steingutbehälter, St. 1,90 | Schirmständer Messing, weisses Becken, Stück 6,90 |
| Brotschneidemaschinen m. Rundmesser, St. 4,75 | Aschelimer.....Stück 0,95 1,90 |
| Steingut-Brotkästen mit Abhorrähnen, St. 9,75 | Ofenvorsetzer.....Stück 0,95 1,90 2,75 |
| Flurgarderoben Messing, 1 Meter lang, Stück 5,75 | Kohlenlöffel.....Stück 0,25, 0,35, 0,45 |
| Fleischhackmaschinen.....Stück 2,85, 3,90 | Eiserne Oefen.....Stück 17,00, 18,50 |
| | Heizröhren...Stück 1,25 emailiert, Stück 2,85 |

ELEKTRISCHE ARTIKEL UND LAMPEN

- | | | |
|----------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Bügeleisen mit Zeileitung,
ca. 3-jährige Garantie, Stück 4,75 | Nachtischlampen
mit Kartonschirm.....Stück 2,85 | Leselampen Messing po-
liert od. Messing vernick., St. 10,75 |
| Heizsonnen mit Zeileitung,
1 Jahr Garantie.....Stück 6,75 | mit Seldenschirm oder Glas-
glocke.....Stück 4,50 | Herrenzimmerkronen
3samig 18,50 6samig
Stück 24,50 |
| Heizkissen »Hertie«
3 Jahre Garantie,
25x35, St. 6,75 30x40 St. 7,50 | Schalenbeleuchtungen
komplett mit Aufhängung
marmoriert, ca. 25 cm, Stück 5,90 | Speisezimmerkronen
3- und 1samig, mit 60 cm
Seldenschirm.....Stück 14,75 |
| Tischlampen vernickelt,
Kartonschirm.....Stück 5,90 | marmoriert, ca. 40 cm, Stück 6,90 | 3- und 2samig, mit 70 cm
Seldenschirm u. Blende, St. 42,50 |
| | Achat, ca. 35 cm.....Stück 6,75 | |
| | Achat, ca. 40 cm.....Stück 8,75 | |
- Elektr. Artikel und Lampen auch auf Teilzahlungssystem der Dewag E.B. Die Lampenpreise verstehen sich ohne Glühbirnen

Pullover I. Damen aus Woll-Bouclé, nett verarbeitet.....Stück 6,90	Oberhemden Popeline, durch- gehend, m. Krassen und Erstaemanschetten.....Stück 4,90
Blusen für Damen, aus Crêpe Satin (Kunstseide), schwarze Qua- lität, in schönen Farben.....Stück 12,75	Selbstbinder reine Seide.....Stück 1,45
Kinder-Kleider aus gutem Wachstuch, in vielen Farben, für ca. 2 Jahre.....Stück 2,50	Damen-Strümpfe reine Wolle, Paar 1,25
Jede weitere Grösse 0,25 mehr	Herren-Socken moderne Muster, mit kunstseidenen Effekten.....Paar 0,42
Kinder-Mäntel einfarb., mollige Winterstoffe, m. Pelzgarnierung, für ca. 2 Jahre.....Stück 9,75	Damen-Handschuhe schwe- disch tmittelt, moderne Schlupform.....Paar 1,95
Jede weitere Grösse 0,75 mehr	Bubikragen neuartig, doppelt Crêpe de Chine, Stück 1,45
Nachthemden I. Damen, farbig, geblümt.....Stück 2,95	Aktentaschen aus kräftigem Rindleder, mit Griff, Schiene und 2 Schlössern.....Stück 2,85
Corselets selbst zum Haken, mit Charmessebrust, St. 2,95	Kaffeelöffel massiv Silber, 800 gestempelt.....Stück 2,25
Damen-Hemdhosens Windelform, fein gewirkt.....Stück 0,95	
Herren-Hosens gute wohlthaltige Qualität, Stück 1,65, 1,95	

Ein besonders preiswertes Angebot in Tanz- und Abendschuhen!
Pumps oder Spangenschuhe teils Brokat, Atlas oder Crêpe de Chine.....Paar **3,90**

Herrmann Tietze



Verlangen Sie die kostenlose Zusendung unseres Spielwaren-Kataloges!